



Thema:
Geld – Mehr als ein
Zahlungsmittel!



Editorial



Geld regiert die Welt, Zeit ist Geld, Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert – wer kennt sie nicht, diese geläufigen Sprichwörter. Die Liste der Sprichwörter und Redewendungen rund um das liebe Geld ließe sich beliebig erweitern, sie alle zeugen von der Bedeutung des Geldes in unserem Alltag.

Historisch betrachtet war die Etablierung der Geldwirtschaft anstelle des Tauschhandels innovativ und Grundlage für die wirtschaftliche und soziale Weiterentwicklung sowie den technischen Fortschritt. Denn erst durch das Geldsystem wurde der Warenhandel flexibel und der Warenwert messbar, anders als bei der Tauschwirtschaft kann man mit Geld (fast) alles kaufen. Damit waren plötzlich dem Handel keine Grenzen mehr gesetzt.

Geld war jedoch immer mehr als nur ein reines Zahlungsmittel. Neben dem Geldwert transportieren Münzen und Scheine vielfältige Botschaften: Die Abbildungen auf ihnen repräsentieren den Machtanspruch von Herrschern und Politikern. Und so manche Münzen waren mit kunstfertigen Porträts verziert. Geld ist daher auch eine Quelle für kulturhistorische und politische Entwicklungen und Zusammenhänge. Wie nebenstehender Taler des Herzogs Ulrich von Württemberg – dieser zeigt den Herrscher selbst im Porträt und dadurch wird die Münze zum vertrauenswürdigen Zahlungsmittel in Zeiten komplexer Währungsvielfalt. Im Einführungsartikel *Das Streben nach Stabilität und Standardisierung* geht Prof. Dr. Johannes Beermann der Bedeutung von Geld als Zahlungsmittel bei der Souveränitätsausübung deutscher Herrscher nach und arbeitet dabei die Bedeutung des Geldes in unterschiedlichen Bereichen heraus.

In dieser Ausgabe der *Archivnachrichten* begeben wir uns auf die Spur des Geldes in unseren Archiven: Von Münzprägungen und Falschgeld über Schatzgräberei, Schulden, Pfandwesen oder Geldstreitigkeiten bis zu Notgeld und alternativen Zahlungsmitteln nähern sich die Autorinnen und Autoren in ihren Beiträgen dem Thema auf unterschiedliche

Weise. Dabei werden wirtschaftliche, politische sowie kulturelle, soziale und gesellschaftliche Aspekte beleuchtet.

In der Quellenbeilage zum Thema *Arbeit, Ernährung, Reinlichkeit* geht es um die Alltagsgeschichte, die natürlich auch vielfältige Querverbindungen zur Geldgeschichte aufweist. Unter der Leitfrage *Früher war alles besser!?* finden Sie hier Beispiele, wie sich Schülerinnen und Schüler mit der Alltagsgeschichte mit unterschiedlichen Methoden und an verschiedenen außerschulischen Lernorten befassen können.

Anschließend an das Thema *Geld – Mehr als ein Zahlungsmittel!* finden Sie in diesen *Archivnachrichten* den Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für das Jahr 2021. Der Rückblick zeigt, wie auch im zweiten Jahre der Corona-Pandemie diese noch immer unsere Arbeit beeinflusst und dennoch zahlreiche Projekte und Ziele verwirklicht werden konnten. Zudem finden Sie Artikel zu aktuellen Vorhaben sowie zu Archivalienfunden, neu erschlossenen oder digitalisierten Beständen und gesichertem Kulturgut. Bitte beachten Sie bei den Ankündigungen der Veranstaltungen und Ausstellungen weiterhin die aktuellen Hinweise auf unserer Website.

Dieses Heft war bereits redaktionell fertiggestellt, als Russland die Ukraine angriff. Wir werden im nächsten Heft der *Archivnachrichten* der Geschichte und Kultur der Ukraine und der ukrainischen Bevölkerung sowie deren Verbindungen zu unserer Region nachgehen.

Ich wünsche Ihnen nun viel Vergnügen und neue Entdeckungen beim Lesen der *Archivnachrichten* sowie uns allen friedliche Momente in diesen beunruhigenden Zeiten.

Ihre

V. Schweizer

* Dr. Verena Schweizer
Redaktion der Archivnachrichten

1 Stabile Währung für Jahrhunderte: der Taler. Württemberg, Herzog Ulrich (1498-1519 und 1534-1550), Taler 1537, Münzstätte Stuttgart, Silber, 31,14 g.

Vortage: Numismatische Sammlung der Deutschen Bundesbank, Inv. Nr. 368

Inhalt

* Thema:

Geld – Mehr als ein Zahlungsmittel!

8 Das Streben nach Stabilität und Standardisierung

Zahlungsmittel als wesentliches Element der Souveränitätsausübung deutscher Herrscher

– Johannes Beermann

14 Der Heller

Mittelalterliche Münzprägung in Schwäbisch Hall

– Andreas Maisch

16 Stockfisch und Steuern

Ein königlicher Speisezettel des Weinsberger Archivs im Kontext von Wirtschaft und Politik

– Mathias Kluge

18 Einziehen, Geiselschaft, Leistung

Vom Umgang mit Schulden und Bürgschaften unter Adligen des 14. bis 16. Jahrhunderts

– Clemens Regenbogen

20 Ein »broker« im Dienst des Kaisers

Geldbeschaffung für den Kaiser durch den Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler

– Maria Magdalena Rückert

22 Geld im Fluss

Die Neckarbauprojekte Herzog Friedrichs I. von Württemberg

– Stefan G. Holz

24 »... der Reichsordnung nach ungemäß befunden«

Probationstage als Kontrollinstrument des Münzwesens im Heiligen Römischen Reich

– Eva Ilisch

26 »dieweilen Sie mit disen Händeln nichts zuethuen haben wollen«

Ein Falschmünzerprozess in Brackenheim 1670/71

– Wolfgang Mährle

27 Geld machen will gekonnt sein

Monetarisierungsvorgänge im alten Limpurg

– Carl-Jochen Müller

28 Mit Magie zum Reichtum

Schatzgräberei in der Frühen Neuzeit

– Dominique Maurice Frings

30 »Zur Sicherstellung des Gläubigers«

Einblicke ins württembergische Pfandwesen

– Michael Aumüller

32 »Bargeldloser Zahlungsverkehr«

Eine Akte aus dem Stadtarchiv Wertheim

– Anna Berger

34 »Zur Beseitigung des Mangels an Zahlungsmitteln«

Die Ausgabe von Notgeld während der Deutschen Inflation 1914–1923

– Annika Ludwig

36 Achtung Falschgeld!

Warnmeldungen der Bank deutscher Länder zu gefälschten Banknoten nach der Währungsreform

– Marina Traub

38 Lässt sich Leid mit Geld aufwiegen?

Die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts am Beispiel von Walter Vielhauer

– Nastasja Pilz

39 »Wenn es nur noch um das Geld geht...«

Ehe- und Familienstreitigkeiten in den Stuttgarter Amtsgerichtsakten

– Simone Ruffer

40 Ist das auch Geld?

Alternative regionale Zahlungsmittel

– Claudia Wieland

* Archiv aktuell

42 Rückblick auf das Jahr 2021

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg

– Inka Friesen

49 Lücken schließen und neue Erkenntnisse gewinnen

Die Digitalisierung von Entnazifizierungsakten des französischen Diplomatischen Archivs

– Jennifer Meyer, Clemens Rehm

50 Verborgene Datenschätze heben
Das FDMLab experimentiert mit KI im Archiv
– Elisabeth Klindworth, Benjamin Rosemann

51 Literarische Prominenz im Staatsarchiv Freiburg
Bemerkung zu einem beschlagnahmten Romanmanuskript Theodor Plieviers in den Wiedergutmachungsakten
– Elena Heim

52 Familienbande
Vergessenes Gemälde von Richard Mauch entdeckt
– Thomas Fritz

* Quellen griffbereit

54 Von edlen Herren, Krisenzeiten und gutem Wein
Schlossarchiv Neuweier geht online
– Sara Diedrich

55 Einblicke in die Finanzwelt der Stadt Wertheim
Findmittel zum Rechnungsbestand online gestellt
– Anna Berger

* Kulturgut gesichert

56 979 Billionen in großen Scheinen
Das Notgeld des Jahres 1923 der AOK Saulgau
– Sabine Hennig

58 Hilfe für das Ahrtal
Generallandesarchiv Karlsruhe unterstützt bei der Aufarbeitung der Flutkatastrophe in Ahrweiler
– Jürgen Treffeisen

59 In der Luft und zu Pferde
Neue Quellen zur Sportgeschichte des Landes gesichert
– Markus Friedrich

60 »Deutschlands meistgesuchter Neonazi«, Stasi-Informant und Aussteiger
Der Nachlass Odfried Hepp im Generallandesarchiv Karlsruhe
– Martin Stingl

61 »Schon mal was von Phaleristik gehört?«
Bedeutende Zuwächse für die Bibliothek des Grundbuchzentralarchivs
– Michael Aumüller

* Archive geöffnet

62 Der Tod im Winterberg-Tunnel. Eine Tragödie im Ersten Weltkrieg
Deutsch-französisches Ausstellungsprojekt
– Rainer Brüning

63 Der schwäbische Impressionist Eugen Kucher (1889–1945)
Sein Werk zwischen Schützengraben und Heimatidylle – Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart
– Anja Stefanidis

64 Trauer unterm Davidstern
Eine künstlerische Annäherung an die jüdische Sepulkralkultur
– Peter Müller

65 »Leben teilen« – »Pilgern«
Das Hauptstaatsarchiv und die Deutsche St. Jakobus-Gesellschaft auf dem Deutschen Katholikentag in Stuttgart
– Peter Rückert

66 Archiv und Forschung in vielfältiger Präsentation
Das Landesarchiv auf dem Stuttgarter Wissenschaftsfestival
– Inka Friesen, Peter Rückert

* Junges Archiv

67 Knochensuppe, Wäschestampfer und 60-Stunden-Woche
Ein Ludwigsburger Seminararkurs auf den Spuren der Alltagsgeschichte mit LEO-BW
– Chiara Ehlert, Theresin Haag, Ranja Mosbahi

* Geschichte Original

68 Arbeit, Ernährung, Reinlichkeit
Alltagsgeschichte im Südwesten zwischen Sparsamkeit und Not
– Hans-Jörg Gerste, Julia Schneider



Geld – Mehr als ein Zahlungsmittel!





Cover:
Im Amt Brackenheim konfiszierte
Splitter von gefälschten Münzen,
1670.

Vorlage: LABW, HStAS A 209
Bü 599

Notgeldschein der Stadt Freiburg
im Breisgau vom 7. Februar 1923
über 5.000 Mark.

Vorlage: LABW, StAF W 307
Nr. 244, Bild 12

Großherzoglich-Badische
General-Staats-Casse Karlsruhe,
Kassenschein 2 Gulden vom
01.07.1849.

Vorlage: Numismatische Samm-
lung der Deutschen Bundesbank,
Inv. Nr. K 00 225

Die ersten württembergischen
Münzen nach Einführung der
Mark. Württemberg, Karl (1864-
1891), 10 Mark 1872, Münzstätte
Stuttgart, Gold, 3,97 g.

Vorlage: Numismatische Samm-
lung der Deutschen Bundesbank,
Inv. Nr. 11162

Diese Seite:
Bukarest: Zeitungsjungen zählen
ihr Geld, 1943.

Vorlage: LABW, StAF W 134
Nr. 034747a

Geld vereinfacht den Handel von Gütern enorm und ist aus unserer modernen Welt nicht wegzudenken. Doch Geld war nie nur Zahlungsmittel, sondern immer auch Wirtschaftsgrundlage, Machtinstrument und Kunstobjekt. Geld ist zutiefst mit wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklungen verbunden. In diesen »Archivnachrichten« begeben wir uns auf die Spur des Geldes durch die Jahrhunderte und präsentieren Ihnen Geldgeschichte(n) aus dem deutschen Südwesten: von Schatzgräbern, Falschmünzern und Schuldnern bis hin zu bargeldlosem Zahlungsverkehr und alternativen Währungen.



1



2



3

Das Streben nach Stabilität und Standardisierung Zahlungsmittel als wesentliches Element der Souveränitäts- ausübung deutscher Herrscher

- 1 Aristoteles war der Lehrer Alexanders des Großen, dessen Münzinschriften das Geldverständnis des Aristoteles reflektieren. Makedonien, Alexander der Große (336–323 v. Chr.), Tetradrachme 324–323 v. Chr., Münzstätte Amphipolis, Silber, 17,17 g.

Vorlage: Numismatische Sammlung der Deutschen Bundesbank, Inv. Nr. 0125/66

- 2 Einführung des Franc als Reaktion auf Oresmes Forderung nach einer stabilen Währung. Frankreich, Johann II. (1350–1364), Franc à cheval 1360, Münzstätte Paris, Gold, 3,81 g.

Vorlage: Numismatische Sammlung der Deutschen Bundesbank, Inv. Nr. 736

- 3 Die ersten badischen Münzen nach Einführung der Mark. Baden, Friedrich I. (1852–1907), 10 Mark 1872, Münzstätte Karlsruhe, Gold, 3,98 g.

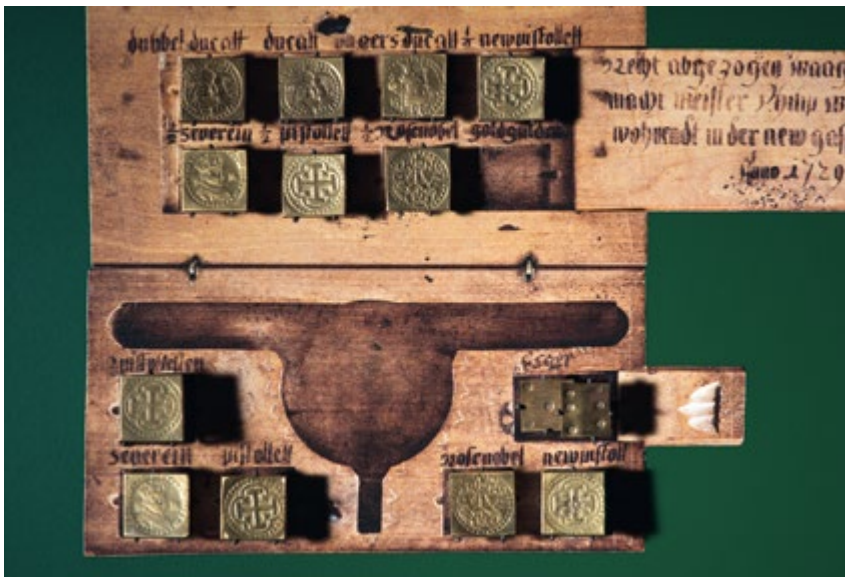
Vorlage: Numismatische Sammlung der Deutschen Bundesbank, Inv. Nr. 0576

Geld ist ein eminent soziales Phänomen. Es erleichtert das Zusammenleben der Menschen in Gemeinschaften, indem es gegenüber der Tauschwirtschaft massiv die Transaktionskosten senkt. Diesen Zusammenhang hat erstmals bereits Aristoteles im 4. Jahrhundert vor Christus in der Nikomachischen Ethik beschrieben: Der Bäcker, der mit seinen Brötchen ein Paar Schuhe bezahlen möchte, wird selbst mit einem Schuster, der Brötchen braucht, nicht unmittelbar handelseinig, weil die Produkte einen viel zu unterschiedlichen Wert haben. Hier kommt das Geld ins Spiel. Es macht den Wert der Güter genau zähl- und messbar. Es wird nicht nur von den beiden Handelspartnern im Beispiel als Tauschmittel anerkannt. Sondern es vermag Werte auch langfristig aufzubewahren – im Gegensatz etwa zu vergänglichen Lebensmitteln.

Aus diesem Grund ist der Monetarisierungsgrad (im historischen Sinne als Ausmaß der Nutzung von Geld im Zahlungsverkehr) eine sinnvolle Dimension für die Messung des sozialen Zusammenhalts einer Gemeinschaft. Im Mittelalter erhielten neugegründete Städte deshalb das Marktrecht. Mit dem Marktrecht wurden gemeinhin das Recht zur Erhebung von Zoll und die Erlaubnis zur Prägung eigener Münzen verliehen. Diese Trias erst ermöglichte, dass Stadtluft frei macht. Geschützt und abgegrenzt von den Stadtmauern entstand ein Rechtsbezirk, der durch Zölle finanziert

wurde und durch die Definition einer einheitlichen Währung den Handel maßgeblich erleichterte.

Monetarisierung spielt noch in einem anderen Zusammenhang eine wichtige Rolle, nämlich bei der Staatsschuld. In diesem Zusammenhang ist der Begriff vor allem bei Ökonomen geläufig. Kauft eine Notenbank direkt Staatsanleihen an, werden Schulden monetarisiert. Das Prinzip ist alles andere als neu. Aristoteles kannte es ebenfalls bereits und erlaubte dem Herrscher ausdrücklich, den Wert des Geldes zu ändern, weil es dem Herrscher gehöre. Die biblische Entsprechung dieses Geldverständnisses lautet *gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist*. Dass nicht das aufgeprägte Bildnis auf den Münzen verrät, wem diese am Ende gehören, zeigte erst im 14. Jahrhundert nach Christus der französische Gelehrte Nicolas Oresme. Ihm war bei der Übersetzung und Kommentierung der Werke des Aristoteles aufgefallen, dass sich in dessen Argumentation ein logischer Fehler eingeschlichen hatte. Sollte das Geld stabil sein, widersprach das grundlegend der Annahme, dass der Herrscher es nach Belieben in seinem Wert verändern könne. Oresme argumentierte dagegen, dass das Geld demjenigen gehöre, der es durch Tausch gegen seine Arbeit oder Dienstleistungen erworben habe. Letztlich war damit die Gesellschaft insgesamt der Besitzer des Geldes und der Herrscher gewissermaßen nur noch als Dienstleister



4

- 4 Münzwaage und Gewichte zur Münzwaage – typisches Handwerkszeug eines Geldwechslers.

Aufnahme: Deutsche Bundesbank / Leo Seidel

✳ Literaturhinweis

Hendrik Mäkeler: Nicolas Oresme und Gabriel Biel. Zur Geldtheorie im späten Mittelalter. In: Scripta Mercaturae. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 37/1 (2003) S. 56–94.

Samuel von Pufendorf: Die Verfassung des Deutschen Reiches. Hg. von Horst Denzer (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens 4). Frankfurt a. M./Leipzig 1994.

Bernd Sprenger: Das Geld der Deutschen. Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Paderborn u. a. 32002.

für die Versorgung mit Geld zuständig, wofür ihm eine angemessene, jedoch nicht zu hohe finanzielle Kompensation aus dem Münzgewinn zustand.

In deutschen Landen übernahm erstmals im 15. Jahrhundert der Tübinger Theologe Gabriel Biel diese Argumentation Oresmes, stellte aber ebenfalls einen Bezug zu der geldpolitischen Realität seiner Gegenwart her. Diese unterschied sich mit ihren zahlreichen münzprägenden Einzelherrschaften ganz maßgeblich von dem bereits weitgehend zentralisierten Frankreich. Die Ausgabe eigener Münzen hatte deshalb umso größere Bedeutung für die deutschen Herrscher, die mit den Geprägten ihre eigene Macht dokumentierten – und nicht selten die Münzverschlechterung als Mittel der Herrschaftsfinanzierung nutzten, wobei der auf stabiles Geld bezogene Teil der theoretischen Überlegungen Oresmes und Biels immer wieder in Vergessenheit geriet.

Der sächsische Verfassungsrechtler Samuel von Pufendorf beschrieb im 17. Jahrhundert deshalb in seinem zunächst unter Pseudonym veröffentlichten Werk *De statu imperii Germanici* schlechtes Geld als offenkundiges Sym-

ptom eines gebrechlichen Staatswesens. Die vielfältigen Gegensätze, von denen das Reich zerrissen wurde, sah Pufendorf unter anderem in dem Wohlstand der durch den Handel reich gewordenen Städte begründet, die den Neid der Fürsten erregten, zumal er teilweise aus ihren Ländern den Städten zugeflossen ist. Auch die gegensätzlichen Lebensformen trugen zu der Zerrissenheit bei: Der Adel verachtet die Bürger, die oft nicht weniger stolz auf ihr Geld sind als jener auf seine Ahnen oder verarmten Besitzungen. Die Münzen selbst reflektierten in Pufendorfs Sicht die zwei Übel einer schlecht eingerichteten Monarchie und eines ungeordneten Staatenbundes: Nicht weniger Unannehmlichkeit bereitet dem Handel und der Verwaltung privaten Vermögens die Vielfalt des Geldes in Deutschland. Sarkastisch fügte er hinzu, dass die Bescheidenheit der Münzen selbst Anerkennung verdient; denn die Scham vor ihrer Düntheit zeigen sie offen an ihrer Farbe. Tatsächlich versuchte man seinerzeit, durch Weißsieden das wenige Silber in den Münzen an deren Oberfläche anzureichern, doch durch Abnutzung verloren die Stücke diese Farbe schnell.

Die Problematik der vielen verschiedenen Währungen verschlimmerte sich in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts sogar noch. Der Staatsrechtler Johann Ludwig Klüber fasste in seiner 1828 erschienenen Schrift über *Das Münzwesen in Teutschland* die Probleme in folgende Worte: Der durch die Auflösung der Reichsverbundung erlangten vollen Souveränität sich bewusst, kann jetzt auch der kleinste teutsche Staat seine Münzunabhängigkeit, ganz nach eigener Einsicht und Willkühr, in ihrem vollen Umfang geltend machen. Die Entscheidung über die Prägung unterschiedlicher Münzsorten, die Wahl des Prägemetalls, den Anteil der Kleinmünzen, das Münzbild und den Münzgewinn hingen somit von der freiesten Willkühr der souveränen Herrscher ab.

Nachdem zuletzt Karl der Große Ende des 8. Jahrhunderts mit seinen Münzreformen ein einheitliches Münzwesen im Fränkischen Reich etabliert hatte, kam es nach langem Streben nach Stabilität und Standardisierung – vornehmlich im Rahmen der Reichsmünzordnungen des 16. Jahrhunderts, den Vereinbarungen von Zinna 1667 und Leipzig 1687, die 1750 durch den Graumannschen 14-Taler-Fuß ersetzt wurden, sowie den Münzverträgen von München (1837), Dresden (1838) und Wien (1857) – erst 1871 mit der Einführung der Mark zur langersehnten Währungseinheit. Baden und Württemberg behielten damals allerdings weiterhin ihre jeweiligen Münzstätten in Stuttgart und in Karlsruhe, die nunmehr zur Prägung des gemeinschaftlichen Geldes beitrugen. Das ist bis heute so geblieben und zeugt auf



- 5 Königlich Württembergisches Papiergeld der Staats-Haupt-Kasse, 2 Gulden vom 01.08.1849.
Vorlage: Numismatische Sammlung der Deutschen Bundesbank, Inv. Nr. 0472/72
- 6 Geldmuseum, Kabinett »Sprache des Geldes« mit Gemälde »Der Geldwechsler und seine Frau« von Marinus van Reymerswaele, 1539.
Aufnahme: Deutsche Bundesbank, Leo Seidel

diese Weise noch immer von der historischen Währungsersplitterung. Uneinheitliches Geld von bisweilen schlechtem Wert hatte für die Menschen handgreifliche Folgen im Alltagsleben. *Reproba pecunia non liberat solventem*, hieß es bereits in den Digesten Kaiser Justinians aus dem 6. nachchristlichen Jahrhundert. Schlechtes Geld befreit den Zahlenden also nicht von seiner Zahlungsverpflichtung. Doch woher sollte man wissen, welches Geld nun umlauffähig war, möglicherweise aber auch schlecht? Heutzutage regelt § 14 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank, dass *auf Euro lautende Banknoten [...] das einzige unbeschränkte gesetzliche Zahlungsmittel sind*, was dem Bürger den Umgang mit Geld im Vergleich zu früheren Zeiten unglaublich erleichtert. Früher hingegen bedurfte es ausgewiesener Fachleute, der Geldwechsler, die den Feingehalt und damit den Wert der Münzen kannten oder zumindest ermitteln konnten. Dass sie dieses Wissen in einem Umfeld zahl-

reicher kleiner und komplexer Währungsräume gewinnbringend einzusetzen vermochten, verwundert daher wenig.

Wer sich heute mit dem Geld vergangener Zeiten befassen will, ist daher sowohl auf dessen physische Überlieferung in Münzkabinetten angewiesen als auch auf das eingehende Studium der Archivalien zum Münzwesen. Sie sind nicht nur Zeugnisse eines wesentlichen Elements der Souveränitätsausübung der einzelnen Herrschaftsräume, sondern sie ermöglichen tiefe Einblicke in den historischen Umgang mit Geld, dessen Gestaltung, Herstellung und nicht zuletzt dessen Wertentwicklung. Zudem ist der ökonomische Entwicklungsstand der jeweiligen Gegenden an diesen Zeugnissen exemplarisch ablesbar. Deshalb ist die fortlaufende Übernahme von entsprechendem Archivgut auch heute von zentraler Bedeutung für die Überlieferung unserer Gegenwart. * **Johannes Beermann**, Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank

5





ZINSEN INTEREST

WER PAID FOR GOLD THE PRICE OF MONEY

Wer Geld ausleiht, also einen Kredit einlegt, verlangt oft, dass der Schuldner nicht nur die geliehene Summe zurückzahlt, sondern zusätzlich eine Vergütung zahlt. Das Zins, heute der meist 3,000 Jahre alte Güter, bedeutet, eine jährliche Quantifizierung, wenn die Summe über einen Zeitraum zurückgezahlt wird und über die Höhe der Zinsen für geliehene Geld entscheidet. So gibt es heute unterschiedliche Zinsen für verschiedene Arten der Kreditvergabe. Das Zins ist ein Maß für den Wert des Geldes, das dem Kreditnehmer über seinen Kredit zu zahlen ist. Zinsen sind die Kosten für den Kreditnehmer.

People who lend money, in great effect, when demand that the borrower not only repay the borrowed amount, but also pay a fee, the interest, which is called interest. Even the 3,000-year-old Code of Hammurabi, a Babylonian code of laws, mentions interest payments, in many instances, such as interest on loans. The interest on loans, for example, the church imposed a fee on certain interest payments for a long while. The church made a distinction between profitable interest (also considered and every loans interest, in general, interest of up to five per cent per annum was permitted, but higher rates were considered impermissible.)



Die Kirchenverbote des 12. Jahrhunderts
über Zinsen. Die Kirche untersagte die Zinsen, die über fünf Prozent pro Jahr anwuchsen. Höhere Zinsen galten als unchristlich.



Ein Mann führt ein Packtier mit einem großen Bündel, das die Zinsen darstellt. Die Kirche untersagte die Zinsen, die über fünf Prozent pro Jahr anwuchsen. Höhere Zinsen galten als unchristlich.



Der Heller

Mittelalterliche Münzprägung in Schwäbisch Hall



✳ Literaturhinweis

Albert Raff: Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall (Die Münzen und Medaillen der niederschwäbischen Städte. Band 1: Schwäbisch Hall). Freiburg im Breisgau 1986.

Elisabeth Nau: Haller Pfennige. In: Württembergisch Franken 44 (1960) S. 25–62.

- 1 Das »Münzhaus« in der Gelbinger Gasse in Schwäbisch Hall, Standort der letzten städtischen Münze (belegt 1589).

Vorlage: Stadtarchiv Schwäbisch Hall, Fotosammlung DIG 02015

Aufnahme: Dietmar Hencke

- 2 Heller verschiedener Prägungen.

Vorlage: Stadtarchiv Schwäbisch Hall, Fotosammlung D 11078

Im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa, begann in Schwäbisch Hall die Prägung des Haller Pfennigs, des Hellers. Hall lag an der Grenze zwischen den Bistümern Würzburg, Augsburg, Konstanz und Speyer in einem Gebiet, das nahezu keine sonstigen Münzstätten aufwies. Der Haller Pfennig war eine kleine Münze, die in großer Zahl produziert wurde und einen relativ schlechten Edelmetallgehalt aufwies. Damit erwies er sich als übermächtige Konkurrenz gegenüber den in geringerer Stückzahl, aber mit höherem Silberanteil geprägten Münzen der bischöflichen Münzstätten. Er verdrängte diese anderen Münzen anscheinend relativ rasch.

Der erste urkundliche Nachweis stammt von 1189. Das Aussehen dieser ersten Heller geht aus Münzfunden aus der Zeit um 1200 hervor. Sie zeigen auf der einen Seite die charakteristische Hand mit der falsch geschriebenen Umschrift *AHLLE*, auf der anderen Seite ein Kreuz und die Beischrift *FRISA* (= *Fridericus Romanorum Imperator Semper Augustus*). Diese Münze bildet den Prototyp für alle späteren Prägungen.

Warum die Staufer Hall als Standort für ihre Münze auserkoren, lässt sich nur vermuten. Wichtiger als der seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestehende Jahrmarkt war die Produktion von Salz. Salz wurde exportiert und von den Abnehmern mit Silbermünzen bezahlt, die nach Hall zurück transportiert wurden. Dort konnten die Münzen eingeschmolzen und neu geprägt werden. Die Differenz zwischen alten, höherwertigen Münzen und neuen, weniger Silber enthaltenden, blieb als Gewinn in der Hand des Königs. Die Verbreitung des

Hellers deckt sich aber nicht mit dem (späteren) Absatzgebiet des Haller Salzes. Zentral war deshalb letztendlich schlicht der Wille des Kaisers, eine eigene, produktionsstarke Münzstätte zu schaffen.

Die Haller Münze scheint lange in königlicher Hand geblieben zu sein, auch als viele der sonstigen königlichen Rechte schon längst an andere übergegangen waren. 1308 war die Haller Münze an ein Konsortium aus Florenz verpachtet. Zwei der Beauftragten sollen betrogen und einen Schaden von 6.365 Gulden verursacht haben. Laut einem Inventar von 1308 oder 1309 lag Silber mit einem Gewicht von 4.290 Mark in der Haller Münze, was für drei Millionen Heller gereicht haben dürfte.

Die Bedeutung der Münze für die Stadt scheint eher fraglich. In der Reichssteuerliste von 1241 ist Hall sehr hoch mit 170 Mark veranschlagt. Welche Grundlagen diese Steuereinnahmen hatten, bleibt leider unklar. Im Haller Fall kann es sich um Erträge der Saline wie der Münze und von Gütern im Umland der Stadt handeln.

Seit dem 14. Jahrhundert wurden Heller auch andernorts geprägt. Die Stadt sicherte sich Aufsichtsrechte über die Münze; die Münzprägung war in der Regel an Unternehmer mit dem entsprechenden Knowhow verpachtet. Erst 1396 bzw. 1397 erhielt die Stadt Schwäbisch Hall das Münzrecht, das sie aber nur in geringem Umfang ausübte. 1545 endete die Münzprägung in der Stadt, das Münzrecht bewahrte sich Schwäbisch Hall aber bis zum Ende der Reichsstadtzeit 1802. ✳ **Andreas Maisch**, Leiter des Stadtarchivs Schwäbisch Hall

2



- 1 Rechnungsverzeichnis Konrads von Weinsberg.

Vorlage: LABW, HZAN GA 15, P Nr. 21 fol. 2 v

- 2 Fischverkauf auf dem Konzil von Konstanz, Ulrich von Richental, Chronik des Konstanzer Konzils (1414-1418), Bilderhandschrift, Papier, um 1465.

Vorlage: Konstanz, Rosgartenmuseum, Hs. 1, fol. 24 v/25r

* Literaturhinweis

Mathias Kluge: Verschuldete Könige. Geld, Politik und die Kammer des Reiches im 15. Jahrhundert (MGH Schriften 77). Wiesbaden 2021.

Am 24. Januar 1418 eilten Diener über die Märkte des Konstanzer Konzils. Sie kauften Hechte, Krebse, Stockfisch, Weine, Gewürze, Esskastanien, Birnen, Oblaten, Konfekt und andere Spezialitäten. Ausgaben von über 12 Gulden hatte Konrad von Weinsberg dafür zu verbuchen, das Nahrungsmittelbudget mehrerer Tage. Doch an jenem Tag galten andere Maßstäbe. Ein Vermerk in der abgebildeten Rechnung zeigt, dass die Speisen dem König persönlich vorgesetzt werden sollten. Und eines wusste Konrad aus Erfahrung: Wer den Kredit (lateinisch *credere* = neuhochdeutsch *glauben, vertrauen*) des Königs verdienen wollte, der musste investieren.

Dass sich König Sigmund von Luxemburg dazu herabließ, mit einem rangniederen Herren zu speisen, mag ungewöhnlich erscheinen. Doch Konrad suchte den politischen Aufstieg, war ehrgeizig und berechnend. Und Sigmund, der europapolitische Ziele verfolgte und Geld benötigte wie ein Verdurstender, öffnete die Türen seiner Kammer gezielt für zahlungswillige Untertanen. Während der König auf

mehrfährigen Europareisen versuchte, die gesaltene, von drei Päpsten regierte Christenheit wieder zu vereinen, durfte Konrad seine Rechnungen bezahlen und erhielt immer wieder Zugang zum Inner Circle des Hofes. Einmal finanzierte er sogar Weihnachtsgeschenke für die Königin und ihre Hofdamen, ein königlicher Vertrauensbeweis. Konrad investierte viel Eigenkapital in das *Unternehmen Königtum* und erhoffte sich dafür die Übertragung geldwerter Königsrechte als Kreditsicherheiten, die seine Ausgaben ausgleichen und seine Karriere ebnen sollten.

Sigmunds unermüdlicher Einsatz trug maßgeblich dazu bei, dass in Konstanz mit Martin V. schließlich ein allgemein anerkannter Papst gewählt wurde. Das Ziel des Königs war erreicht. Seine Kassen aber waren leer und zahlreiche Gläubiger warteten auf ihre Bezahlung. Nun brauchte es kreative Maßnahmen, wie der politische Erfolg in Geld umgemünzt werden konnte.

Eine dieser Maßnahmen, mit der sich der neue Papst für seine Unterstützung revanchierte, wurde am 4. Februar 1418 verkündet. Der König verlangte von allen Juden des Reiches hohe Gebühren für eine päpstliche Urkunde (Bulle), die ihnen Rechte neu bestätigte, die allerdings hauptsächlich auf dem Papier existierten.

Dokumente des Weinsberger Archivs bezeugen nicht nur, dass diese als Bullengeld bekannt gewordene Sondersteuer erst auf Konrads persönliche *bete und werbung* hin angeordnet wurde und der König Konrad zum reichsweiten Kollektor erhob. Querverweise und Datumsangaben erlauben es auch, die im unmittelbaren Überlieferungsgefüge erhaltene Essensrechnung mit dieser Anordnung zu verknüpfen. Für sich alleine betrachtet gibt die Rechnung keine Auskunft darüber, warum sich der König dazu herabließ, mit Konrad zu speisen. Der Abgleich von Datierungen und Informationen aus anderen Dokumenten zeigt aber, dass das Essen kurz vor der Ausstellung der königlichen Ermächtigung erfolgte und dass Konrad schließlich die Kanzleigebühren für die päpstliche Bulle entrichtete. All dies legt den Schluss nahe, dass wir hier den seltenen Speisezettel eines konspirativen Abendessens vorliegen haben, das Konrad finanzierte, um für seinen Vorschlag zu werben. Dass er dazu, nach Ausweis seiner Rechnungen, mit frisch geschorenem Haar erschien, zeigt die mikrogeschichtliche Detailtiefe, die das im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein verwahrte Weinsberger Archiv eröffnet, und damit eine komplexe Verquickung von Wirtschaft und Politik, die Europas Geschichte bis heute prägt.

* **Mathias Kluge**, Privatdozent an der Universität Augsburg

2



Einziehen, Geiselschaft, Leistung

Vom Umgang mit Schulden und Bürgschaften unter Adligen des 14. bis 16. Jahrhunderts

1 Gottfried Werner Freiherr von Zimmern etc. nebst Konsorten verkauft seinem Bruder Johann Werner d. J. Freiherrn von Zimmern etc. gegen 2.800 Gulden einen jährlichen Zins von 140 Gulden (27. Juni 1514).

Vorlage: LABW, StAS FAS
HS 1-80 T 1-6 U 410

Als Gottfried Werner von Zimmern zusammen mit seinen Bürgen Graf Heinrich III. von Lupfen und Truchsess Georg III. von Waldburg-Zeil im Jahre 1514 für 2.800 Gulden einen jährlichen Zins in Höhe von 140 Gulden an seinen Bruder Johann Werner d. J. verkaufte, setzte er zur Absicherung der Geldzahlungen nicht nur seine Herrschaft Meßkirch als Unterpfand ein, sondern verpflichtete sich außerdem, bei Säumigkeit *in Leistung* zu gehen. Dies bedeutete, dass Gottfried Werner nach der etwaigen Mahnung seines Bruders mitsamt einem reisigen Pferd innerhalb von 14 Tagen in ein offenes Wirtshaus in Rottweil, Villingen oder Oberndorf einzuziehen hatte. Dort hatte er sich persönlich solange aufzuhalten und zu konsumieren, bis alle aufgelaufenen Kosten und Schäden Johann Werners d. J. ausgeglichen waren. Andernfalls durfte sich Johann Werner am eingesetzten Unterpfand sowie an den Gütern und Einkünften der Bürgen schadlos halten.

Die uns heute merkwürdig anmutende Form einer Vertragssicherung, der zufolge sich ein Adliger in einem Gasthaus einzufinden hatte, um dort – wie es oft heißt – *Geiselschaft* zu leisten, findet sich in Urkunden des Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchivs Sigmaringen der Jahre 1338 bis 1592 in über 30 Belegen wieder.

Der Sinn und Zweck dieses seit dem hohen Mittelalter in Adels- und Ritterkreisen bekannten und zumeist unter dem Begriff *Einlager*

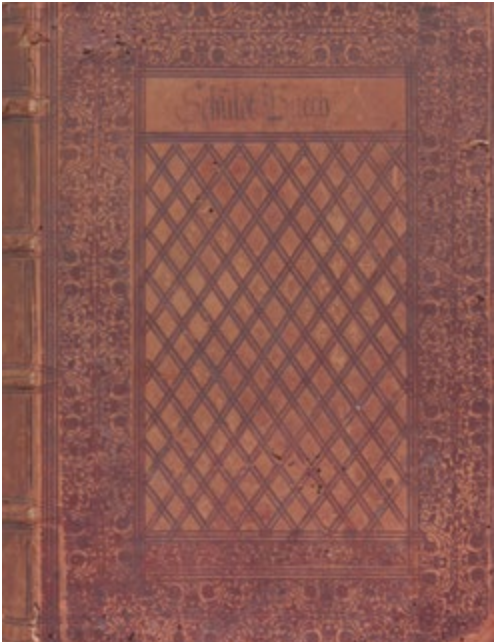
firmierenden außergerichtlichen Druckmittels bestand darin, dass der Schuldner für eine gewisse Zeit in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurde und auf eigene Kosten bis zur Befriedigung des Gläubigers im Wirtshaus zu verbleiben hatte. Damit sollte wirtschaftlicher wie moralischer Druck auf ihn ausgeübt werden, seinen geldlichen Verpflichtungen doch noch nachzukommen. Angesichts der standesgemäßen Unterkunft wird man gleichwohl von einer Art *Luxus-Geiselhaft* ausgehen dürfen. Im Laufe der Zeit wurde es den Schuldnern zudem immer häufiger ermöglicht, an ihrer statt Knechte nebst Pferden ins Einlager zu entsenden, wie es in unserem Beispiel aus dem Jahre 1514 bereits den Bürgen Gottfried Werners von Zimmern, nicht aber diesem selbst gestattet worden war.

Meist fand das Einlager bei Schuld- oder Zinsgeschäften Anwendung, bis in das späte Mittelalter aber auch als Instrument, um den Verkauf von Dörfen, Höfen oder Korngülden sicherzustellen. Außerhalb des Adels und der höheren Geistlichkeit kam es zunehmend auch bei einzelnen Bürgern und städtischen Gremien in Gebrauch. Trotz eines 1577 verkündeten reichsweiten Verbotes des Einlagers finden sich in der hohenzollerischen Urkundenüberlieferung noch bis in das späte 16. Jahrhundert zahlreiche Beispiele für Geiselschaften als Vertragsbestandteile.

* Clemens Regenbogen

Ein »broker« im Dienst des Kaisers

Geldbeschaffung für den Kaiser durch den Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler



1

- 1 Beim Amtsantritt des Zacharias Geizkofler als Reichspfennigmeister angelegtes Schuldbuch, 1589.

Vorlage: LABW, StAL B 90 Bü 525

- 2 Verzeichnis aufgenommenen Wechsel, 1600.

Vorlage: LABW, StAL B 90 Bü 685

- 3 Soldzahlungen des Reichspfennigmeisteramtes, 1601–1602.

Vorlage: LABW, StAL B 90 Bü 449

Gelt aufzubringen ist mir je länger je beschwerlicher, dieweil alle handtierung wegen des kriegs und der sterbensläuf steckt. In einem Schreiben vom 9. Februar 1599 äußerte sich Zacharias Geizkofler (1560–1617) zur Bürde seines Amtes, das ihm 1589 vom Kaiser übertragen worden war. Als Reichspfennigmeister war er für die Finanzierung der kaiserlichen Reichsaufgaben zuständig, die während seiner Amtszeit durch den *langen* Türkenkrieg (1593–1606) geprägt waren. Laut Instruktion und Bestallung (LABW, StAL B 90 Bü 267) sollte er die vom Reichstag bewilligten und von den einzelnen Reichsständen zu erlegenden Türkenhilfen einnehmen, *zum Nutzen von Kaiser und Reich* verwalten und darüber Buch führen. Die dabei entstandenen umfangreichen Serien von Rechnungen, Kassen-, Schuld-, und Wechselbüchern sowie

Finanz- und Korrespondenzakten, die im geizkoflerischen Familienarchiv im Staatsarchiv Ludwigsburg (LABW, StAL B 90) überliefert sind, spiegeln ein lebhaftes Bild von den oft mühevollen Aktivitäten des Reichspfennigmeisters wider. Mit der Einnahme der Reichshilfen, die in sogenannten Legstädten wie Augsburg, Nürnberg oder Regensburg eingezahlt wurden, war es nicht getan. Geizkofler musste vielmehr die Stände auf den Reichs- und Kreistagen erst zur Leistung der Kontributionen bewegen und die bewilligten Gelder danach regelrecht eintreiben. Dazu reiste er zu zahlungsunwilligen Ständen und Fürstenhöfen und warb darüber hinaus noch weitere freiwillige Hilfen etwa der Reichsritterschaft ein. Quittieren und verbuchen in einem *ordentlichen Register* musste er auch, *von wem und in was werth eine jede münz von den legstätten erlegt sei*. Da die Zahlungen nicht immer in der gewünschten Reichswährung eingingen, sondern in *gemeinen landgängigen sorten*, wurden in den Kassenbüchern nicht nur die Einnahmen vermerkt, sondern auch der Wert der eingegangenen Münzsorten auf Geldzetteln notiert und in großformatigen Tabellen umgerechnet. Diese stellen heute eine wahre Fundgrube für die Geldgeschichte der Frühen Neuzeit dar.

Erforschen lassen sich anhand der geizkoflerischen Überlieferung die Kosten der Türkenabwehr überhaupt. Geizkofler, der seit 1597 zudem noch das Amt des Oberproviandmeisters versah, war, wie die Amtsrechnungen belegen, auch direkt an Soldauszahlungen beteiligt und für die Beschaffung von Waffen und Munition zuständig.

Da die Reichs- und Extraordinarii-Hilfen nie so viel Geld einbrachten wie für die Kriegsführung gegen das Osmanische Reich benötigt wurde, musste der Reichspfennigmeister immer wieder Kredite auf zukünftige Amtsgefälle bei Verwandten, Bankhäusern oder den Augsburger Eliten aufnehmen. Wie die Amtsrechnung von 1594 (LABW, StAL B 90 Bü 418) ausweist, gewährten die Fugger Kaiser Rudolf II. 300.000 Gulden für Kriegsausgaben. Bei diesen sogenannten Antizipationen agierte Geizkofler nicht nur als Darlehensvermittler für den Kaiser, sondern bürgte auch mit seinem eigenen Vermögen, was ihn zunehmend belastete: *darüber hab ich nichts anderes zu gewarten als die verlierung meines bißher gehabtten credits und mein und der meinigen äußerstes verderben*. Rudolf II., der Geizkofler auch für private Geschäfte wie die Bezahlung eines Juweliers für ein goldenes Kleinod heranzog, versprach ihm Schadloshaltung, sodass das Finanzgenie seiner Zeit das beschwerliche Amt noch bis 1603 ausübte. ✱ **Maria Magdalena Rückert**



1

Geld im Fluss

Die Neckarbauprojekte Herzog Friedrichs I. von Württemberg

Infrastrukturprojekte kosten Geld, viel Geld sogar. Das gilt für die Vormoderne genauso wie für die heutige Zeit. Eines der aufwendigsten und kostspieligsten Infrastrukturprojekte der Frühen Neuzeit war die beabsichtigte Schiffbarmachung des Neckars. Vor seiner Kanalisierung im 19. und 20. Jahrhundert war der Neckar mit größeren Schiffen lediglich zwischen Heilbronn und seiner Mündung in den Rhein befahrbar. In seinem Mittellauf schränkten naturräumliche Gegebenheiten wie menschengemachte Hindernisse den Verkehr stark ein. Besonders die zahlreichen Staustufen zum Betrieb von Wassermühlen und zum Fischfang standen der Schifffahrt im Wege.

An der Wende zum 17. Jahrhundert machten sich Herzog Friedrich I. von Württemberg

(reg. 1593–1608) und sein Baumeister Heinrich Schickhardt (1558–1635) – der *schwäbische Leonardo* – daran, den Neckar zwischen Bad Cannstatt und Heilbronn befahrbar zu machen (Abb. 1). Friedrich war nicht der erste Herzog, der diesen Versuch unternahm. Doch gingen seine Pläne am weitesten. Durch die Schiffbarmachung sollte den vom Rhein kommenden Handelsschiffen die freie Fahrt ins Kernland des Herzogtums ermöglicht werden. Gleichzeitig war dem Herzog daran gelegen, württembergische Güter leichter ausführen zu können. Und nicht zuletzt spielten auch die Einnahmen aus den lukrativen Zöllen eine wichtige Rolle bei den Überlegungen.

Herzog Friedrich lud mehrere renommierte Wasserbauexperten, hauptsächlich aus den

1 Einer von Heinrich Schickhardts Plänen des Neckarlaufs zwischen Bad Cannstatt und Heilbronn mit einem Vorschlag zur Umgehung der Heilbronner Neckarsperre, um 1598.

Vorlage: LABW, HStAS N 220 T 23

»... der Reichsordnung nach ungemäß befunden« Probationstage als Kontrollinstrument des Münzwesens im Heiligen Römischen Reich



2

- 1 Das vom fränkischen, bayrischen und schwäbischen Kreis veröffentlichte Augsburger Münzedikt von 1608, in der linken Spalte zu sehen sind Silbertaler, welche wegen ihres geringen Silbergehalts verboten wurden, darunter auch der Taler Agostino Spinolas (unten links).

Vorlage: LABW, HStAS C 12 Bü 10

- 2 Ausschnitt aus dem Analysebericht Johann Huefnagels über den Silbertaler von Agostino Spinola, welcher „der Reichsordnung nach ungemäß befunden“ wurde, 1608

Vorlage: LABW, HStAS C 12 Bü 10

Den Feingehalt an Gold oder Silber verringern und den nicht edelmetallischen Anteil vergrößern und schon lässt sich mit demselben Einsatz an Edelmetall mehr Geld schlagen. So verführerisch dies war, so häufig wurde dies auch bei der Münzprägung angewandt.

Um derartigen Münzverschlechterungen entgegenzuwirken, mussten im Heiligen Römischen Reich wirksame Maßnahmen eingesetzt werden. Dazu wurden in den Reichsmünzordnungen die sogenannten Probationstage vorgeschrieben, über welche die Reichskreise Aufsicht hatten. Bei diesen mehrmals im Jahr stattfindenden Zusammenkünften wurden durch die Wardeine, fachlich ausgebildete und vereidigte Gutachter, die sich im Umlauf befindlichen und die durch die münzberechtigten Kreisstände neu geprägten Münzen auf *Schrot und Korn* probiert. Das heißt ihr Feingehalt und Gewicht wurden genau analysiert.

Der Schwäbische Kreis, für den der Herzog von Württemberg als sogenannter Obrist die Leitung hatte, war angehalten, zweimal jährlich gemeinsam mit den *correspondierenden* Kreisen Franken und Bayern einen Probationstag abzuhalten. Am 12. Oktober 1608 fand ein solcher in Augsburg statt. Bei der gegenseitigen Kontrolle der innerhalb der drei Kreise geprägten Münzen gab es keine Beanstandungen. Hingegen doku-

mentierte der fränkische Münzwardein Johann Huefnagel in seinem Analysebericht bei insgesamt 22 aus dem Umlauf entnommenen Silbermünzen fremder Herkunft, dass diese nicht den Vorgaben der Münzordnungen entsprachen.

Ein extremes Beispiel bildet hier der Silbertaler von Agostino Spinola, Graf von Tassarolo. In seiner kleinen piemontesischen Grafschaft nutzte er das Münzrecht, um durch international agierende Geldhändler minderwertiges Geld schlagen zu lassen. Über das Münzbild mit Bindenschild im Doppeladler wurde eine trügerische Ähnlichkeit mit habsburgischen Münzen erreicht, sodass es im Deutschen Reich gewinnbringend in Umlauf gesetzt werden konnte. Zu den Hintermännern solcher Geschäfte gehörte beispielsweise der Schweizer Kupferstecher und Stempelschneider Martin Martini, ein begabter Künstler, der bereits wegen Münzfälschung in Erscheinung getreten war und 1610 als Münzmeister in Tassarolo verstarb. Die Messung Huefnagels ergab ein Fehlen von 39,79 Prozent zum vorgeschriebenen Silbergehalt der Reichsmünzen, woraufhin Agostino Spinolas Taler neben drei weiteren durch das Augsburger Münzedikt von 1608 verboten wurde.

Einen geringeren Fehlgehalt von bis zu einem Sechstel zeigten z. B. viele Kleinmünzen, vor allem Groschen aus anderen Reichskreisen. Solche Münzen blieben für den weiteren Umlauf zugelassen, ihr Geldwert wurde entsprechend des Feingehalts jedoch herabgesetzt.

In ihrem Abschied erkannten die Teilnehmer des Probationstags die allgemeine Tendenz der Geldverschlechterung. Trotz aller Mahnungen konnten sie aber den Trend nicht aufhalten, welcher zwölf Jahre später in einer katastrophalen Inflation, der sogenannten Kipper- und Wipperzeit zu Beginn des Dreißigjährigen Kriegs gipfelte. Die Prioritäten der Landesherren sahen 1608 anders aus: Rüstung und Festungsbau für die sich bereits anbahnende große Auseinandersetzung. ✱ **Eva Ilisch**

»dieweilen Sie mit disen Händeln nichts zuethuen haben wollen« Ein Falschmünzerprozess in Brackenheim 1670/71

Eine umfangreiche Aktenüberlieferung zu Kriminalprozessen im Herzogtum Württemberg findet sich im Bestand LABW, HStAS A 209:

<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=3183>



1 Gefälschte 15-Kreuzer-Münze (Vorderseite): Porträt Kaiser Leopolds I. (1640–1705, reg. 1658–1705); (Rückseite): Gekrönter Doppeladler mit Zepter und Schwert in den Fängen, Reichsapfel zwischen den Köpfen, auf der Brust Wappenschild des Hauses Habsburg.

Vorlage: LABW, HStAS A 209 Bü 599

Die *corpora delicti* liegen der Akte noch bei. Zerbrochene Falschmünzen, in sechs kleine Papierzettel eingewickelt. Die Geldstücke wurden Anfang Juli 1670 an verschiedenen Orten im württembergischen Amt Brackenheim eingezogen. Sorgfältig ist auf den Papierumschlägen die Herkunft des Geldes vermerkt. So heißt es beispielsweise: *Den 4t[en] July [1] 670 ist dise falsche Münntz Subsignirtem gantz gelüfert, aber gleich ohne Müh, in 2 Stuckh zerbrochen worden. Ist uff 15 Xr [= Kreuzer] gemünntz. Vogt zu Brack[enheim]. Auf einem anderen Zettel ist notiert, beede verhafte weiber hätten beym Zoller alda, ein schoppen wein getruncken, und es [das Geld] wexlen lassen.*

Beede verhafte weiber – das waren die Landstreicherinnen Anna Maria Försterin, etwa zwanzig Jahre alt, und die ungefähr 30-jährige Catharina Prägin, die aus der Reichsstadt Lindau stammte. In flagranti bei der Bezahlung mit gefälschten Münzen ertappt, kamen die beiden Frauen am 5. Juli 1670 in Brackenheim in Haft. Ebenfalls Anfang Juli wurde in der Reichsstadt Heilbronn der abgedankte Soldat Philipp Ludwig Werstenberger verhaftet. Mit ihm waren die Försterin und die Prägin von Stadt zu Stadt gezogen. Werstenberger wurde in Heilbronn ebenfalls der Falschmünzerei angeklagt und später nach Brackenheim überstellt.

Die folgenden Verhöre förderten zutage, welch erbärmliches Leben die Angeklagten über Jahre hinweg geführt hatten. So war Anna Maria Försterin bereits im sechsten Lebensjahr von ihren Eltern getrennt worden. Wo sie ihre Kindheit und Jugend verbrachte, erfahren wir nicht. Mit 17 Jahren heiratete Anna Maria

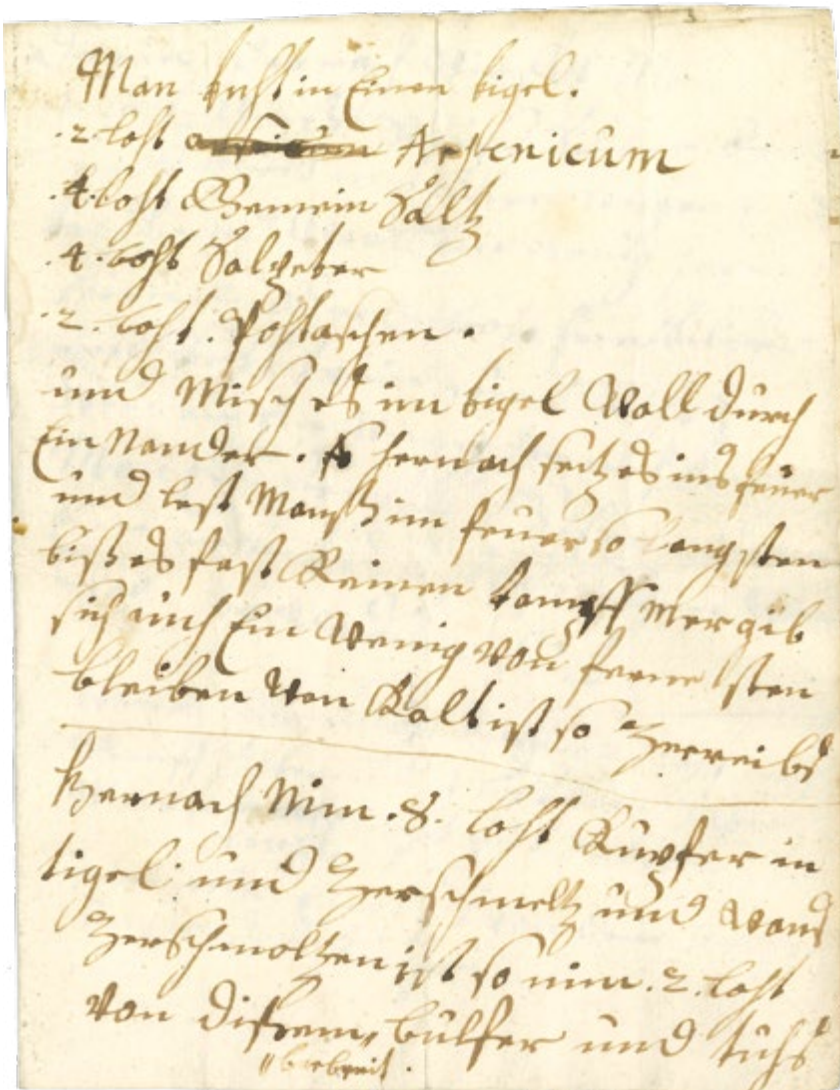
den Sohn eines Hirten, mit dem sie jedoch nur kurze Zeit zusammenblieb. Anschließend trat sie als Magd bei verschiedenen Personen in Dienst, wobei die Engagements stets kurz waren. Es folgte eine ungewollte Schwangerschaft (das Kind starb nach der Geburt) und eine Odyssee durch Süddeutschland: Schwäbisch Hall, Regensburg, Stuttgart, Reutlingen, Lindau und Ulm waren die Stationen. Anna Maria fand sich mit der Prägin und Werstenberger, die ein Paar waren, zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammen. Geld fehlte immer – was lag näher, als es selbst anzufertigen? Anna Maria verfügte über einschlägige Kenntnisse: Einer ihrer Weggefährten namens Michael Blau – es handelte sich um den Vater ihres Kindes – hatte sie die Kunst der Münzfälschung gelehrt.

Die Angeklagten versuchten in den Verhören, die im Sommer und Herbst 1670 in Brackenheim geführt wurden, zunächst alle Vorwürfe abzustreiten. Dies verwundert nicht – Falschmünzerei war nach dem damaligen Recht mit dem Tode zu bestrafen. Doch war das Leugnen des Offensichtlichen ein hoffnungsloses Unterfangen: Dem herzoglichen Vogt Friedrich Ludwig von Janowitz, der dem städtischen Gericht vorstand, fiel es leicht, die widersprüchlichen Angaben der Inhaftierten sukzessive aufzulösen und so der Wahrheit Schritt für Schritt näherzukommen.

Der Prozess in Brackenheim wurde wie alle Strafverfahren in Württemberg vom Oberrat in Stuttgart überwacht. Als Gutachter wirkten die gelehrten Juristen der Universität Tübingen mit. Bei der Urteilsfindung lag die letzte Entscheidung bei Herzog Eberhard III., der allerdings häufig den Einschätzungen seiner Räte folgte.

Am 25. Januar 1671 erging das Urteil im Brackenhaimer Falschmünzerprozess. Die Angeklagten hatten Glück. Entgegen dem Gutachten der Tübinger Juristen, die für die beiden Frauen die Todesstrafe gefordert hatten, erkannte Herzog Eberhard III. auf Empfehlung seiner Räte auf eine mildere Strafe. Das Alter der Beklagten und die Tatsache, dass nur geringer materieller Schaden entstanden war, sprachen dafür, Gnade walten zu lassen. Anna Maria Försterin und Catharina Prägin sollten eine Viertelstunde in Halseisen gelegt, anschließend mit Ruten gezüchtigt und auf ewig des Landes verwiesen werden. Philipp Ludwig Werstenberger wurde zu zweijährigem militärischem Dienst in Ungarn an der Grenze zum Osmanischen Reich verurteilt.

Von Werstenberger wissen wir, dass er im Frühjahr 1673 nach Württemberg zurückkehrte. Die Spur von Anna Maria Försterin und Catharina Prägin verliert sich hingegen nach ihrem Prozess in der Geschichte. * Wolfgang Mährle



1

Geld machen will gekonnt sein Monetarisierungsvorgänge im alten Limpurg

1 »Man tuht in Einen Tigel« –
eines der Geldfälscher-
rezepte.

Vortage: LABW, StAL B 114
Bü 2466

Geld kann Geld hecken, das kennen wir von Zins und Dividende. Wie sich darüber hinaus mit echtem Geld falsches und wegen des falschen wiederum gutes Geld machen lässt, zeigen Vorgänge aus der Grafschaft Limpurg. Mitte des 18. Jahrhunderts wollten dort einige minderbemittelte Untertanen, der verschuldete Münsterer Müller Heinrich Jacob

Schäfer und fünf Kumpane, ihre Finanzen aufbessern, ausgestattet mit einem Schmelztiegel, Werkstoffen wie Zinn und Messing, Rezepten, Segensformeln – und eben etlichen echten Zahlungsmitteln: 8 Gulden pro Pfund Münzmaterie – ein hübsches Investment, waren für einen Gulden damals vor Ort doch gut 13 Pfund Rindfleisch zu bekommen. Auf dem Vorhaben ruhte, allen Beschwörungssprüchen zum Trotz, dann aber doch kein Segen. Nach manchen Fehlprägungen und karger Ausbeute flogen die Dilettanten zuletzt auf und mussten in Gaildorfs maroden Kerker übersiedeln, *ohne allen Gewinn*, dafür aber *unter tausendfachen Thränen* (LABW, StAL B 114 Bü 2466) über ihre und ihrer kinderreichen Familien Zukunft. Dabei wussten sie noch nicht einmal um den ganzen Ernst ihrer Lage: Die war im wahrsten Wortsinne brandgefährlich, denn laut der Carolina, der Peinlichen Halsgerichtsordnung von 1532, stand auf Falschmünzerei der Flammentod. Da aber deshalb im Limpurgischen noch nie ein Scheiterhaufen gelodert hatte, suchten die dortigen Beamten – wie seinerzeit gang und gäbe – externe Entscheidungshilfe bei einer Rechtsfakultät, in diesem Fall bei der an der Universität Jena. Dorthin wurden die Akten versandt, verbunden mit der Zusage, ein Gutachten *gleich bey Zurückgebung der Acten réellement zu honoriren* (LABW, StAL B 114 Bü 2466). In der Tat strichen die Gelehrten für ihr Elaborat, größtenteils einen paraphrasierenden Auszug der ihnen zugesandten Papiere, 11 Reichstaler und 5 gute Groschen ein, umgerechnet fast 17 Gulden. Dafür maßen sie den fünf Haupttättern den Tod durchs Schwert zu (der immerhin als ehrenhafter galt als der durchs Feuer) beziehungsweise, falls Gnade walten sollte, eine öffentliche Züchtigung mit dem Staupbesen samt anschließender ewiger Landesverweisung. Angesichts solcher Empfehlungen besann sich die Landesherrschaft auf ihre Milde und entschied, die Leibesstrafe *in eine schwere und empfindliche GeldBuße zu verwandeln* (LABW, StAL B 114 Bü 2466). Denn Geld stinkt nicht, auch nicht nach Tod und Blut. Freilich: den Anschein, *als ob die Erbarmung sich noch gar auf eine Belohnung der Übelthäter erstrecken solle* (LABW, StAL B 114 Bü 4131) galt es zu vermeiden. Erbarmung? Müller Schäfer bekam sie als Buße von 2.000 Gulden zu spüren, bis zu deren Sicherung durch Kautionen und Zessionen er zudem in Haft zu verbleiben hatte! Zustattenkommen sollten die einkommenden Strafgeelder einem guten Zweck, der Renovierung des Gaildorfer Gefängnisses. So zahlte sich die Münsterer Falschgeldfabrikation doch noch aus, und womöglich haben sogar ihre Urheber von der echten Wertschöpfung, in die sie mündete, profitieren dürfen.

* Carl-Jochen Müller

Mit Magie zum Reichtum

Schatzgräberei in der Frühen Neuzeit

1



1 Die konfiszierten »Zauberzettel« von Joseph Hoßmann.

Vorlage: LABW, GLAK 118
Nr. 329

2 Aufmacher eines Christophelgebetbuchs mit eingezeichnetem Zauberkreis.

Vorlage: LABW, GLAK 118
Nr. 329

*Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armuth ist die größte Plage,
Reichthum ist das höchste Gut!*

So beginnt Goethes Ballade *Der Schatzgräber* aus dem Jahre 1797. Sie thematisiert Praktiken der frühneuzeitlichen Schatzgräberei. Diese war kein ehrenvolles Werk von mutigen Abenteurern, im Gegenteil, sie wurde streng verfolgt und untersagt. Doch worum ging es bei der jahrhundertealten Schatzgräberei überhaupt?

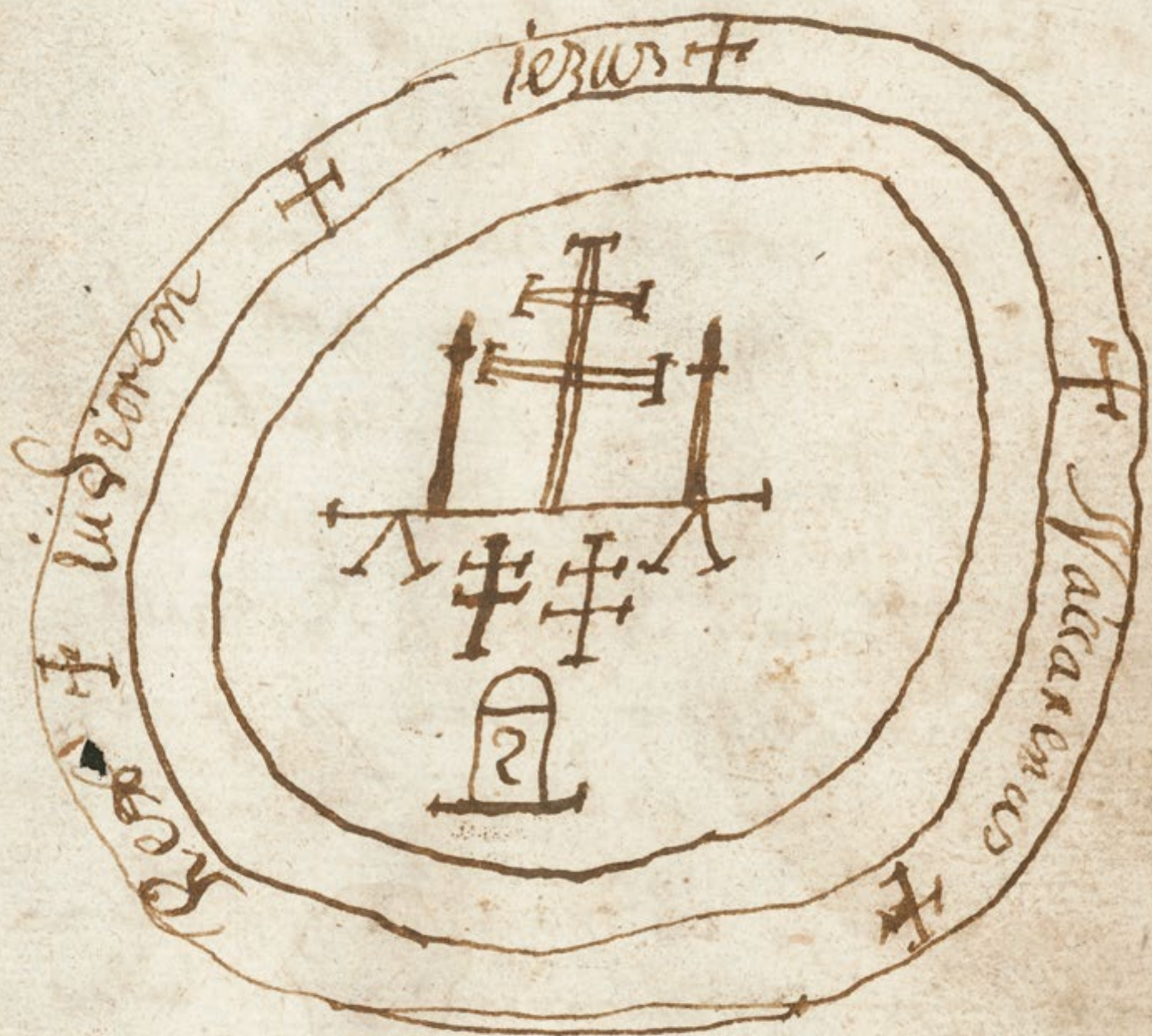
Im Gegensatz zur klassischen Schatzsuche oder der Frühform archäologischer Forschungen stellt die hier behandelte Schatzgräberei ein Betrugsdelikt dar und knüpft ganz bewusst an magische Vorstellungswelten der damaligen Zeit an. Durch das Zeichnen von Zauberkreisen, dem Lesen des Christophelgebets und anderen magischen Aktivitäten verspricht der Schatzgräber leichtgläubigen *Kunden und Kundinnen*,

dass ein heraufbeschworener Geist an einem bestimmten Ort einen Schatz herbeizubringen könne, den der Schatzgräber dann heben müsse. Hierfür sei allerdings eine Vorauszahlung notwendig. Das Geld wird daraufhin an einem vereinbarten Ort platziert und darf nicht mehr angerührt werden. So stellt der Betrüger sicher, dass er genügend Zeit hat, die Münzen der Leidtragenden vor dem nächsten vereinbarten Treffen einzusammeln und zu verschwinden, während die Opfer, im Glauben der Schatz würde sonst verloren gehen, Still-schweigen bewahren.

Der wahre Grund der Diskretion ist jedoch die Angst vor der Justiz. Die Betrüger verstießen mit Ihren Machenschaften eindeutig gegen weltliches und geistliches Recht. In Verordnungen der Bischöfe von Konstanz und Speyer aus dem 18. Jahrhundert ist sogar vom *Veracht der Gebotten Gottes* die Rede. Schatzgräber mussten also harte Strafen für Ihre Taten befürchten. Der Bischof von Speyer drohte 1753 gar mit *dem Staupenschlag und ewiger Landesverweisung*. Man erhoffte sich so, noch vorhandene magische Vorstellungen in der Bevölkerung bekämpfen zu können. Dennoch war die Masche im 18. Jahrhundert weit verbreitet. Bischof Damian Hugo von Konstanz machte 1741 dafür auch die Priester verantwortlich, welche *zum öfteren die Sach mit allzu gleichgültigen Augen ansehen*.

Das Generallandesarchiv verwahrt neben Verordnungen auch Verhörprotokolle von Tätern und Opfern, durch deren Aussagen nicht nur der Tathergang vermittelt, sondern auch ein Stück Alltagsgeschichte erzählt wird. Aus einem solchen Protokoll stammen die abgebildeten *Zauberzettel* sowie ein Christophelgebetbuch, welche dem vagabundierenden 62-jährigen Joseph Hoßmann gehörten. Dessen schatzgräberische Tätigkeiten wurden 1741 von einem Amtmann in Bodman-Ludwigshafen an die Landgrafschaft Nellenburg gemeldet. In dem überlieferten Fragment des Verhörs weist Hoßmann jedoch jegliche Schuld von sich, da er das Buch gar nicht lesen könne. Der Ausgang der Untersuchung ist leider nicht überliefert.

✱ **Dominique Maurice Frings**





1

»Zur Sicherstellung des Gläubigers« Einblicke ins württembergische Pfandwesen

Obwohl oder vielleicht auch gerade weil das 1806 neu gegründete Königreich Württemberg im 19. Jahrhundert an der Schwelle zur Industrialisierung stand, war Geld ein knappes Gut. Allenthalben wurde es geliehen und verliehen. Aus den Pfandunterlagen geht hervor, wofür das Geld benötigt wurde. Etwa um eine Schäfererei zu erwerben oder um Schulden auf Haus und Güter zu bezahlen. Manchmal mussten Sicherheiten geleistet werden, damit ein Vater das *anerstorbene* Gut seiner Kinder beim Tod der Mutter später auch ausbezahlen konnte.

Wo das Geld knapp war, spielte das Pfand- und Leihwesen eine umso größere Rolle. Daher wurde in Württemberg 1825 das aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammende Pfandrecht völlig neu aufgestellt und im gesamten Königreich, inklusive der neuwürttembergischen Landesteile, eingeführt. Eine Hypothek, die durch ein Unterpfang auf eine Immobilie abgesichert wurde, musste zur *Sicherstellung des Gläubigers* seither im öffentlich zugänglichen Unterpfangsbuch eingetragen werden. Hierfür bedurfte es der Genehmigung der örtlichen Unterpfangsbehörde, die aus Mitgliedern des Gemeinderats und dem Aktuar bestand. Damit hatten Gläubiger ein hohes Maß an Sicherheit, dass sie im Falle der Zahlungsunfähigkeit dennoch an ihr Geld kamen. Außer einzelne Mitglieder der Unterpfangsbehörde entwickelten kriminelle Energien. Eine Vorstellung über das Verfahren und dessen Nachteile gibt die zeitgenössische Satire *Die geprellte Unterpfangsbehörde zu Dummkopfsheim und Schreienshausen*.

Aus den an die Unterpfangsbehörde zurückgegebenen Unterpfangsscheinen, die sich in

den Unterpfandsbuchbeilagen befinden, erfahren wir, wie der Umgang des jeweiligen Schuldners mit Geld von der örtlichen Unterpfandsbehörde eingeschätzt wurde: *ordentlich* oder *gar gut*. Hier findet sich auch das Einverständnis der Ehefrau nötigenfalls in die Gesamtschuld des Ehemannes einzutreten. Wenngleich es jeweils extra vermerkt wurde, scheint es dennoch die Regel gewesen zu sein.

Obwohl die Württembergische Landessparkasse 1818 als Kreditinstitut gegründet wurde, spielten Sparkassen zunächst nur eine untergeordnete Rolle. So erscheint etwa die *Spar- & Leihkasse Heidenheim*, die eine Löschungs-Urkunde für Johann Georg Staud am 17. November 1854 über 19 Gulden ausstellte, in dessen Pfandunterlagen nur einmal. Es waren Stiftungen und Privatpersonen, wie der Schlossermeister Voith in Heidenheim – Großvater des Firmengründers Friedrich Voith, dessen Nachfolgeunternehmen heute weltweit führend in der Herstellung von Papiermaschinen, Wasserturbinen und Schiffsantrieben ist – die

Geld verliehen. Dabei wurde das Geld nicht nur Bürgern der eigenen Gemeinde geborgt, vielmehr entstand ein überörtliches, regionales Netzwerk von Abhängigkeiten, wovon die Pfandscheine unverkennbar Zeugnis ablegen.

Eine weitere Quelle für das Unterpfandwesen sind die Unterpfandsprotokolle. Hierin wurden die Verhandlungen vor der Unterpfandsbehörde entsprechend ihrem Anfall protokolliert. Sie enthalten das Gesuch des Antragstellers sowie den Beschluss der Behörde mit Verweis auf den erfolgten Eintrag im Unterpfandsbuch. Letzteres wurde nach den Namen der Schuldner geführt, jedoch nicht unbedingt in alphabetischer Reihenfolge. Zumeist existieren daher separate, alphabetische Register. In den Akten, den sogenannten Unterpfandsbuchbeilagen, die ebenfalls nach den Namen der Schuldner geführt wurden, befinden sich zurückgegebene Pfandscheine, Quittungen, Auszüge aus dem Unterpfandsbuch und diesbezügliche Korrespondenz. * **Michael Aumüller**

- 1 Pfandbuchunterlagen
Bolheim, Gemeinde Herbrichtingen.
Vorlage: LABW GBZA
SGM 16
- 2 Pfandscheine J. G. Staud,
Unterpfandsbuchbeilage Nr.
264 der Gemeinde Bolheim,
Johann Georg Staud, Tagelöhner.
Vorlage: LABW GBZA SGM
16 A 013.614.307

* Literaturhinweise

Anne Mauch: Unterpfandsbücher und -protokolle. In: Südwestdeutsche Archivalienkunde, <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/amtsbuecher/unterpfandsbuecher>

Conrad Friedrich Kießling: Die geprellte Unterpfandsbehörde zu Dummkopsheim und Schreienshausen. Aus dem Leben gegriffen. Tragische Posse in zwei Akten im schwäbischen Dialekt. Stuttgart 21840, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/O6Y4RV44CT-72R2V333NFSJGA3NX5B4A5>

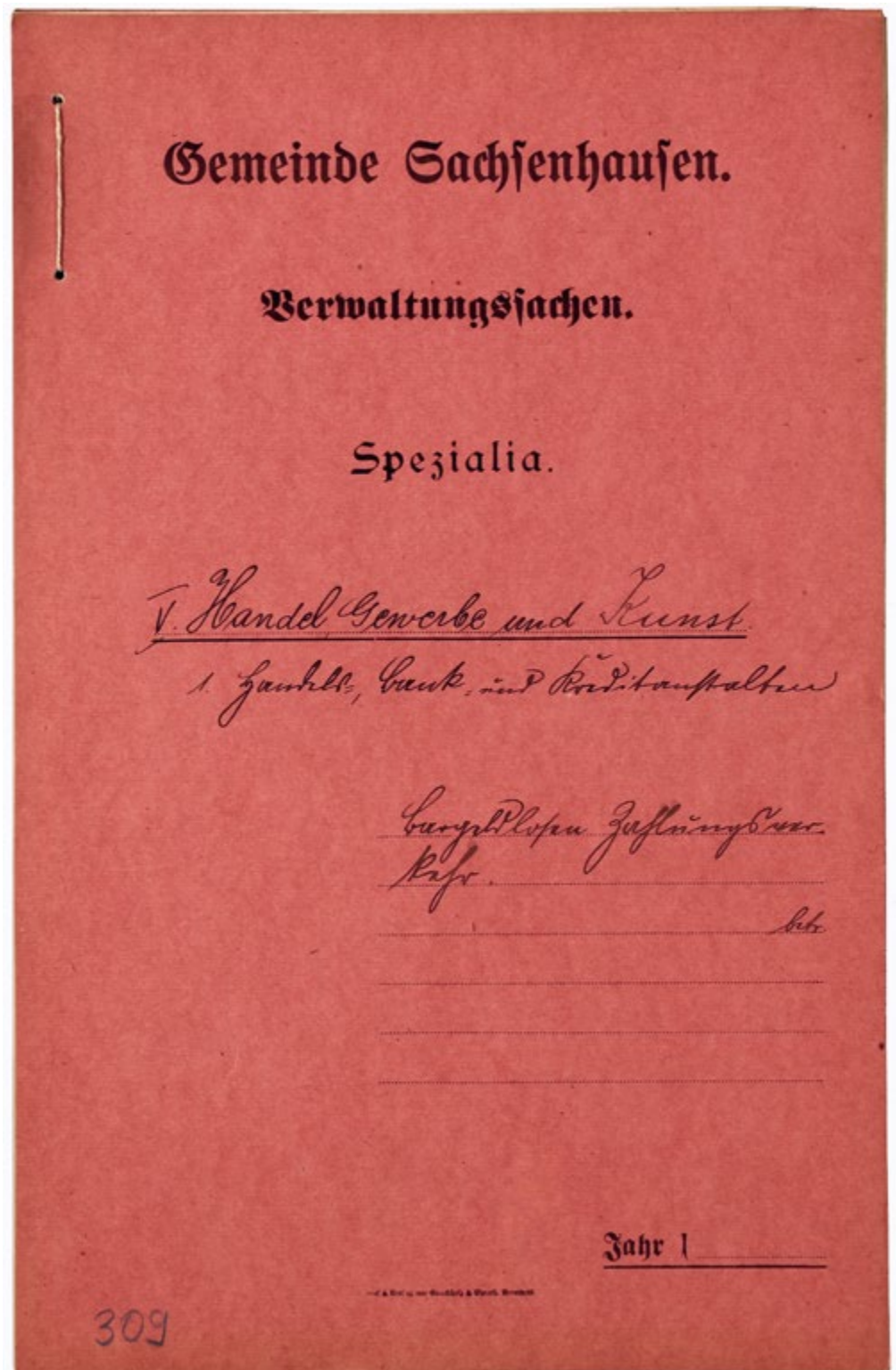
In den Gemeindearchiven und im Grundbuchzentralarchiv (GBZA) sind die meisten Pfandbuchunterlagen noch vollständig erhalten. Die im GBZA überlieferten Unterpfandsbuchbeilagen sind namentlich erschlossen und können über das Online-Findmittelsystem recherchiert werden.

Beispiel: LABW, GBZA SGM
16 A 013.614.097: <http://www.Landesarchiv-bw.de/plink/?f=8-130808>



»Bargeldloser Zahlungsverkehr«

Eine Akte aus dem Stadtarchiv Wertheim



- 1 Titelblatt der Akte »Bargeldloser Zahlungsverkehr«.

Vorlage: LABW, StAWt S-O 14 Nr. 309

- 2 Der bargeldlose Zahlungsverkehr breitet sich weiter aus: Spätestens ab 1924 hatte die Gemeindekasse auch ein Sparkassenkonto, wie dieses Sparkassenbuch beweist.

Vorlage: LABW, StAWt S-S 8 Nr. 92

- 3 Dieser unscheinbare Vermerk markiert den Eintritt der Gemeinde Sachsenhausen in die Welt des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Vorlage: LABW, StAWt S-O 14 Nr. 309

Bargeldlosen Zahlungsverkehr betr. – so lautet der Titel einer Akte mit der Laufzeit 1917–1919 im Bestand Ortsarchiv Sachsenhausen (LABW, StAWt S-O 14 A 309). Ist die in den letzten Jahren propagierte Idee, das Bargeld möglichst abzuschaffen, doch kein so neuer Gedanke? Ein Blick in die Akte verrät: Nein, um die Abschaffung des Bargeldes geht es nicht. Wohl aber um die Reduzierung der Bargeldnutzung beim Warenverkehr.

Die Akte beginnt mit einem Schreiben des Bezirksamtes Wertheim, das im August 1917 ein Schreiben des Reichskanzlers an die Gemeinde Sachsenhausen weiterleitete. Darin heißt es: *Im Interesse der Erleichterung des Geldverkehrs und der Lage der Reichsbanken ist es #von großem Wert, dass die amtlichen Zahlungen aller Art möglichst auf dem bargeldlosen Überweisungswege erfolgen.* Besonders die Verwaltungen werden gebeten, eigene Konten anzulegen, um Überweisungen und damit eine Bezahlung ohne reale Geldübergabe möglich zu machen.

Im folgenden Schreiben des Finanzamtes vom Juli 1918 wird ein weiterer Aspekt deutlich: *Aber auch in der Übergangszeit nach dem Friedensschluss ist es angesichts der Bedeutung, welche dem bargeldlosen Zahlungsverkehr für die Aufrechterhaltung unserer Währung zukommt, dringende Pflicht, die Verbesserung der Zahlungssitten und die Nutzbarmachung zurückgehaltenen Bargeldes mit aller Kraft zu unterstützen.* Denn im Juli 1918 befinden wir uns nicht nur am Ende des ersten Weltkrieges, sondern auch mitten in einer Zeit der Inflation. Die Einrichtung von Postscheck-, Bank- oder Sparkassenkonten durch möglichst viele Personen und Institutio-

nen sollte diese Inflation ausbremsen. Durch die Möglichkeit des bargeldlosen Zahlungsverkehrs per Überweisung sollte bisher gebundenes Bargeld wieder in den Zahlungskreislauf eingespeist werden. Hierfür sollten die Gemeinden mit gutem Beispiel vorangehen, sodass *der bargeldlose Zahlungsverkehr auch bei der Bevölkerung anerkannt würde.* Diese Bitte überzeugt die Sachsenhäuser Gemeindebeamten nicht: Es wurde kein Konto eingerichtet.

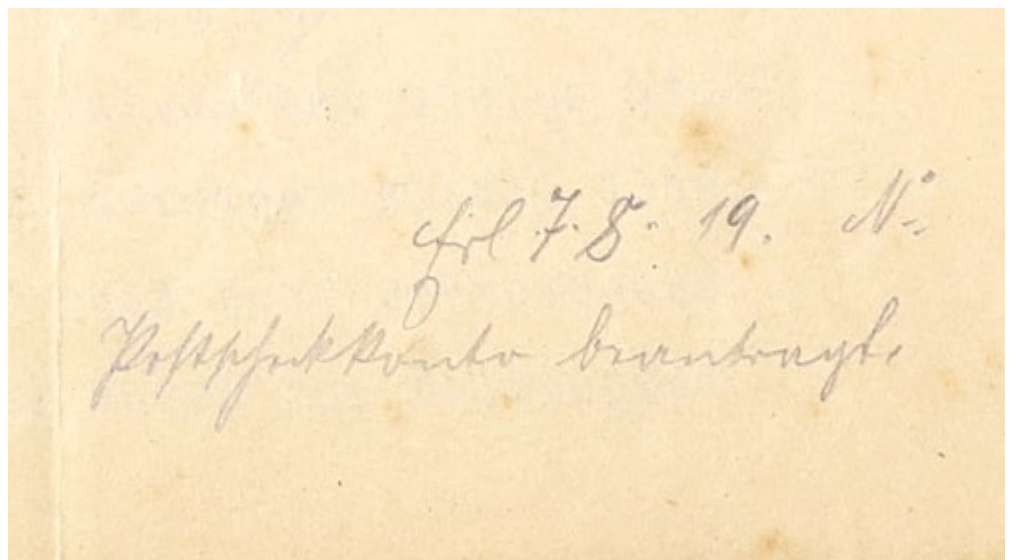
Erst das Schreiben des Bezirksamtes Wertheim vom 10. Juli 1919 an die Gemeinde zeigte Wirkung. Darin heißt es *auf die Bedeutung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ist seit Jahren hingewiesen worden. [...] Die bargeldlose Zahlungsweise hat [...] an ihrer Bedeutung nichts verloren, im Gegenteil, diese ist als Hilfsmittel zur Gesundung unserer Geld- und Volkswirtschaft von noch größerer Wichtigkeit geworden.* Um diese Wichtigkeit zu unterstreichen und Zögernde zu locken, wird außerdem darauf hingewiesen, dass Zuschüsse an die Gemeinden nur noch bargeldlos zugewiesen werden. Ob nun dieses Argument die Meinung in Sachsenhausen änderte oder anderes den Ausschlag gab, wird aus der Akte nicht deutlich. Auf dem Schreiben findet sich nur der Vermerk *Erl[edigt] 7.8.19 [...] Postcheckkonto beantragt.*

Im Bestand Ortsarchiv Urphar, dem Gemeindearchiv eines weiteren heutigen Wertheimer Ortsteiles, sind die beiden Schreiben von 1918 und 1919 ebenfalls erhalten. In Urphar wurde jedoch anders entschieden: Auf dem Schreiben von Juli 1919 findet sich der Vermerk *Bericht über Ablehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs durch den jetzigen Gemeindecassier. Erl. 17.9.19. * Anna Berger*

2



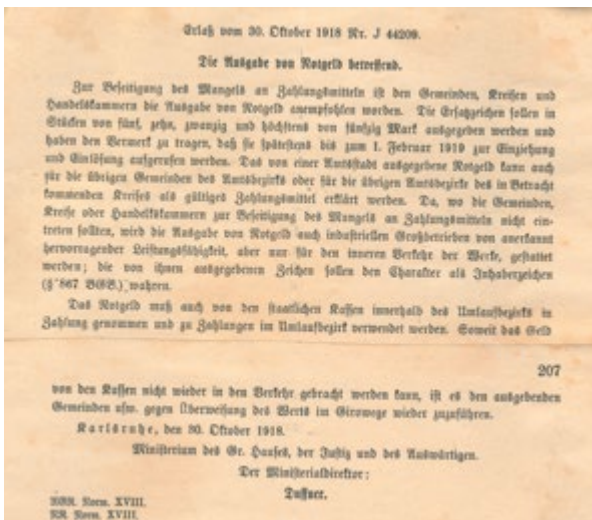
3





»Zur Beseitigung des Mangels an Zahlungsmitteln«

Die Ausgabe von Notgeld während der Deutschen Inflation 1914–1923



3

Der Bestand LABW, StAF W 307 Sammlung Karl Fritz im Online-Katalog: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-6708&a=fb>



- 1 Notgeldschein der Stadt Freiburg im Breisgau über 10 Mark vom 1. November 1918 mit Hinweisen und Verlängerungsvermerk auf der Rückseite.

Vortage: LABW, StAF W 307 Nr. 244, Bild 5 und 6

- 2 Notgeld der Stadt Mühlhausen in Thüringen.

Vortage: LABW, StAF W 307 Nr. 449, Bild 5

- 3 Erlaß Nr. J 44209 des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses, der Justiz und des Auswärtigen vom 30. Oktober 1918, die Ausgabe von Notgeld betreffend.

Vortage: LABW, StAF G 550/1 Nr. 1143

Das Deutsche Reich finanzierte den Ersten Weltkrieg vor allem mit Hilfe von Kriegsanleihen, die nach Kriegsende durch erwartete Reparationszahlungen der besiegten Länder abgelöst werden sollten. Dieser Plan war jedoch mit der Niederlage des Deutschen Reiches Geschichte. Zur Beschaffung der Mittel für die nun selbst zu leistenden Reparationen brachte die Regierung immer mehr Bargeld in Umlauf, was eine immer stärker ansteigende Entwertung der Mark zur Folge hatte. Gleichzeitig verschärfte sich der schon vor Kriegsende bestehende Kleingeldmangel, denn die Bürgerinnen und Bürger hatten das Vertrauen in den Staat verloren und horteten ihr Geld. Bereits während des Krieges hatten Landesbanken, Städte, Gemeinden und auch private Firmen daher begonnen, Ersatzzahlungsmittel auszugeben, sogenanntes Notgeld, um auf diese Weise den Kleingeldmangel zu bekämpfen.

Die Reichsbank erteilte hierfür – nach Hinterlegung einer Sicherheit in Höhe des Betrages, der als Ersatz ausgegeben werden sollte – die Genehmigungen. Abgewickelt wurde dieses Verfahren überwiegend über die staatlichen Behörden vor Ort (etwa Bezirksämter) und die zuständigen Landesministerien. So hinterlegte die Gemeinde Gengenbach im Amtsbezirk Offenburger etwa ein Sparkassenbüchlein mit dem

Betrag von 5.000 Mark – im Gegenzug durfte sie 10.000 Mal 50 Pfennig in Notgeld ausgeben.

Für das Notgeld machte die Reichsbank genaue Vorgaben: Form und Material sollten sich deutlich von den ebenfalls noch im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten und Geldstücken unterscheiden. So gab es beispielsweise Notgeld aus Seide, Leinwand oder auch Porzellan. Darüber hinaus mussten die Bezeichnung *Notgeld*, die Wertangabe in Wort und Schrift, die ausgebende Stelle und das Ausgabedatum sowie der Einlösetermin (i. d. R. hatte Notgeld nur eine begrenzte Umlaufzeit) und die Einlösestelle auf dem Ersatzzahlungsmittel vermerkt sein.

Bei den Motiven waren hingegen keine kreativen Grenzen gesetzt. Die Stadt Mühlhausen in Thüringen veröffentlichte 1921 zum Beispiel eine *Archivserie* bei den 50-Pfennig-Scheinen. Abgebildet war unter anderem eine Eule mit Federkiel im Schnabel in einem Gewölbe, darunter der Spruch: *Stufen führen kellertief zu den Schätzen im Archiv*. Auf den Rückseiten dieser Notgeldscheine befanden sich Abbildungen der Unterschriften von Wallenstein, Tilly, Karl V., Luther oder auch Johann Sebastian Bach, mit Verweisen auf Dokumente im Archiv der Stadt. Die meisten Städte und Gemeinden bedruckten die Notgeldscheine mit Motiven von regionalem Bezug.

Mit dem Einsetzen der Hyperinflation 1923 konnte der Bedarf an (Not-)Geld aufgrund des schnellen Wertverlustes kaum noch abgedeckt werden. Die Stadt Müllheim in Baden beauftragte im August 1923 den Druck von 10 Milliarden Mark in Notgeldscheinen – als das Notgeld eintraf, war es quasi schon entwertet, die Stadt musste weitere Beträge herstellen lassen, für die wiederum weitere Sicherheiten hinterlegt werden mussten und geriet dadurch finanziell unter Druck.

Das Staatsarchiv Freiburg verwahrt im Bestand W 307 Sammlung Karl Fritz Notgeld von über 650 Herstellern aus verschiedenen Regionen. Die Sammlung der Notgeldscheine ist vollständig digitalisiert und im Onlinefindungsmittelsystem des Landesarchivs einsehbar.

✱ Annika Ludwig

Achtung Falschgeld!

Warnmeldungen der Bank deutscher Länder zu gefälschten Banknoten nach der Währungsreform

1 Falschgeldwarnung der Bank deutscher Länder vom 29. Januar 1949.

Vorlage: LABW, StAS Wü 120 T 1 Nr. 1548

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag die deutsche Wirtschaft buchstäblich in Trümmern. In den folgenden Besatzungsjahren hatte die Reichsmark durch Zwangsbewirtschaftung, Bezugs-scheine und Lebensmittelkarten ihre Funktion als Zahlungsmittel weitgehend eingebüßt. Tauschwirtschaft und Schwarzmarkthandel mussten das Auskommen sichern. Industrie und Gewerbe hielten in Erwartung einer Geldumstellung Rohstoffe und Halbfabrikate zurück. Als die Währungsreform am 20. Juni 1948 endlich in Kraft trat, war für die Ausgabe der neuen Banknoten die am 1. März 1948 in Frankfurt am Main gegründete Bank deutscher Länder zuständig. Die Vorgängerinstitution der Deutschen Bundesbank war zunächst noch an Weisungen der alliierten Besatzungsmächte in Westdeutschland gebunden, ansonsten aber war und blieb sie auch nach Gründung der Bundesrepublik in der Gestaltung der Währungspolitik unabhängig. Einfluss nehmen konnten lediglich die Landeszentralbanken der deutschen Länder, die im Zentralbankrat als dem wichtigsten Organ der Bank deutscher Länder deren Präsidium wählten.

Bereits kurz nach Ausgabe der ersten Auflagen der Deutschen Mark kamen auch schon die ersten Banknoten-Fälschungen in Umlauf. Mit der Zeit entwickelte sich daraus ein regelrechtes Lauffeuer. Die Deutsche Mark sollte sich zu einer der am meisten gefälschten Währungen

der Welt entwickeln. Manche der Fälschungen konnten recht schnell ausgemacht werden, da sie nachts bei Kunstlicht hergestellt wurden. Sie wiesen einen charakteristischen Gelbstich auf. Andere waren jedoch deutlich schwieriger zu erkennen. Sie hatten nur minimale Abweichungen wie offene Außenränder oder unvollständige bzw. fehlende Linien.

Allein bis Mai 1951 gab die Bank deutscher Länder mehr als 70 Merkblätter und Falschgeldwarnungen mit detaillierten Beschreibungen der Fälschungen heraus. Die Merkblätter waren anfangs nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern wurden von der Falschgeldabteilung der Hauptkasse der Bank deutscher Länder nur als vertrauliche Information an die Banken gesendet. Darin enthalten waren allgemeine Informationen zu den Fälschungen, zur Qualität und Beschaffenheit des Papiers, zum Aussehen der Vorder- und Rückseite sowie zur Notenummer und zur Herstellungsart. In besonderen Fällen wurden überdies steckbriefähnliche, illustrierte Falschgeldwarnungen ausgegeben, die mit der Auslobung einer Belohnung verbunden und für den Aushang in den Kreditinstituten vorgesehen waren. Vergleichsabbildungen zeigten eine echte Note neben einer gefälschten Note, deren abweichende Merkmale mit Pfeilen markiert und durch kurze Texte beschrieben wurden.

* Marina Traub

Achtung!

Falsche Banknoten zu 20.- DM im Umlauf!

3000.- DM Belohnung



Echte Note

1. In der linken unteren Ecke ist die Außenrandlinie geschlossen.
2. Klare Linienführung des Frauenkopfes; um die Stirnlocke führt eine feine Punktlinie.



Falsche Note

1. In der linken unteren Ecke ist die Außenrandlinie fälschlich offen.
2. Unsaubere Linienführung des Frauenkopfes; die feine Punktlinie, die bei der echten Note um die Stirnlocke führt, fehlt.

Personen, die falsche oder verdächtige Noten zur Zahlung verwenden wollen, sind festzustellen bzw. der Polizei zu übergeben. Die Bank deutscher Länder hat auf die Ergreifung der Hersteller der obigen Fälschung eine Belohnung bis zu 3000.— DM ausgesetzt, die unter Ausschluß des Rechtsweges nach billigem Ermessen verteilt wird.

Frankfurt a. M., den 29. Januar 1949

BANK DEUTSCHER LÄNDER

gez. Dr. Vocke

gez. Könneker

1

Lässt sich Leid mit Geld aufwiegen? Die Wiedergutmachung national- sozialistischen Unrechts am Beispiel von Walter Vielhauer

1 Handblatt des Landesamts für Wiedergutmachung Stuttgart, Dokumentation der Auszahlungen.

Vorlage: LABW, StAL EL 350 I Bü 2409

Der Begriff der Wiedergutmachung für den Versuch, die Opfer des Nationalsozialismus für die erlittene Verfolgung zu entschädigen, ist bis heute umstritten. Zwar hat er sich in der Geschichtswissenschaft als rechtshistorischer Terminus durchgesetzt – dennoch illustriert nicht nur die hebräische Bezeichnung *shilumim* (dt. Buße, Vergeltung) die Unmöglichkeit, die Gräueltaten der NS-Herrschaft *wieder gut zu machen*.

Die Wiedergutmachungspraxis der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit auf Basis des 1956 verabschiedeten Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) bedeutete nicht weniger, als aus dem Leid der Opfer des NS-Regimes Ansprüche auf bestimmte Geldsummen abzuleiten. Wie langwierig sich der bürokratische Prozess zur Feststellung solcher Entschädigungszahlungen gestaltete, zeigt z. B. die mehrere hundert Seiten umfassende Wiedergutmachungsakte des Heilbronner Silberschmieds Walter Vielhauer, die im Staatsarchiv Ludwigsburg als eine von über 60.000 Entschädigungsakten überliefert ist.

Der verheiratete Familienvater Walter Vielhauer stellte bereits ungewöhnlich früh im Jahr 1948 seinen Entschädigungsantrag als politisch Verfolgter bei der Betreuungsstelle für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte in Heilbronn. Walter Vielhauer beantragte Entschädigung für Schaden an Freiheit durch insgesamt 11 Jahre und 10 Monate Haft u. a. in den Konzentrationslagern Mauthausen, Dachau und Buchenwald und für damit verbundene

Haftkosten in Höhe von 1.800 Reichsmark. Er beantragte außerdem Entschädigung für Schäden an Körper und Gesundheit aufgrund einer halbseitigen Gesichtslähmung, einer chronischen Bronchitis und mehrerer ausgeschlagener Zähne sowie für Schäden am wirtschaftlichen Fortkommen aufgrund der Entlassung aus seiner Arbeitsstelle im Jahr 1933. Auch verlangte er die Erstattung von Vermögensschäden durch Beschlagnahmungen (u. a. ein Fahrrad und mehrere Bücher) und durch einen Fliegerschaden an der elterlichen Wohnung im Jahr 1944.

Als Beweise erbrachte Walter Vielhauer eidesstattliche Erklärungen, medizinische Gutachten, Zeugenaussagen von Mithäftlingen, Häftlingskarten, Auszüge aus dem Strafregister und entsprechende Anklageschriften über widerständige Agitationen, die zu seiner Verhaftung geführt hatten.

Bevor der Entschädigungsantrag beschieden wurde, erhielt Walter Vielhauer im Zeitraum von 1947 bis 1949 verschiedene Beihilfen zur Linderung seiner aktuellen Notlage und zur Erstattung von akut notwendigen Gesundheitsmaßnahmen in Höhe von insgesamt 1.300 DM.

Der endgültige Wiedergutmachungsbescheid erreichte Walter Vielhauer 15 Jahre nach der Antragstellung am 15. Juli 1962. Er erhielt eine Kapitalentschädigung für 144 Monate Haft in Höhe von 21.500 DM, eine Erstattung von Verdienstaufschlägen in Höhe von 7.837 DM sowie eine Entschädigung für gesundheitliche Beeinträchtigungen in Höhe von 12.007 DM. Zudem wurde Walter Vielhauer eine monatliche Rente in Höhe von rund 200 DM zugesprochen. Noch bis zu seinem Tod im Jahr 1986 wurde sein Bescheid mehrfach angepasst und zum Beispiel um Kosten für Heilverfahren nachträglich ergänzt. Negativ beschieden wurde der Antrag auf Erstattung der entzogenen Gegenstände mit Verweis auf das Rückerstattungsrecht. Ebenfalls abgewiesen wurde der Antrag auf Entschädigung für Fliegerschäden, da *zwischen diesen Kriegssachschäden und den nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen kein [...] Zusammenhang* festgestellt wurde (LABW, StAL EL 350 I Bü 2409).

Die Entschädigungspraxis nach dem BEG orientierte sich im Kern daran, den sozialen Status der Verfolgten aus der Zeit vor 1933 wiederherzustellen. Damit zementierte das Gesetz ehemalige Klassenzugehörigkeiten in die Nachkriegszeit hinein. Insgesamt wurden bis Ende 2020 Individualentschädigungen in Höhe von 48,5 Milliarden Euro geleistet. Einschließlich aller weiteren Leistungsformen wie Rückerstattung und Globalabkommen wurden bis Ende 2020 79,3 Milliarden Euro ausbezahlt. ✱ **Nastasja Pilz**

✱ Literaturhinweis

Norbert Frei, José Brunner und Constantin Goschler: Die Praxis der Wiedergutmachung. Geschichte, Erfahrung und Wirkung in Deutschland und Israel. Göttingen 2009.

Wiedergutmachung – Regelungen zur Entschädigung von NS-Unrecht. Hg. vom Bundesministerium der Finanzen. Berlin 2021. 2018-03-05-entschaedigung-nunrecht.pdf

»Wenn es nur noch um das Geld geht...« Ehe- und Familienstreitigkeiten in den Stuttgarter Amtsgerichtsakten

1 Deckblatt einer Akte des Amtsgerichts Stuttgart bzgl. einer »Elternsache«.
Vorlage: LABW, StAL FL 300/30 III Bü 2878

Die Beklagte habe sich weder um ihn noch um die Kinder noch um den Haushalt gekümmert. [...] Obwohl der Kläger der Beklagten monatlich mindestens DM 300.- als Wirtschaftsgeld gegeben habe, habe sie laufend beim Gärtner, Metzger u. sogar bei der Hausangestellten Schulden gemacht.

Ehe- und Familienstreitigkeiten schlugen sich in staatlicher Überlieferung auch in den sogenannten *Elternsachen* nieder, die an den Amtsgerichten verhandelt wurden. Bis 1976 wurden Ehen durch Scheidungsverfahren am Landgericht nach dem Schuldprinzip geschieden. Die Folgen der Ehescheidung, vor allem das Sorgerecht für die gemeinsamen Kinder und der Unterhalt, beschäftigten aber die Amtsgerichte. Wer schuldig geschieden wurde, musste die Kosten des Scheidungsverfahrens tragen, bekam keinen Ehegattenunterhalt und verlor häufig auch die elterliche Gewalt über die gemeinsamen Kinder.

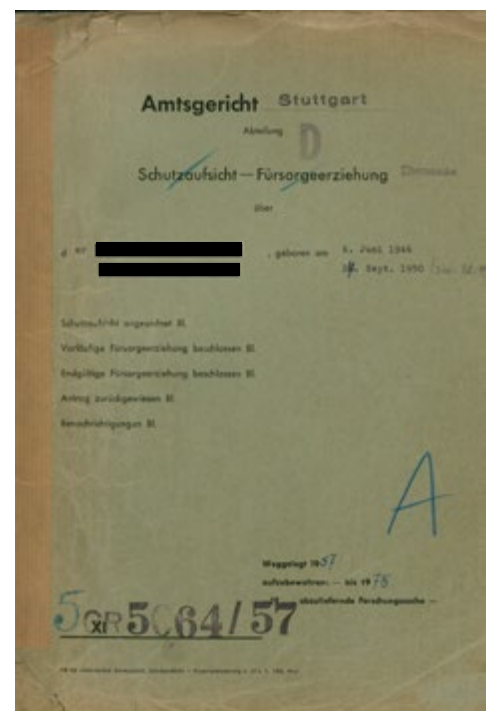
Im eingangs erwähnten Zitat (LABW, StAL FL 300/30 III, Bü 2878, Bl. 1v) zeigt sich exemplarisch, wie gesellschaftlich die innerfamiliären Aufgaben gesehen wurden: Die Frau hatte sich um die Kinder und den Haushalt zu kümmern, wofür ihr der Mann als Familienernährer ein ausreichendes Wirtschaftsgeld zur Verfügung stellen musste. Ein Versagen in dieser festgelegten Geschlechterrolle konnte für beide Seiten zum Negativ-Argument im Scheidungsstreit gereichen.

Geld wurde zudem bei der Sorgerechtsregelung zum Streitpunkt zwischen den Beteiligten. Da Männer meist die Alleinverdiener waren und demnach häufiger Unterhalt nach einer Scheidung zu zahlen hatten, konnte einer Ex-Frau schnell der Vorwurf entgegengebracht werden, sie wolle *nur möglichst viel aus ihm heraus schlagen* (LABW, StAL FL 300/30 III, Bü 2878, S. 59v). Auch Frauen warfen Männern finanzielle Interessen vor, wie ein weiteres Beispiel aus den Akten zeigt, in dem sich der Vater erst dann für seine Kinder zu interessieren scheint, als diese selbst bald erwerbstätig werden und er erwarten kann, von seiner Zahlungspflicht befreit zu sein.

Zusätzlich zu den Unterhaltszahlungen konnten Frauen auch selbst eine Erwerbstätigkeit ergreifen, um ihren Lebensunterhalt besser finanzieren zu können. Vielfach war dies notwendig, um eine ausreichend große Wohnung für sich und die Kinder anmieten zu können. Weibliche Erwerbstätigkeit wirkte sich aber nicht immer positiv auf den Sorgerechtsstreit aus, wenn Väter die elterliche Gewalt ebenfalls erstreiten wollten. Argumentiert wurde in diesen Fällen, dass eine Betreuung der Kinder nur durch Verwandte geleistet würde oder die Kinder gar in einer Kindertagesstätte untergebracht werden müssten. Demnach würden die Mütter ihrem Erziehungsauftrag nicht gerecht. Hingegen wurde von Männern gesellschaftlich nicht erwartet, sich selbst um die Kinder kümmern zu müssen.

Die hier geschilderten Beispiele zu Familienstreitigkeiten entstammen den GR-Akten des Amtsgerichts Stuttgart, die nun gesichtet, bewertet und in das Staatsarchiv Ludwigsburg überführt wurden (LABW, StAL FL 300/30 III). Sie bilden familiäre oder zwischengeschlechtliche *Streitkultur* um Familienbilder, Lebensumstände von getrennten Paaren und den Umgang mit ihren Kindern sowie deren wirtschaftliche Lage ab. Sie werfen sozialgeschichtliche Schlaglichter auf Stuttgarter Familienverhältnisse von 1946 bis in die 1960er Jahre, wie sie sonst in staatlicher Überlieferung nur selten zu finden sind. * Simone Ruffer

1



Ist das auch Geld?

Alternative regionale Zahlungsmittel

- 1 Vorder- und Rückseite des Gutscheins im Wert von einem Tauber-Franken mit Motiven aus Creglingen (Romschlösschen, Fachwerkhäuser) und Bad Mergentheim (Tauberbrücke mit Wolfgangskapelle).

Vortage: LABW, StAWt K-S 104 Nr. 64

- 2 Vorder- und Rückseite des Königshöfer Messetalers.

Vortage: LABW, StAWt K-S 104 Nr. 68

- 3 Verlängerungsmarken für den 10er Tauber-Franken.

Vortage: LABW, StAWt K-S 104 Nr. 64

Geld fließt global, Finanzmärkte agieren international. Kryptowährungen haben sich sogar aus der Verbindung zwischen Zahlungsmittel und ausgebenden Nationalstaaten bzw. Notenbanken ganz gelöst. Aber es gibt auch entgegengesetzte Bewegungen – hin zu regionalen Zahlungsmitteln. In der Bundesrepublik gibt es derzeit rund 50 solcher Regio-Geld-Initiativen, eine davon bestand zeitweilig im Taubertal.

Inspiriert durch bundesweite Beispiele und mit dem Ziel, nachhaltige regionale Wirtschaftskreisläufe zu fördern, gründete sich 2005 der Verein Tauber-Franken e.V. Seine Idee war, mit Euro-gedeckten Gutscheinen, den *Tauber-Franken*, Kaufkraft in der Region zu halten. Zugleich sollte das Regionalgeld die Zusammenarbeit der Menschen vor Ort stärken und die Kundenbindung erhöhen. Interessierte konnten das Standardzahlungsmittel Euro im Verhältnis 1:1 gegen Gutscheine mit einem Nominalwert von 1, 5, 10 oder 20 Tauber-Franken eintauschen. Die Gutscheine konnten dann wie Bargeld eingesetzt werden. Rund 70 Betriebe im Raum Creglingen beteiligten sich daran, vom Lebensmittelhandel über Dienstleistungsbetriebe bis zum Bau- und Fahrzeuggewerbe. Selbst die Stadtverwaltung machte mit. Die Gutscheine hatten eine zeitliche Befristung, denn Ziel war ja, das Geld im Wirtschaftskreislauf zirkulieren zu lassen. Verlängerungsmarken weiteten die Einsatzdauer aus. Ein Rücktausch im Wechselkurs 100 Tauber-Franken zu 97 Euro

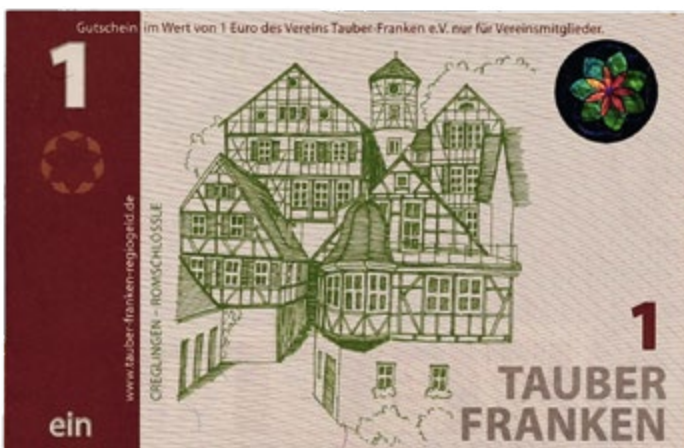
war möglich. Mit dem Differenzbetrag bestritt der Verein seine Unkosten und unterstützte gemäß dem Satzungszweck regionale gemeinnützige und soziale Projekte.

Nach der Erstaussage im Dezember 2006 gingen jedoch nur einige Tausend Tauber-Franken in Umlauf, die erhoffte breite Akzeptanz bei Bevölkerung und Wirtschaft blieb aus. So löste sich der Verein 2011 wieder auf, der Tauber-Franken als Zahlungsmittel ist nur noch Geschichte.

Ein weiteres, zeitlich und lokal eng begrenzt einsetzbares Zahlungsmittel ist der Königshöfer Messetaler. *Messgeld* kennen sicher viele, an deren Heimatort es eine jährliche Verkaufsmesse gibt. Mit dem Begriff wird der Geldbetrag bezeichnet, mit dem die Vergütungen und Einkäufe auf der Messe bezahlt werden. Die Stadt Lauda-Königshofen hat 2015 anlässlich des 600-jährigen Bestehens der Königshöfer Messe den Gedanken des Messgelds aufgegriffen und eigens eine Münze, den *Messetaler*, prägen lassen. Der in einer Auflage von 10.000 Stück produzierte Messetaler kann im Verhältnis 1:1 gegen Euro erworben werden. Sein Einsatzgebiet ist jedoch begrenzt – er gilt nur an den Verkaufsständen und Buden auf der Königshöfer Messe, auch über das Jubiläumsjahr hinaus. Eine Rücktauschmöglichkeit gibt es nicht, einmal in Händen, bekommt man den Wert nur in Form von Sachgegenständen, leiblichen Genüssen oder spaßigen Aktionen zurück.

* Claudia Wieland

1





2

TAUBER-FRANKEN

Verlängerungs- Marken 2009

**WERT
4,00 €**

Für die Gültigkeit der Gutscheine muß pro Quartal eine Verlängerungsmarke auf die richtige Position der Scheine geklebt werden. Die Farbe der unten aufgedruckten Verlängerungsmarken (Aufkleber) entspricht der Farbe des Scheines.

10er

**Diese Verlängerungsmarken
sind nur für die 10er Scheine !**



Nähere Informationen über den Umlaufimpuls des Regiogeldes durch die dazu nötigen Verlängerungsmarken erhalten Sie im Internet: www.tauber-franken-regiogeld.de oder beim Tauber-Franken e.V.



Der Erlös der Verlängerungsmarken fließt Vereinen und gemeinwohlorientierten Einrichtungen in der Region zu.

3



Rückblick auf das Jahr 2021

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg



Nutzung unter Pandemiebedingungen:
Jonathan Machoczek bei der Arbeit im Lesesaal.
Aufnahme: LABW, StAL, Liv Gallenmiller

Archivarbeit im zweiten Pandemiejahr

Auch im zweiten Pandemiejahr konnte das Landesarchiv Baden-Württemberg seine Dienstleistungen für Nutzerinnen und Nutzer sowie für die Verwaltung weitgehend aufrechterhalten. Dem coronabedingten Rückgang der Lesesaalbesuche stand ein deutlich erhöhtes Anfrageaufkommen gegenüber. Kompensiert werden konnte die eingeschränkte Nutzung vor Ort auch durch das Internetangebot und die zuverlässige Auslieferung von digitalen Reproduktionen. Fast 17 Millionen Digitalisate von Archivgut standen zum Jahresende im Webangebot des Landesarchivs zur Ansicht und zum kostenlosen Download bereit. Sehr bewährt haben sich im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit die verschiedenen Online-Veranstaltungsformate. Dadurch konnte gegenüber dem Vorjahr die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehr als verdoppelt werden.

Wechsel in der Leitung von Archivabteilungen

Nach 15 Jahren erfolgreicher Führung des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs und 35 Jahren im staatlichen Archivdienst des Landes Baden-Württemberg ist Dr. Nicole Bickhoff Ende Mai 2021 in den Ruhestand eingetreten. Die Archivleitung übernahm zum 1. Juni der bisherige Referatsleiter Prof. Dr. Peter Rückert. In einem Festakt im Juli wurde der Amtswechsel feierlich im Hauptstaatsarchiv begangen.

Im Staatsarchiv Sigmaringen konnte im Oktober 2021 die Festveranstaltung anlässlich des Amtswechsels im Vorjahr nachgeholt werden. Im Rahmen der Finissage der Ausstellung *Barocke Lebenswelten in den Beständen des Staatsarchivs Sigmaringen* wurden der frühere Leiter des Staatsarchivs, Dr. Volker Trugenberger, feierlich verabschiedet und sein Nachfolger Dr. Franz-Josef Ziwes vorgestellt.

Kooperationen und Projekte

Über die klassischen archivfachlichen Aufgaben hinaus konnten im letzten Jahr auch wieder beachtliche Ergebnisse im Bereich von Kooperationen und Projekten erzielt werden, mit denen das Landesarchiv seinen Auftrag als Dienstleister für Landtag, Regierung, Verwaltung und Justiz sowie als landeskundliches Kompetenzzentrum und als Einrichtung der Forschungsinfrastruktur erfüllt.

Projektstart zur Digitalisierung von Entnazifizierungsakten aus (Süd-)Baden

Nach mehrjährigen Verhandlungen konnte im Oktober 2021 eine für den Archibereich wegweisende grenzüberschreitende Kooperation umgesetzt werden. Nicolas Chibaeff, Direktor des Diplomatischen Archivs des französischen Außenministeriums, übergab dem Landesarchiv Digitalisate von größtenteils südbadischen Entnazifizierungsakten. Die Originale werden seit den 1950er-Jahren in Frankreich aufbewahrt. Mit der Digitalisierung und Onlinestellung des Bestands werden erstmals deutsche und französische Unterlagen zur Entnazifizierung virtuell zusammengeführt und damit beide Sichten auf diesen Prozess der politischen Säuberung nach 1945 ermöglicht. Erwartet werden rund 1,6 Millionen Digitalisate, die unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Vorgaben in den nächsten Jahren online zugänglich gemacht werden.

Neues aus dem FDMLab@LABW

Das Forschungsdatenmanagementlabor (FDMLab) untersucht die Einsatzmöglichkeiten künstlicher Intelligenz im Landesarchiv. Im Frühsommer 2021 startete das FDMLab einen eigenen Blog, auf dem das Projektteam regelmäßig über aktuelle Experimente und Entwicklungen berichtet. Bisherige Schwerpunkte sind die automatische Texterkennung, die Datenbereinigung mit OpenRefine, die Arbeit mit Normdaten aus der GND und die Digitalisierung von Findbüchern.

Kooperation mit dem Nationalarchiv von Namibia

Die Corona-Pandemie brachte auch 2021 den Zeitplan für das ambitionierte Kooperationsprojekt des Landesarchivs mit den National Archives of Namibia kräftig durcheinander. Geplante Besuche waren aufgrund der internationalen Reisebe-

schränkungen nicht möglich. Regelmäßige Videokonferenzen mit den Kolleginnen in Windhoek stellten stattdessen sicher, dass der Austausch auch unter diesen schwierigen Bedingungen nicht abbricht.

Auf starke Resonanz stieß die Präsentation des Projekts im Rahmen der 11. internationalen Konferenz *Zugang gestalten! Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe*. Die Konferenz in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main widmete sich unter dem Gesamthema *Schwieriges Erbe* auch dem Umgang mit dem kolonialen Erbe. Sarah Negumbo, Direktorin des *Namibia Library and Archives Service* im Ministerium für Erziehung, Kunst und Kultur, betonte in ihrem Beitrag eindringlich die Bedeutung des gemeinsamen Projekts: *We will ensure to strengthen the cooperation between the two countries and at the same time we are strengthening the unique historical and cultural heritage we are sharing.*

LAZARMUS-Projekt erfolgreich abgeschlossen

Wie gelingt die langfristige Sicherung von digitalen Museumsdaten? Damit beschäftigte sich das Projekt LAZARMUS, das im August 2021 nach 18 Monaten erfolgreich abgeschlossen wurde. In dem Pilotvorhaben hat das Landesarchiv exemplarisch digitale Datenbestände vom Landesmuseum Württemberg übernommen: die zur Schwaben-Ausstellung 2016/2017 erstellte Dateisammlung sowie die Fachverfahren *imdasPro*, *Cumulus* und *IGORAS*. Im Laufe des Projekts wurden rechtliche, fachliche und technische Fragen geklärt. In einem gut besuchten Abschlussworkshop stellten beide Einrichtungen die Projektergebnisse vor und diskutierten sie mit externen Fachleuten. Deutlich wurde, dass das Thema Langzeitarchivierung von Muse-

umsdaten erst langsam in das Blickfeld der Verantwortlichen rückt, aber das Interesse und der Bedarf sehr groß sind, etwa an weiteren Kooperationsprojekten mit dem Landesarchiv zu Records Management und digitaler Archivierung.

Dokumentationsprojekt Zwangsunterbringung

Das Dokumentationsprojekt Zwangsunterbringung hat 2021 vor allem die Präsentation der Ergebnisse in Form eines Themenmoduls für das Landeskundeportal LEO-BW auf den Weg gebracht. Im Sommer standen in einer gut besuchten Online-Veranstaltung die Erfahrungen gehörloser Menschen im Mittelpunkt. Die Wanderausstellung *Verwahrlost und gefährdet? Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–1975* machte bis September 2021 im Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim Station. Da die Ausstellung durch die Corona-Situation nur zeitweise besucht werden konnte, bot das Projektteam zwei Online-Führungen an.

Orte der Demokratiegeschichte

Der Südwesten ist ein wichtiger Raum der deutschen Demokratie- und Freiheits-tradition. Das Landesarchiv hat in den letzten Jahren seine Anstrengungen verstärkt, anhand von Archivmaterial die Wurzeln unserer heutigen Demokratie in Ausstellungen, Publikationen und digitalen Formaten sichtbar zu machen. 2019 erfolgte die Vernetzung mit der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft *Orte der Demokratiegeschichte*; seit 2021 stellt das Landesarchiv einen der Sprecher der AG. Das Landesarchiv sieht es als seine Aufgabe an, bewusst zu machen, dass Demokratie, Grund- und Menschenrechte immer wieder erkämpft und verteidigt werden müssen, um so diese Werte in unserer Gesellschaft zu stärken.



LAZARMUS-Projekt: Visualisierung der Datenarten.

Vorlage: LABW



Staatssekretärin Sandra Boser MdL im Kreise der Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der gemeinsamen »Erklärung zur Förderung von historisch-politischer Bildung an außerschulischen Geschichtsorten« am 9. November 2021.

Vorlage: Kultusministerium Baden-Württemberg

Aufnahme: Robert Thiele

Aus unserem Aufgabenkatalog

Überlieferungsbildung

Das Landesarchiv hat 2021 erstmals elektronische Akten (E-Akten) aus der Landesverwaltung übernommen. Zehn Jahre nach der Vereinbarung eines Übernahmeverfahrens mit dem Innenministerium und dem Landesamt für Besoldung und Versorgung wanderten die ersten elektronischen Personalakten auf die Archivserver. Bei der E-Akte BW, der elektronischen Justizakte, der elektronischen Ermittlungs- und Kriminalakte und den E-Akten im Landtag wurden entsprechende Weichenstellungen vorgenommen. Archivisches Neuland betrat das Landesarchiv mit der Bewertung der Social-Media-Kanäle des Landtags und einzelner Abgeordneter.

Um die Archivierung von Fachverfahren ging es bei einem zweitägigen internationalen Workshop, den das Landesarchiv Anfang Oktober veranstaltete: Wie lassen sich Datenbanken so aufbewahren, dass sie im Jahr 2080 möglichst vielseitig genutzt werden können? Die Erkenntnisse aus dem Workshop sollen in den nächsten Jahren gezielt weiterentwickelt werden.

Der DIMAG-Verbund konnte 2021 nach intensiven Verhandlungen auf eine neue, zeitgemäße Rechtsgrundlage gestellt werden. Bis zum Jahresende wurden auf dieser Basis etwa drei Viertel aller Verträge neu abgeschlossen. Als neuer Kooperationspartner sind die sächsischen Kommunalarchive dem Verbund beigetreten.

Erschließung und Digitalisierung

Seine Leistungen im Bereich der Erschließung hat das Landesarchiv um fast 50 Pro-

zent im Vergleich zum Vorjahr gesteigert. Insgesamt mehr als 4.200 lfd. Meter Archivgut wurden 2021 neu digital zugänglich gemacht. Auch wenn die Corona-Pandemie die Bearbeitung der Bestände zum Teil erschwerte, konnten die Archivstandorte mehrere große Erschließungsvorhaben abschließen oder auf den Weg bringen. Das Staatsarchiv Freiburg begann mit der Erschließung von Amtsgerichtsbeständen des 19. Jahrhunderts und konnte über 15.000 Datensätze online stellen. Zum Abschluss gelangte die Erschließung der Urkunden des Oberrheinischen Adelsarchivs (LABW, StAF T 101/1) sowie von Unterlagen der Oberfinanzdirektion, die unter anderem Aufschluss über im NS entzogene Vermögen geben (LABW, StAF F 202/2).

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart startete im März ein vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste gefördertes Projekt zur themenorientierten Erschließung von Quellen zur Provenienzforschung in seinen Ministerialbeständen. Es ist bereits das fünfte Teilprojekt zur Provenienzforschung am Landesarchiv, in dem Archivbestände systematisch auf Hinweise zu NS-Raubkunst überprüft werden.

Das Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein konnte die langjährigen Erschließungsarbeiten am Schlossarchiv Weikersheim (LABW, HZAN We 5) erfolgreich abschließen.

Das Generallandesarchiv Karlsruhe brachte ein im Jahr 2017 begonnenes, umfangreiches Erschließungsprojekt zu einem erfolgreichen Abschluss: Die Findmittel für den Bestand *Spezialakten der kleineren Orte und Ämter* (LABW, GLAK 229) wurden überarbeitet und onlinegestellt. Mit fast 125.000 Akten und knapp 1.300 lfd. Metern handelt es sich um den umfangreichsten und zu-

gleich einen der meistgenutzten Bestände des Karlsruher Archivs.

Auch im zweiten Pandemiejahr baute das Landesarchiv sein Online-Angebot aus. Die Zahl der im Internet frei zugänglichen Digitalisate stieg von 14,8 auf 16,8 Millionen Images. Zu den herausragenden Beständen, die 2021 ins Netz gestellt wurden, zählt die 1968 im Zuge der ersten systematischen Landesbefliegung entstandene Luftbild-Dokumentation des heutigen Landesamts für Geoinformation und Landentwicklung (LABW, StAL EL 68 IX).

Für die Familienforschung wertvolle Quellen machte das Staatsarchiv Sigmaringen 2021 zugänglich: die evangelischen Kirchenbücher aus Württemberg und Hohenzollern. Von Juni 2019 bis Mai 2021 wurden alle noch verfügbaren Zweitschriften digitalisiert. Damit stehen die Personenstandsunterlagen der evangelischen, katholischen und israelitischen Religionsgemeinschaft aus dem 19. Jahrhundert flächendeckend für ganz Baden-Württemberg im Internetangebot zur Verfügung.

Das Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim konnte Ende März die Digitalisierung eines für die badische Lokalgeschichtsschreibung interessanten Bestands abschließen: die Register der historischen Grundbücher Baden-Badens aus der Zeit von 1806 bis 1900.

Nutzung

Der Publikumsverkehr an den Archivstandorten des Landesarchivs blieb auch im zweiten Pandemiejahr eingeschränkt. Vom 16. Dezember 2020 bis zum 7. März 2021 waren die Lesesäle auf der Grundlage der Corona-Verordnung des Landes geschlossen. Ein von der Landesregierung beschlossenes dreistufiges Warnsystem regelte ab Mitte September den Zugang zu den Archiven. Je nach Vorliegen der Basisstufe, der Warnstufe oder der Alarmstufen wurden die Schutzmaßnahmen und Hygienekonzepte angepasst.

Durch die eingeschränkte Zugänglichkeit vor Ort – insbesondere die lange Schließzeit im ersten Quartal – waren die Lesesaalbesuche im Landesarchiv 2021 weiter rückläufig. Dafür setzte sich ein 2020 durch die Corona-Pandemie stark beschleunigter Trend fort: Die Zahl der schriftlichen Anfragen, die das Landesarchiv erreichten, stieg um mehr als 25 Prozent von 13.305 im Vorjahr auf 16.754 im Jahr 2021. Auch die Anzahl der abgegebenen Reproduktionen erhöhte sich im Vergleich zu 2020 um rund 13 Prozent.

Ebenfalls eine positive Entwicklung verzeichnete die Ende 2019 eingeführte

telefonische Auskunftshotline, über die Anruferinnen und Anrufer erste Informationen zur Archivnutzung und Recherche erhalten. Gingen 2020 noch insgesamt 178 Anrufe ein, stieg die Zahl 2021 auf über 470 Anrufe. Dieser Zuwachs zeigt den Bedarf an niedrigschwelligen Beratungsangeboten bereits im Vorfeld des Archivbesuchs.

Um das Recherchieren und Forschen aus der Distanz zu erleichtern, boten mehrere Archivstandorte Online-Seminare und -Sprechstunden an. Die große, überregionale Resonanz hat dazu geführt, diese Formate zu verstetigen und als dauerhafte Angebote in die archivische Bildungsarbeit zu integrieren.

Das Landeskundeportal LEO-BW

Das landeskundliche Informationssystem LEO-BW konnte 2021 mit 1,7 Millionen Nutzerinnen und Nutzern seine erfolgreiche Entwicklung fortsetzen. Insgesamt wurden 46 Millionen Portalseiten mit Digitalisaten, Biographien oder vielfältigen Informationen zum Land und seiner Geschichte aufgerufen. Neben der Onlinepräsentation der Gurs-Dokumentation sind weitere Angebote hinzugekommen, etwa das von den baden-württembergischen Universitätsarchiven durchgeführte Projekt *Alma Mater* mit digitalisierten Quellen und Begleittexten. Im Hintergrund erfolgten technische Verbesserungen und die Modernisierung des Layouts. Die Zahl der Partner, die ihre Inhalte in LEO-BW bereitstellen, ist auf 42 Einrichtungen gestiegen.



Schutzausrüstung für das Arbeiten mit schimmel- und schmutzbelastetem Archivgut

Aufnahme: LABW, IfEK

Bestandserhaltung

Das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (IfE) ist eines von bundesweit vier Ausbelichtungszentren für die Sicherung besonders wichtiger Archivbestände. Seit der Umstellung der Sicherungsverfilmung auf Digitaltechnik entstehen die Sicherungsfilme in zwei Schritten: 14 Digitalisierungsstellen in ganz Deutschland erzeugen hochwertige Scans von Archivgut, anschließend werden die Digitalisate

in den Ausbelichtungszentren auf Film ausbelichtet. 2021 gelang es dem IfE, die neuen Arbeitsprozesse so zu standardisieren, dass neben Scans aus eigener Produktion auch Digitalisate fremder Archive auf 450 Meter lange Spezialfilme ausbelichtet werden können.

Anders als in klassischen Büros wird in Restaurierungswerkstätten und in Magazinen mit Maschinen, Chemikalien und womöglich schimmelbefallenem Archivgut gearbeitet. Sicherheit am Arbeitsplatz ist hier nicht erst seit Pandemiezeiten gefragt. Daher stieß die zweitägige, rein virtuelle Jahresfortbildung im Rahmen des Landesrestaurierungsprogramms zu *Arbeits-sicherheit und Arbeitsschutz* auf großes Interesse. 62 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Archiven, Bibliotheken und dem Studiengang Papierrestaurierung der Stuttgarter Kunstakademie verfolgten die Vorträge am Bildschirm und bearbeiteten in Kleingruppen Aufgaben. Vom Schutzhandschuh über korrekte Flaschenbeschriftung bis zur Gefährdungsbeurteilung wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten.

Kommunikation und Bildung

Gleich zu Beginn des Jahres veranstaltete das Landesarchiv gemeinsam mit dem Haus der Geschichte den Web-Talk *Freiheitlich, rechtsstaatlich, demokratisch? Das Deutsche Kaiserreich von 1871* mit den Historikerinnen Prof. Dr. Hedwig Richter und Prof. Dr. Sylvia Schraut. Rund 150 Personen verfolgten das moderierte Expertinnengespräch, in dem an die oft übersehenen Wurzeln moderner Entwicklungen im Kaiserreich wie der Frauenemanzipation erinnert wurde. Gleichzeitig war der Web-Talk der Auftakt zu einer Vielzahl von Online-Veranstaltungen an allen Standorten des Landesarchivs im vergangenen Jahr.

Gemeinsam mit dem Kultusministerium, dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung und weiteren Partnern hat das Landesarchiv eine *Erklärung zur Förderung von historisch-politischer Bildung an außerschulischen Geschichtsorten in Baden-Württemberg* erarbeitet. Im Rahmen dieser Kooperation sollen Bildungspartnerschaften zwischen Schulen und außerschulischen Geschichtsorten zur Vermittlung von Demokratiegeschichte entstehen.

Die positive Entwicklung der Social-Media-Aktivitäten des Landesarchivs setzte sich 2021 fort. Vor allem der YouTube-Kanal verzeichnete deutliche Zuwächse bei der Zahl der veröffentlichten Inhalte wie auch der Abonnenten: Während 2020 insgesamt

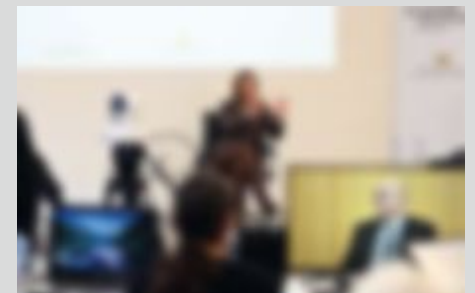
20 Videos online gingen und der Kanal zum Jahresende knapp 200 Abonnenten hatte, waren es 2021 bereits mehr als 50 Videos und über 560 Abonnenten zum 31. Dezember 2021. Inhaltlich präsentierte das Landesarchiv auf der Video-Plattform ein vielseitiges Angebot: Livestreams, Aufzeichnungen von Vorträgen und Lesungen, historische Film- und Audiodokumente etwa zur baden-württembergischen Polizei sowie filmische Ausstellungsführungen.

Dokumentationsstelle

Rechtsextremismus

Ende Januar trat die Dokumentationsstelle (vgl. Archivnachrichten Nr. 62, S. 45, 52) in einer Auftakttagung *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland* mit renommierten Rechtsextremismus-Expertinnen und -experten erstmals an die Öffentlichkeit. Mehr als 300 Teilnehmende aus dem ganzen Bundesgebiet verfolgten die zweitägige Veranstaltung auf dem YouTube-Kanal des Landesarchivs. In ihrem Grußwort skizzierte Wissenschaftsministerin Theresia Bauer die nächsten Schritte auf dem Weg hin zur Verstetigung der Dokumentationsstelle. Ein hochkarätig besetztes Podium diskutierte zum Abschluss über die Herausforderungen des Rechtsstaates durch Rechtsextremismus und -terrorismus.

Auf der Basis der systematischen Medienrecherche publiziert die Dokumentationsstelle, die 2020 im Generallandesarchiv Karlsruhe eingerichtet wurde, künftig das Journal RECHTS.GESCHEHEN. Es erscheint in jährlich vier Ausgaben und wird über demokratiefeindliches Gedankengut und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit berichten. Zugleich blickt das Journal zurück bis an die Anfänge der parlamentarischen Demokratie in Deutschland 1918/19. Das erste Heft erschien im November 2021 für den Berichtszeitraum Juli bis September 2021.



Gesprächsrunde auf der Tagung »Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland« u.a. mit Beate Bube, Präsidentin des Landesamts für Verfassungsschutz Baden-Württemberg.

Aufnahme: Artis - Uli Deck

Höhepunkte an unseren Standorten

Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut

Tauchbeckenanlage vollständig modernisiert

Seit der Eröffnung des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg im Jahr 1995 ist die Tauchbeckenanlage zur Nassbehandlung von Papier das größte Gerät der Restaurierungswerkstatt. Nach 26 Jahren weitgehend problemlosen Einsatzes erhielt sie im Jahr 2021 eine umfassende Modernisierung und Automatisierung und ist nun kaum wiederzuerkennen. Das Team in der Mengenrestaurierung freut sich über die komfortable und sichere

Bedienung und Überwachung aller Wässerungsprozesse per Computer.

Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim Premiere für die Archivpädagogik

Im Herbst 2021 führte das Grundbuchzentralarchiv sein erstes archivpädagogisches Angebot durch. 30 Sechstklässlerinnen und Sechstklässler der Park-Realschule Stammheim lernten das Archiv im Salamander-Areal bei einem abwechslungsreichen Programm kennen. Den ersten Teil bildete eine Führung durch die vom Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung erarbeitete Wanderausstellung *200 Jahre Landesvermessung*. Im zweiten Teil ging es um die eigentliche Arbeit eines Archivs: Was ist ein Archiv? Was ist der Unterschied zu einer Bibliothek? Um einen Eindruck von der Materie zu bekommen, präsentierten Mitarbeiter Originale aus dem Bestand des Grundbuchzentralarchivs. Schreibübungen mit einer Gänsefeder und das Ausstellen eines *Archivbesuchsdiplom* rundeten den Besuch ab.

Staatsarchiv Freiburg

Freiburger Archive gründen Notfallverbund

Nach intensiven Beratungen wurde im März unter der Schirmherrschaft des Ersten Bürgermeisters Ulrich von Kirchbach der Freiburger Notfallverbund ins Leben gerufen. An dem Zusammenschluss beteiligen sich neben dem Staatsarchiv Freiburg auch das Stadtarchiv, das Diözesanarchiv, das Bundesarchiv-Militärarchiv, das Universi-

tätsarchiv und das Zentrum für populäre Kultur und Musik. Sein Zweck ist gegenseitige Hilfeleistung bei Notfällen wie etwa Hochwasser, Feuer oder technischen Defekten. Bei der Bergung, Sicherung und Lagerung geschädigten Kulturguts können die Einrichtungen auf die praktische Hilfe der Verbundpartner zählen. Gemeinsame Übungen sollen überdies die Reaktionsfähigkeit der Partner bei Notfällen verbessern. Der Notfallverbund setzt so ein starkes und sichtbares Zeichen für das gute Verhältnis und die Vernetzung der Freiburger Archive.

Generallandesarchiv Karlsruhe

Gurs 1940. Die Deportation der jüdischen Bevölkerung aus Baden, der Pfalz und dem Saarland

Am 22. Oktober 1940 wurden mehr als 6.500 jüdische Menschen von Nazideutschland nach Gurs in den Pyrenäen verschleppt. Viele starben dort an Entkräftung und Krankheiten, der Großteil wurde ab 1942 in die Vernichtungslager im Osten deportiert und dort ermordet.

Anlässlich des 80. Gedenktags der Deportation erarbeitete das Generallandesarchiv Karlsruhe eine Datenbank mit den Biogrammen der verschleppten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger (Archivnachrichten Nr. 62, S. 41). Das neue Online-Angebot, Teil des Landeskunde-Portals LEO-BW, baut auf den Forschungsergebnissen zahlreicher kommunaler und zivilgesellschaftlicher Initiativen auf. Die einzelnen Biogramme sind mit archivalischen Quellen und weiteren Internetressourcen verknüpft. Am 11. November 2021 wurde das Online-Angebot in Gegenwart zahlreicher Repräsentantinnen und Repräsentanten des öffentlichen Lebens in Karlsruhe der Öffentlichkeit vorgestellt.

Staatsarchiv Ludwigsburg

Ausstellung »Gewanne – Das Gedächtnis der Landschaft«

Höhepunkt im Veranstaltungskalender des Staatsarchivs Ludwigsburg war die Ausstellung *Gewanne – Das Gedächtnis der Landschaft*. Sie geht auf ein Projekt der Künstlerin Sara F. Levin zurück und basiert auf dem Flurkartenbestand des Archivs. Diese Karten gehören zu den meist genutzten Archivalien im Onlineangebot des Landesarchivs. Sie vermitteln nicht nur einen Eindruck vom Zustand der Kulturlandschaft vor der Zeit der Industrialisierung, sondern sind auch eine zentrale Quelle für die Flurnamenfor-



Von links nach rechts: Dr. Christoph Schmider (Erzdiözese Freiburg, Erzbischöfliches Archiv), Michael Steidel (Bundesarchiv, Militärarchiv), Dr. Christof Strauß (Staatsarchiv Freiburg), Ulrich von Kirchbach (Stadt Freiburg)

Aufnahme: Patrick Seeger



Archivar Andreas Groß führt durch die Ausstellung »200 Jahre Landesvermessung«.

Vorlage: LABW, GBZA

schung. Die in den Karten dokumentierten historischen Gewinnbezeichnungen waren es auch, die die Künstlerin zu fotografischen Exkursionen in ihrer Heimat inspirierten. In der Ausstellung treten die historischen Dokumente und die modernen Fotografien in einen spannungsreichen Dialog.

Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein Ausbau der digitalen Bildungsarbeit

Nach ersten Gehversuchen 2020 hat das Hohenlohe-Zentralarchiv seine digitale Bildungsarbeit im letzten Jahr weiter ausgebaut und professionalisiert. 42 Veranstaltungen wurden über das Jahr verteilt von 828 Teilnehmenden besucht, die sich vom Bodensee bis Eckernförde und von München bis Indianapolis zuschalteten. Ein besonderer Schwerpunkt waren zahlreiche Veranstaltungen zu Themen der Ortsforschung. Mit Online-Sprechstunden und anderen digitalen Beratungsformaten hat das Archiv zudem auf den Trend zum Forschen aus der Distanz reagiert und neue Orte für den Austausch zwischen Archivar und Nutzenden entwickelt.

Staatsarchiv Sigmaringen

Erstmals Übernahme von Gewässerdaten des Bodensees

Das Staatsarchiv Sigmaringen hat erstmals Gewässerdaten des Bodensees aus der

Datenbank BOWIS (Bodensee-Wasser-Informations-System) des Instituts für Seenforschung in Langenargen übernommen. BOWIS ist die zentrale Datenbank des zur Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz gehörenden Instituts. In ihr werden diskrete Daten physikalischer, chemischer und biologischer Art, wie beispielsweise zum Sauerstoff- oder Phosphatgehalt im Wasser, gespeichert. Da die Messwerte schon sehr lange erhoben werden, ist die Datenbank eine äußerst wertvolle Quelle für die Umweltgeschichte. Zusätzlich wurden die seit 1974 erschienenen Jahresberichte über den limnologischen Zustand des Bodensees vollständig in digitaler Form archiviert.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

König Wilhelm II. von Württemberg: Wer war er wirklich?

Ein besonderes Kulturereignis war im Oktober die Eröffnung der Ausstellung *Wilhelm II. – König von Württemberg*, deren Schirmherrschaft der Ministerpräsident übernommen hatte. Aus Anlass des 100. Todestages nahmen das StadtPalais – Museum für Stuttgart und das benachbarte Hauptstaatsarchiv in einer großen Sonderausstellung das Leben und Wirken des letzten württembergischen Monarchen multiperspektivisch in den Blick. In seinem Teil der Ausstellung ging das Hauptstaatsarchiv

der auch von der Presse wiederholt aufgegriffenen Frage *Wer war Wilhelm wirklich?* nach. Inhaltsreiche Schriftzeugnisse, erstmals öffentlich gezeigte Bildnisse und Relikte aus dem unmittelbarem Umfeld des Königs ließen ihn im Kreise seiner Freunde erlebbar werden. Eine Auswahl professionell gesprochener Briefe ermöglichte eine reizvolle Annäherung an seine Persönlichkeit.

Staatsarchiv Wertheim

Baupläne zum Wörther Schloss aufgetaucht

Auch frühneuzeitliche Archivalien können heutige Bauentscheidungen beeinflussen. Es gibt Bestrebungen, bei der Überbauung der Brache am Rande der Stadt Würth am Main den ursprünglichen Bestand einzubeziehen: das ehemalige Schloss der Kurfürsten von Mainz. Das Problem: Bis auf einen Turm existiert das Schloss nicht mehr, und Baupläne waren in den Unterlagen des Kurfürstentums Mainz im Staatsarchiv Würzburg nicht zu finden. 2021 begann man im Staatsarchiv Wertheim zu suchen, da das Dorf Würth als Teil der Entschädigungsmasse 1803 an Löwenstein-Wertheim-Rochefort gelangte. Tatsächlich gingen damals Vorakten aus kurfürstlicher Zeit nach Wertheim. Darin schlummerten detailgetreue Pläne des Schlosses, die für eine Rekonstruktion von unschätzbarem Wert sind.

Statistik

Das Landesarchiv in Zahlen

Das Wesentliche auf einen Blick (Stand zum 31.12.2021)

Gesamtumfang des Archivguts (in Metern)	170.028
Urkunden (Stück)	321.112
Karten, Pläne (Stück)	377.282
Bilder (Stück)	2.138.539
Digitales und digitalisiertes Archivgut (in Terabyte)	82,67
Auslastung der Magazine (in %)	88,6%
Zu betreuende Registraturen	2.744
Erschlossenes Archivgut (Anteil des Gesamtumfangs)	89,5%
In Online-Findmitteln nachgewiesenes Archivgut (Anteil des Gesamtumfangs)	65,1%
Digitalisate von Archivgut im Internet	16.752.172
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	309

Grundbuchzentralarchiv (GBZA)

Gesamtumfang der Unterlagen zum 31.12.2021 (in Metern)	163.444
davon Archivgut	9.087
Erfasste Unterlagen (Anteil des Gesamtbestands)	100%

Unsere Leistungen im Jahr 2021

Nutzungen (Nutzertage)	4.637
Vorgelegte Archivalien	53.569
Anzahl der im GBZA bereitgestellten Einheiten für die amtliche Nutzung	231.059
Abgegebene Reproduktionen	308.393
Schriftliche Auskünfte	16.754
Nutzung der Online-Angebote	
Besuche auf der Webseite www.landesarchiv-bw.de	143.148
Besuche im Online-Findmittelsystem	1.102.001
Einzelaufrufe von Digitalisaten im Online-Findmittelsystem (in Mio.)	5,44
Besuche im Landeskundeportal LEO-BW (in Mio.)	1,71
Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	1.772
Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	2.654
Erschlossenes Archivgut (in Metern)	4.280
Erfasste Unterlagen im GBZA (in Metern)	179
Restauriertes Archivgut (Anzahl Archivalieneinheiten)	17.650
Verfilmtes Archivgut (in Metern)	165,5
Ausstellungen	15
Besucherinnen und Besucher bei Ausstellungen	36.322
Veranstaltungen und Führungen (auch online)	379
Teilnehmende Personen bei Veranstaltungen und Führungen	12.510
davon Schülerinnen und Schüler bei Führungen	1.336

Dank

des Präsidenten Prof. Dr. Gerald Maier

Leider war auch das Jahr 2021 von der Corona-Pandemie geprägt, die auch im Landesarchiv für die Alltagsarbeit und das soziale Miteinander weiterhin eine Herausforderung darstellt. Ich bin dankbar, dass wir bisher keine schweren Krankheitsfälle unter den Mitarbeitenden hatten und dass wir unsere Dienstleistungen gegenüber unseren Kunden und Partnern weiterhin in hohem Maße erbringen konnten. Dafür danke ich von ganzem Herzen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dazu unter schwierigen Bedingungen beigetragen haben. Der Jahresbericht zeigt, dass in allen Bereichen wieder beachtliche Arbeitsergebnisse erzielt werden konnten, um das Landesarchiv als verlässlichen Informationsdienstleister sowie als Kultur- und Wissenschaftseinrichtung im Land und darüber hinaus zu positionieren und weiterzuentwickeln.

Für die vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit im vergangenen Jahr danke ich daher auch allen Partnern des Landesarchivs aus Politik, Verwaltung, Justiz, Kultur und Wissenschaft. Dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg danke ich sehr für die wohlwollende Unterstützung.

Lücken schließen und neue Erkenntnisse gewinnen

Die Digitalisierung von Entnazifizierungsakten des französischen Diplomatischen Archivs

1 Landesarchivpräsident Prof. Dr. Gerald Maier und der Direktor des Diplomatischen Archivs Nicolas Chibaeff bei der Übergabe der ersten Digitalisate im Französischen Generalkonsulat Stuttgart am 14. Oktober 2021.

Aufnahme: LABW

✳ Literaturhinweis

Kurt Hochstuhl: Vom zukünftig leichten Auffinden der Akteure. Südbadische Entnazifizierungsakten in den französischen »Archives diplomatiques« in La Courneuve. In: Archive heute - Vergangenheit für die Zukunft. Hg. von Gerald Maier und Clemens Rehm. Stuttgart 2018 (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 26). S. 47-59. <https://www.landearchiv-bw.de/media/full/69805>

Christof Strauß: Entnazifizierungsakten in (Süd-)Baden. In: Südwestdeutsche Archivalienkunde. <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/akten/inhaltliche-unterscheidung/entnazifizierungsakten-sudbaden>

Video der Pressekonferenz vom 14.10.2021 auf dem YouTube-Kanal des Landesarchivs: <https://www.youtube.com/watch?v=iIHE9JbInz8>

Wie wurde das Verhalten des späteren badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb von den Entnazifizierungsbehörden nach dem Zweiten Weltkrieg beurteilt? Das Ergebnis einer Recherche im Spruchkammerbestand Südbaden des Staatsarchivs Freiburg klingt zunächst vielversprechend. Würde man das Archivale LABW, StAF D 180/2 Nr. 34771 bestellen, wäre man einer Antwort allerdings keineswegs nähergekommen, denn im Magazin befindet sich eine leere Akte.

Intensive Nachforschungen seit den 2000er Jahren ergaben, dass in den 1950er Jahren die Entnazifizierungsakte Wohlebs zusammen mit weiteren hunderttausend Vorgängen aus Südbaden in das Archiv der französischen Besatzung in Deutschland und Österreich in Colmar gelangte. Seit dessen Auflösung 2010 bewahrt das Diplomatische Archiv des französischen Außenministeriums in La Courneuve bei Paris den 90 lfd. Meter umfassenden Bestand auf.

Um den Zugang zu diesen für die deutsche Nachkriegsgeschichte wichtigen Unterlagen zu erleichtern, haben das Landesarchiv und das Diplomatische Archiv die Digitalisierung und Onlinestellung des Bestandes vereinbart. Nach mehrjährigen Verhandlungen, bei denen rechtliche, archivfachliche sowie technische und konservatorische Fragen zu klären waren, wurde die Kooperationsvereinbarung zwischen den beiden Archivverwaltungen im August unterzeichnet. Am 14. Oktober 2021 folgte die feierliche Übergabe der ersten Digitalisate bei einer Pressekonferenz im französischen Generalkonsulat Stuttgart. Insgesamt werden rund 1,6 Millionen Digitalisate erwartet. Das Vorhaben wird durch eine Förderung der Stiftung Kulturgut des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung

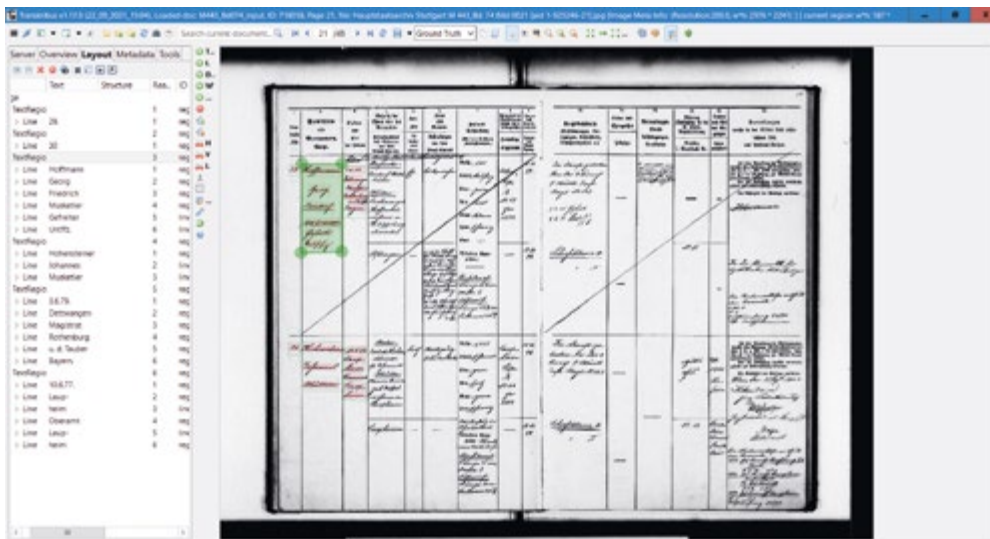


und Kunst Baden-Württemberg finanziert.

In mehrfacher Hinsicht schließen die Akten aus La Courneuve wichtige Lücken im Spruchkammerbestand LABW, StAF D 180/2 des Staatsarchivs Freiburg. Erstens liefern sie eine Antwort auf die Frage nach dem Verbleib derjenigen Akten, die in den Freiburger Findmitteln vorkommen, jedoch leer sind (wie diejenige Wohlebs), oder nur einen Registraturvermerk mit dem Begriff *interné* enthalten. Zweitens ergänzen sie die von deutscher Seite geführten Akten um die Sichtweise der französischen Verwaltung. Für jede Person, zu der eine Entnazifizierungsakte in Freiburg liegt, gibt es ein entsprechendes *dossier* in La Courneuve. Untersuchungen haben ergeben, dass die französische Verwaltung darin nicht nur Eingänge der Reinigungskommissionen und Spruchkammern, sondern auch eigene Ermittlungsdokumente wie Vernehmungen und Zeugenaussagen sammelte. Darüber hinaus enthält der Bestand des Diplomatischen Archivs Unterlagen zu Personen aus Südbaden, die in den Freiburger Findmitteln nicht genannt werden und zu denen keine Akte existiert, sowie in geringerem Umfang zu Personen aus Nordbaden und Württemberg-Hohenzollern.

Mit dem in dieser grenzüberschreitenden Form erstmaligen Digitalisierungsprojekt werden nicht nur wichtige genealogische, biografische sowie orts- und regionalgeschichtliche Fragestellungen unterstützt, sondern ein neuer Blick auf die französische Entnazifizierungspolitik ermöglicht. Seinem demokratischen Auftrag verpflichtet, leistet das Landesarchiv somit einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur in Baden-Württemberg.

✳ Jennifer Meyer, Clemens Rehm



Verborgene Datenschätze heben Das FDMLab experimentiert mit KI im Archiv

Das Landesarchiv Baden-Württemberg engagiert sich bei NFDI4Memory gemeinsam mit anderen Partnern für den Ausbau der Forschungsinfrastruktur für historische Daten. <https://4memory.de/>

Zur Software Transkribus. <https://transkribus.eu/>

Das FDMLab berichtet regelmäßig auf seinem Blog über den Einsatz von KI-Werkzeugen im Archiv. <https://fdmlab.landesarchiv-bw.de>



1 Mit der Texterkennungssoftware Transkribus wird ein Erkennungsmodell trainiert, das Personennamen in Militärstammrollen finden kann.

Vorlage: LABW

Das Landesarchiv Baden-Württemberg digitalisiert seit Jahren Archivgut und macht die Ergebnisse über seine Online-Katalog zugänglich. Inzwischen können bereits 16,7 Millionen Digitalisate online zeit- und ortsunabhängig recherchiert, angesehen und heruntergeladen werden (Stand Dezember 2021). Um diesen wachsenden Schatz an digitalen Quellen noch besser zugänglich zu machen, hat das Landesarchiv das Projekt *Forschungsdatenmanagementlabor am Landesarchiv Baden-Württemberg (FDMLab@LABW)* ins Leben gerufen. Das Projekt steht im größeren Kontext des Aufbaus einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) für die historisch arbeitenden Geisteswissenschaften. Während der zweijährigen Projektlaufzeit erprobt das FDMLab Werkzeuge und Technologien auch aus dem Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI) für den Einsatz im Archiv. Gerade KI hat das Potenzial, uns bei

der Digitalisierung, bei der Erstellung von Erschließungsdaten sowie beim Auffinden von Informationen im Archiv zu unterstützen.

Dazu ein Beispiel: In den militärischen Beständen des Landesarchivs gibt es umfangreiche Personalunterlagen aus der Zeit von 1871 bis ca. 1920, die als Digitalisate über das Online-Findmittelsystem (OLF) einsehbar sind. In diesen sind Angehörige der einzelnen Einheiten mit biografischen Angaben aufgelistet. Deswegen sind die Personalunterlagen für Genealogen eine gerne genutzte historische Quelle. Da die Namen der Personen in unseren Erschließungsinformationen nicht erfasst sind, werden zur Recherche bisher zusätzliche Angaben zur militärischen Formation benötigt. Um diese Situation zu verbessern, experimentiert das FDMLab damit, die Personennamen mittels automatischer Handschriftenerkennung (HTR) aus den Digitalisaten auszulesen und als Suchindex bereitzustellen. Hierfür wird mit der Software Transkribus ein spezifisches Erkennungsmodell sowohl für das Layout der Personalunterlagen als auch für die Handschriften trainiert. Wenn dies gelingt, steht für die Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen ein Metalldetektor zur Verfügung.

Neben der Volltexterkennung von Digitalisaten gibt es weitere Einsatzgebiete für KI im Archiv. So kann KI für die Verschlagwortung von Texten und Bildern verwendet werden. Auch die Erstellung von Beschreibungen für Bilder und die Generierung von Untertiteln für Videos ist möglich.

Dabei ist es notwendig, vorhandene KI-Werkzeuge auf die archivischen Anforderungen anzupassen. Die Archive stehen hier noch am Anfang. Über aktuelle Entwicklungen berichtet das FDMLab in seinem Projektblog.

✱ Elisabeth Klindworth, Benjamin Rosemann

Literarische Prominenz im Staatsarchiv Freiburg

Bemerkung zu einem beschlagnahmten Romanmanuskript Theodor Plieviers in den Wiedergutmachungsakten

✳ Literaturhinweis

Wolfgang Haug: Theodor Plievier, Anarchist ohne Adjektive, der Schriftsteller der Freiheit. Eine Biographie. Bodenburg/Niedersachsen 2020.

- 1 Schreiben von Harry Schulze-Wilde, Sekretär und Mitarbeiter Theodor Plieviers von 1929 bis 1933, an die Wiedergutmachungsbehörde, in dem er Stellung zu dem verloren gegangenen Schriftgut nimmt.

Vorlage: LABW, StAF F 196/1 Nr. 10994

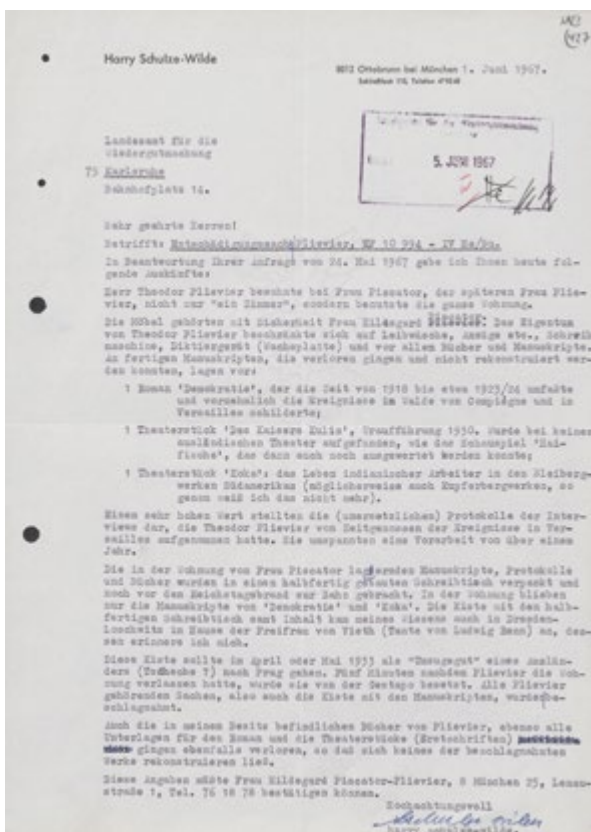
Im Rahmen des Erschließungsprojekts von Quellen zur Provenienzforschung in Südbaden werden die Wiedergutmachungs- und Restitutionsakten im Staatsarchiv Freiburg systematisch nach Hinweisen auf NS-verfolgungsbedingt entzogene Kunst- und Kulturgüter untersucht. Dabei stößt man nicht nur auf einschlägige Verzeichnisse von Wohnungseinrichtungen, Umzugsgut oder Versteigerungsprotokolle, sondern eben auch auf beschlagnahmtes oder anderweitig verloren gegangenes literarisches Schriftgut, das noch nicht publiziert worden war. So auch im vorliegenden Fall des kommunistisch-anarchistischen Schriftstellers Theodor Plievier (1892–1955), dessen Manuskript für den dritten Band seiner kritischen Romantrilogie über die Kriegsumstände im Ersten Weltkrieg in seiner Berliner Wohnung zusammen mit anderen Entwürfen und umfangreichen Arbeitsunterlagen infolge seiner überstürzten Flucht aus Deutschland verloren ging (LABW, StAF F 196/1 Nr. 10994). Nach der »Machtergreifung« der

Nationalsozialisten 1933 wurden seine Werke auf die *Schwarze Liste* der Bücher, die später in den symbolischen Bücherverbrennungen verbrannt werden sollten, gesetzt und er 1934 ausgebürgert. Unter dem Titel *Demokratie* war der genannte Band als Fortsetzung der beiden Vorgängerbände *Des Kaisers Kulis. Roman der deutschen Kriegsflotte* (1929) und *Der Kaiser ging, die Generäle blieben. Ein deutscher Roman* (1932), die u. a. ins Englische, Spanische, Japanische, Polnische und Niederländische übersetzt wurden, konzipiert. Diese zwei Bände erfuhren seitdem sogar mehrere Nachdrucke, zuletzt im Jahr 2018.

Aus Plieviers Wiedergutmachungsakte gehen leider kaum Hinweise über das weitere Schicksal des Manuskripts hervor – vermutlich wurde es beschlagnahmt und anschließend verbrannt – aber wir erfahren einiges über den Inhalt und insbesondere die Quellengrundlage, die es so einzigartig macht. Der Hauptgegenstand waren die Versailler Friedensverhandlungen. Im Mittelpunkt standen der amerikanische Präsident Woodrow Wilson (1856–1924), sein *14-Punkte-Programm* und die Frage nach den Hintergründen, warum es nicht umgesetzt wurde. Plievier hatte für den geplanten Roman *Demokratie* mit allen noch lebenden Mitgliedern der Waffenstillstandskommission von Compiègne gesprochen, die ihm auch weitere (Akten-)Materialien – teilweise sogar im Original – zur Verfügung stellten. Darauf aufbauend erörterte er u. a. die möglichen Folgen einer Aufteilung Deutschlands durch die Siegermächte und den Kampf Wilsons gegen die europäische Diplomatie. Durch den Verlust des Manuskripts blieb das von den Zeitzeugen Gesagte am Ende nun aber doch ungesagt.

Nach seiner Flucht aus Deutschland engagierte sich Plievier bis 1947 auf literarischer und (kultur-)politischer Ebene in der UdSSR und der SBZ, bevor er endgültig *in den Westen* ging. Diese Arbeit mündete schließlich in seine weltbekannte Romantrilogie über den Zweiten Weltkrieg im Osten mit den Bänden *Stalingrad* (1945), *Moskau* (1952) und *Berlin* (1954). Im Jahr 2020 ist nach einigen Jahrzehnten eine neue Biografie über ihn erschienen. Darin beleuchtet Wolfgang Haug sein bewegtes Leben und insbesondere seine schwierige politische Zuordnung.

✳ Elena Heim



Familienbande

Vergessenes Gemälde von Richard Mauch entdeckt

1



2





3

- 1 Porträt von Paul Klunzinger (1828–1919).

Vorlage: LABW, HStAS Q 3/32 Bü 89

- 2 Vermerk auf der Rahmenrückseite »Jl. Mauch«. Vermutlich ein Hinweis auf Julius Mauch, den Neffen Paul Klunzingers, als späteren Besitzer des Bildes.

Vorlage: LABW, HStAS Q 3/32 Bü 89

- 3 Paul Klunzinger und seine Frau Anna geb. Mauch im Garten ihres Hauses in Wien um 1908.

Vorlage: LABW, HStAS Q 3/32 Bü 43

Im April 2021 wurde der für Nachlässe zuständige Referent im Hauptstaatsarchiv vom Magazindienst auf ein bis dato unbeachtetes Ölgemälde hingewiesen. Das Porträtbild war mit keiner Signatur oder sonstigen Informationen zu seiner Herkunft versehen. Den einzigen Hinweis lieferten zwei mit Bleistift auf der Rückseite des Rahmens angebrachte Notizen, welche die Namen *Paul Klunzinger* und *Jl. Mauch* erkennen ließen. Damit war die Spur gelegt zum Familienarchiv Klunzinger (LABW, HStAS Q 3/32). Dieser Bestand war bereits 1988 ins Hauptstaatsarchiv gekommen und 2010 erschlossen worden. Das besagte Gemälde war bei der Erschließung allerdings wohl übersehen worden, wahrscheinlich war schon damals seine Zugehörigkeit zum Familienarchiv Klunzinger nicht mehr bekannt.

Mit dieser Information ließ sich relativ mühelos der Porträtierte identifizieren. Es handelt sich um den Diplomingenieur Paul Klunzinger. Klunzinger war 1828 in Güglingen als Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren worden. Nach dem Besuch des Stuttgarter Polytechnikums war er 1850 nach Österreich ausgewandert. Dort betätigte er sich zunächst als Ingenieur beim Eisenbahnbau, um sich dann seit den 1880er Jahren dem Wasserbau zuzuwenden. Klunzinger war bei zahlreichen prestigeträchtigen Bauvorhaben der K.u.K-Monarchie als Ingenieur tätig wie beispielsweise beim Bau der Eisenbahnlinie Raab-Budapest oder der Pustertalbahn.

Schwieriger war es hingegen den Maler zu identifizieren. Eine Künstlersignatur war mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Erst eine Betrachtung des Bildes mit Schwarzlicht durch die Restauratorin des Hauptstaatsarchivs brachte den entscheidenden Hinweis buchstäblich ans Licht. Sehr schwach, weil offensichtlich später

übermalt, konnte man in der rechten unteren Ecke des Gemäldes die Buchstaben *Mauch* erkennen. Die Signatur schien damit zur zweiten Notiz auf der Rahmenrückseite *Jl. Mauch* zu passen. Allerdings ergab eine Recherche in den Familienunterlagen, dass die Initialie *Jl* nur auf Julius Mauch hindeuten konnte, einen Neffen von Paul Klunzingers Frau Anna, einer geborenen Mauch. Das Problem dabei war, dass Julius Mauch von Beruf Arzt war. Gegen die Arbeit eines Laien sprachen aber sowohl die professionelle Machart wie die künstlerische Qualität des Gemäldes.

Nach einer weiteren Recherche blieb nur noch eine Person übrig, die als Urheber infrage kam. Ein anderer Neffe Klunzingers, der 1874 in Niederösterreich geborene Richard Mauch (1874–1921), hatte in Wien und München Malerei studiert. Er wurde später Mitglied der *Münchener Secession*, die 1892 als Abspaltung von der Münchner Künstlergenossenschaft entstanden war. Die Vereinigung hatte sich die Durchsetzung des modernen internationalen Kunststils zum Ziel gesetzt. Ihr gehörten einige bekannte Künstler wie Max Liebermann und Lovis Corinth an. Auch Richard Mauch hatte sich nach seiner akademischen Ausbildung für einen modernen Stil entschieden und sich dem Symbolismus angenähert.

Dass das Porträt aus dem Familienarchiv Klunzinger von Richard Mauch stammt, macht aber nicht nur die Signatur und das enge Verwandtschaftsverhältnis mit dem Porträtierten mehr als wahrscheinlich. Auch der Malstil zeigt deutliche Ähnlichkeiten mit anderen Bildern Mauchs. Damit besteht kaum ein Zweifel, dass er der Urheber des Porträts von Paul Klunzinger war. Vermutlich handelte es sich um eine Auftragsarbeit seines Onkels oder um ein Geschenk aus Anlass einer Familienfeierlichkeit.

Die Rückvermerke auf dem Rahmen liefern noch weitere Hinweise zur Geschichte des Bildes. Der eine Vermerk lautet vollständig *H.[?] Paul Klunzinger XVIII Währingerstr. 169*. Tatsächlich wohnte Klunzinger, wie das Adressbuch der Stadt Wien ausweist, bis zu seinem Tod im Jahr 1919 im XVIII. Distrikt in der Währingerstraße 169. Der Vermerk dürfte demnach im Zuge einer von Klunzinger in Auftrag gegebenen Rahmung entstanden sein. Der andere Vermerk weist hingegen auf den Neffen Julius Mauch als mutmaßlichen Erben des Bildes hin. Dieser wohnte 1919 in der Währingerstraße 200 nur wenige hundert Meter vom Haus seines Onkels entfernt. Das Bild ist damit auch ein schönes Zeugnis für den Zusammenhalt und die Verbundenheit der ursprünglich aus Schwaben stammenden Familie Klunzinger-Mauch über die Generationen hinweg.

✱ Thomas Fritz



Quellen griffbereit Aufgeblättert und online zugänglich



1

Von edlen Herren, Krisenzeiten und gutem Wein Schlossarchiv Neuweier geht online

1 Blick durchs Tor von Schloss Neuweier auf den Bereich beim Treppenturm, Fotografie (Abzug), 15,5 x 12 cm, [um 1900].

Vorlage: LABW, GLAK 69 Neuweier Nr. K 243

Zum Bestand LABW, GLAK 69 Neuweier im Online-Findmittelsystem:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4931891>



Als ich im Dezember 2018 den Schlosshof von Neuweier betrat, spürte ich bereits eine leise Ahnung von dem, was das Schloss hinter seinen Mauern und Türen verbergen könnte. Ich war gespannt auf die Geheimnisse, die das Schlossarchiv erzählen würde. Letztlich stellte es sich als überraschender Fundus an Urkunden, Briefen, Tagebüchern, Rechnungen, Fotos, Karten, Plakaten etc. heraus als gedacht. Die Erschließung wurde zu einer Entdeckungsreise durch sieben Jahrhunderte. Stück für Stück näherte ich mich seiner Geschichte.

Das Schlossarchiv nahm mich vom Mittelalter an mit zu den edlen Herren und Damen von Bach, von Röder, von Stein, von Dahlberg und von Eltz auf den zunächst zwei Neuweierer

Schlössern sowie last but not least zu den Knebel von Katzenelnbogen, die ab 1727 alleinige Schlossbesitzer waren. Franz Philipp Knebel von Katzenelnbogen (gestorben 1816) widmete sich verstärkt dem Weinanbau und legte den Grundstein für das Schloss als heute noch bekanntes badisches Weingut mit seinen Bocksbeutel-Flaschen. 1869 gelangte das Schloss dann über mehrere Hände in den Besitz der Baden-Badener Familie Rössler, die es als ausgezeichnetes Weingut mit Restaurant etablierte. Damit war es aber nicht zu Ende. Das Schlossarchiv führte mich weiter über die wirtschaftlichen Turbulenzen zweier Weltkriege, den finanziellen Problemen der 1920er Jahre, die in den 1930er Jahren in ein Entschuldungsverfahren mündeten, bis über die Nachkriegszeit hinweg.

Doch gewährte mir das Schlossarchiv nicht nur Einblick in die Verwaltung eines Weinguts, sondern auch in die glücklichen und traurigen Momente des Lebens seiner Bewohner. Sie erzählten mir von Festen, Reisen, Hobbys oder Todesfällen, wie 1930 von August Rössler, der seiner Frau Maria und Tochter Jacoba ein Weingut mit Schulden zur Bewältigung hinterließ. Von der Ankunft des Theaterintendanten Hans Waag (1876–1941), der 1933/34 in Karlsruhe aus dem Theaterdienst scheiden musste, Jacoba Rössler heiratete und den Schlosshof zur Bühne seiner Stücke werden ließ. Oder von den Kriegsgefangenen und russischen Familien, die in Kriegszeiten den Mangel an Arbeitskräften auf dem Weingut kompensieren mussten, sowie der Ankunft der Alliierten 1945 mit der Verhaftung Jacobas. Die Bewohner und ihre Verwandten führten mich zudem nach Mainz, aufs Weingut Hochheim/Main und bis an den Lago Maggiore, wo die Familie Rössler das Eden Hotel in Pallanza besaß. Über zahlreiche Fotos von Gleitern und Zeppelinen brachten sie mir die frühe Fliegerei in Baden-Baden oder das Soldatenleben im Ersten Weltkrieg in Frankreich und Weißrussland näher, während Walther Rössler (1871–1920) aus dem deutschen Konsulat in Canton/China berichtete.

Erwähnt sind hier nur wenige der Geschichten aus dem Schlossarchiv. Sie sind eingeladen sich selbst über das nun fertige Online-Findmittel auf eine Entdeckungsreise zu begeben. Schloss Neuweier war und ist Herrschaftssitz, Weingut, Restaurant, Hotel und nicht zuletzt ein Zuhause. ✱ Sara Diedrich

Einblicke in die Finanzwelt der Stadt Wertheim

Findmittel zum Rechnungsbestand online gestellt



1

Online-Findmittel zu LABW, StAWt S-R Städtische Rechnungen:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=7-1682&a=fb>



Seit Sommer 2021 ist das Findmittel zum Selektbestand LABW, StAWt S-R Städtische Rechnungen online. Der Bestand ermöglicht einen Einblick in die finanziellen Geschicke der Stadt Wertheim seit dem 15. Jahrhundert und zählt zum historischen Kern des Stadtarchivs. Die ältesten Rechnungen waren bereits Teil des Ratsarchivs, das seine Ursprünge im 15. Jahrhundert hat und 1783 zum ersten Mal in einem Findmittel erfasst wurde. Diese und weitere Titelaufnahmen neuerer Datums wurden in den letzten Jahren retrokonvertiert, viele weitere Rechnungen und Beilagen wurden erstmals erfasst.

Im Bestand finden sich verschiedene Rechnungsserien, dazu gehören neben den klassischen Bürgermeister- oder Stadtrechnungen auch Bretter- und Dielenrechnungen sowie Rechnungen zum Tauberbrückenbau. In Letzteren finden sich nicht nur die nüchternen Abrechnungen des Bauvorhabens, sondern auch Baupläne der Brücke. Diese wurden für eine bessere Lagerung entnommen und sind nun im Kartenbestand des Stadtarchivs zu finden.

Eine Rechnung mit dem Titel *Niederlag weiß so von Gemeiner Bürgerschaft eingelegt worden von Galli anno 1607 biß uff Philipi anno 1608* (LABW, StAWt S-R Nr. 195) enthält nicht

nur die Namen aller Bürger, sondern aller Wertheimer (also auch die Nicht-Bürger), die Wein eingelagert haben. Neben ihrem Informationsgehalt für Weinhandel, Weinanbau und Weinverbrauch finden sich in der Rechnung also auch allgemeine Informationen über die Wertheimer Bevölkerung.

In den Rechnungen begegnet uns außerdem ein Thema wieder, das in Wertheim allenthalben auftaucht: Hochwasser, daraus entstehende Schäden und mögliche Vorkehrungen. Hinweise auf erlittene Hochwasser finden sich beispielsweise in den Dielen- und Bretterrechnungen, wenn Material für Reparaturen bezahlt wurde. Für das Jahr 1883 gibt es eine eigene Rechnung über *Einnahmen und Ausgaben der Kasse zur Unterstützung Hochwasserbeschädigter und zur Vorkehr gegen Hochwasser*, die zugleich auch ein *Verzeichnis über die zur Verteilung gelangten Liebesgaben* enthält (LABW, StAWt S-R Nr. 2555).

Der Selektbestand Rechnungen zeichnet also nicht nur ein nüchternes zahlenbasiertes Bild von Wertheims Geschichte, sondern bietet darüber hinaus viele weitere Informationen zu verschiedensten Aspekten des Wertheimer Lebens. Sie warten darauf, ausgewertet zu werden – der Zugang ist mit dem neuen Online-Findmittel leicht geworden. * Anna Berger

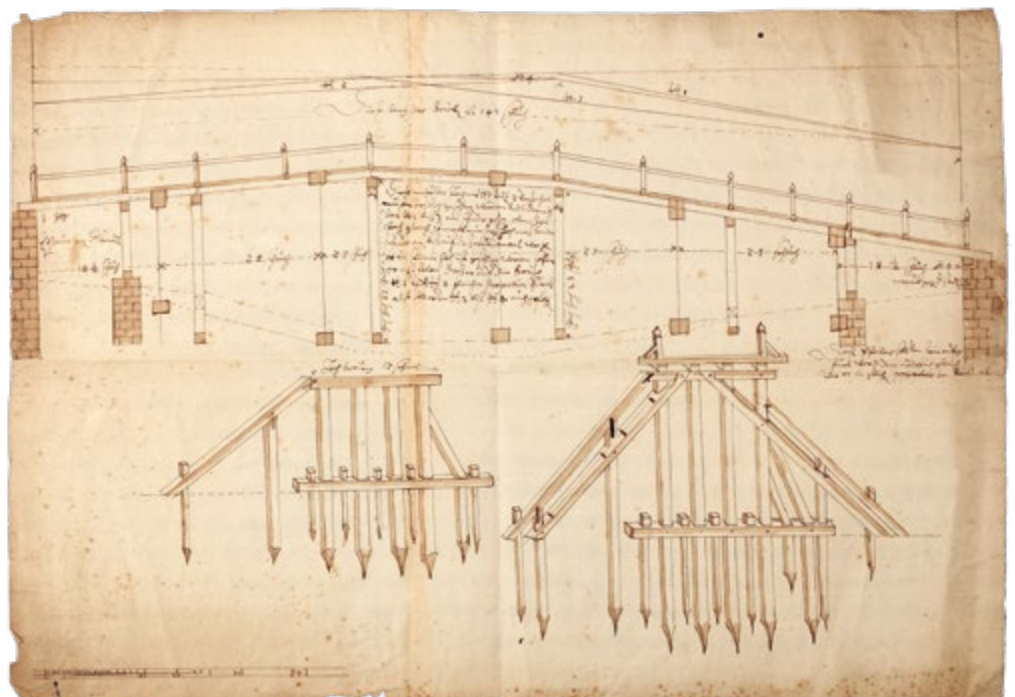
1 Das Kollektenbuch zum Tauberbrückenbau 1747 – nicht nur wegen des geprägten und mit Gold versehenen Wertheimer Wappens einen Blick wert.

Vortage: LABW, StAWt S-R Nr. 792

2 Der Plan zeigt eine von mehreren Versionen der Tauberbrücke in Wertheim, die im Laufe der Jahrhunderte erbaut wurden. Immer wieder machten Zerstörung, Hochwasser oder der Zahn der Zeit einen Neubau nötig. So auch das Hochwasser 1654, nach dem die Tauberbrücke nach diesem Riss neu errichtet wurde.

Vortage: LABW, StAWt S-K Nr. 2671

2





Kulturgut gesichert Gespeichert und restauriert



979 Billionen in großen Scheinen Das Notgeld des Jahres 1923 der AOK Saulgau

Die 35 verschiedenen Notgeldscheine der Jahre 1914 bis 1923 können im Bestand LABW, StAS Wü 202/20 T 2 unter <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-3030986> als Digitalisate eingesehen werden.



Haben Sie Interesse an zwei Kisten mit Geldscheinen? Es müssten mehrere Billionen Mark sein ...

So lautete die ungewöhnliche Anfrage der AOK Bezirksdirektion Bodensee-Oberschwaben in Vorbereitung der Übernahme des historischen Schriftguts der Allgemeinen Ortskrankenkassen in das Staatsarchiv Sigmaringen, die aufhorchen ließ. Schnell stellte sich heraus, dass es sich um Inflationsgeld des Jahres 1923 aus Saulgau handelte, das in außergewöhnlich großer Zahl und mit Nennwerten von einer halben Million Mark bis zu 5 Billionen Mark vorlag. Emittiert wurden die 6.355 vorhandenen Papiernoten im Herbst 1923 von der Amtskörperschaft Saulgau, der Stadtgemeinde Saulgau und der AOK Saulgau. Da in den Beständen des Staatsarchivs Sigmaringen bislang nur vereinzelt Unterlagen zur Emission von Notgeld in der Weimarer Zeit enthalten sind, wurden die Noten mit regionalem Bezug als Archivgut übernommen.

Während des Ersten Weltkriegs und in den ersten Jahren der Weimarer Republik musste das Deutsche Reichsfinanzministerium bei fortschreitender Entwertung der Mark in mehreren Wellen Amtskörperschaften, Städte und Gemeinden um zeitweise Hilfe beim Druck und der Verteilung von Geld ersuchen, um den vorübergehenden Mangel an normalem Münz- oder Notengeld zu beheben. Als im Sommer 1923 die Hyperinflation in ihr letztes Stadium trat, setzte eine Entwertung des Geldes ein, die

alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellte. Schnell stiegen die Nennwerte von Millionen auf Milliarden, um Mitte November 1923 die Billionengrenze zu überschreiten. Zu dieser Zeit kostete ein einziger Laib Brot etwa 200 Milliarden Mark, die Preise vervielfachten sich innerhalb weniger Tage um das Zehnfache. Erst mit der Einführung der Rentenmark zum 20. November 1923 stabilisierte sich die deutsche Währung. Der Wechselkurs zwischen Rentenmark und *Papiermark* wurde mit 1 zu 1 Billion festgesetzt, der Devisenkurs betrug an diesem Tag 4,2 Billionen Mark zu 1 US-Dollar. In der Folge wurden die nun völlig wertlos gewordenen Notgeldscheine eingezogen, so vermutlich auch bei der AOK Saulgau.

Ob die vorhandenen Noten seit 1924 im Tresor der AOK lagen oder ob es sich um eine später angelegte Sammlung handelt, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Bei der AOK Saulgau erkannte man den regionalhistorischen Wert der Geldscheine früh und stellte dem Stadtgeschichtlichen Museum Saulgau bereits 1990 einige Exemplare für Ausstellungszwecke zur Verfügung. Der Großteil der Billionen jedoch wurde nun zusammen mit der historischen Überlieferung der Allgemeinen Ortskrankenkassen Oberschwabens an das Staatsarchiv Sigmaringen abgegeben, um für die Nachwelt erhalten zu bleiben.

* Sabine Hennig

1 Von Mitte August 1923 bis zu Mitte November 1923 erhöhte sich der Nennwert der emittierten Notgeldscheine von einer halben Million Mark bis hin zu 5 Billionen Mark.

Vorlage: LABW, StAS Wü 202/20 T 2



1

Hilfe für das Ahrtal

Generallandesarchiv Karlsruhe unterstützt bei der Aufarbeitung der Flutkatastrophe in Ahrweiler

1 Beschädigte Litho-
grafien aus Ahrweiler.
Vortage: LABW, GLAK

Die schrecklichen Bilder der Flutkatastrophe in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 sind uns noch in Erinnerung. Hunderte von Häusern wurden durch die Flut zerstört, die über 133 Todesopfer kostete und Existenzen zerstörte. Aber auch zahlreiche Kulturgüter fielen der Flut zum Opfer. Hier war besonders die Hilfe von Fachleuten gefordert. Dass auch das Landesarchiv Baden-Württemberg mit seiner umfassenden Fachkompetenz helfen würde, stand außer Frage.

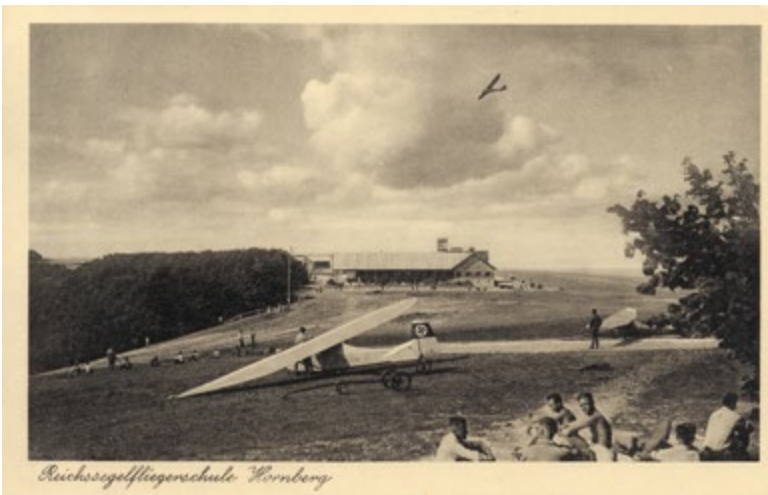
Insgesamt 50 Lithografien aus dem Stadtmuseum Ahrweiler, das auf den Notfallverbund Karlsruhe zukam, wurden zunächst im Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe von Schlamm und auch Fäkalien grob vorgereinigt. Die nun

welligen und weiterhin verschmutzten Objekte kamen danach in die Restaurierungswerkstatt des Generallandesarchivs Karlsruhe. Die Restauratorin Bettina Heck reinigte diese einzeln mit einem Schwamm und Radierer. Danach erfolgte eine Wässerung im warmen Wasser, sodass starke Flecken mit aufgeschäumter Kernseife entfernt werden konnten. Zum Trocknen legte sie die noch nassen Objekte zwischen Hollytex und Löschkarton und beschwerte sie mit Filz. Nach der Trocknung gingen die einzelnen Drucke wieder nach Ahrweiler zurück. So konnte sich das Landesarchiv Baden-Württemberg in die großen, bundesweiten Solidaritätsaktionen einreihen.

* Jürgen Treffeisen

In der Luft und zu Pferde

Neue Quellen zur Sportgeschichte des Landes gesichert



1



2

1 Postkarte: Während der 1930er Jahre diente die »Reichssegelflugschule« auf dem Hornberg auch der vormilitärischen Flugausbildung.

Vorlage: LABW, HStAS Q 3/88

2 Briefkopf: Auch Unterlagen der einzelnen Reitsportvereine finden sich in der Verbandsüberlieferung.

Vorlage: LABW, HStAS P 50

Auch vor den Organisationen des Sports macht die Verwaltungsarbeit nicht halt. Besonders bei den über 80 Sportverbänden in Baden-Württemberg entsteht dadurch umfangreiches Schriftgut. Als nichtstaatliche Organisationen sind sie jedoch nicht verpflichtet, ihre Unterlagen zu archivieren. Um diese Überlieferungslücke zu schließen, wurde in Kooperation mit dem Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. ein Sportarchiv eingerichtet. Die beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart angesiedelte Stelle konnte im September 2021 das Verbandsarchiv des Württembergischen Pferdesportverbands (WPSV) übernehmen. Bereits 2020 erfolgte die Übernahme der Unterlagen des Baden-Württembergischen Luftfahrtverbands (BWLV).

Vorläufer des WPSV war der bereits 1901 gegründete *Schwäbische Reitverein*. Zunächst war der Pferdesport eine Domäne des Adels und des Offizierskorps. Erst durch die Gründung

von Reit- und Fahrvereinen während der 1920er Jahre erhielt der Reitsport eine breitere Basis. Das übernommene Schriftgut der Verbandsorganisationen dokumentiert die Entwicklung seit den 1950er Jahren hin zu einem modernen Sportfachverband mit zahlreichen Reitsportdisziplinen sowie die Arbeit der Dachorganisation mit den Vereinen. Das Depositum LABW, HStAS P 50 ergänzt den Archivbestand des Südbadischen Pferdesportverbands im Staatsarchiv Freiburg (LABW, StAF U 304/1) um die württembergische Perspektive.

Auch der BWLV kann mit dem bereits 1926 gegründeten *Württembergischen Luftfahrtverband* auf eine lange Geschichte blicken. Neben der Rhön spielte die Schwäbische Alb für die Entwicklung des Segelfliegens eine wichtige Rolle, die eng mit Pionieren der Luftfahrt wie Wolf Hirth (1900–1959) verknüpft ist. Noch heute sind traditionsreiche Flugplätze, wie das bereits 1933 eröffnete *Fliegerlager Hornberg* (bei Schwäbisch Gmünd), in Betrieb. Nach dem Ende des alliierten Luftsportverbots 1951 begann der Wiederaufbau des Verbands. Diese Aspekte lassen sich anhand der schriftlichen Überlieferung detailliert nachvollziehen. Hinzu kommt eine umfangreiche Foto- und Filmüberlieferung. Hierzu zählen eine Dokumentation über den *Groß-Flugtag* am Stuttgarter Flughafen von 1957 aber auch Sport-Werbefilme der 1950er Jahre wie *Peter wird fliegen* (1959) oder *Treibt Modell-Flugsport*. Die Filme wurden inzwischen aufwendig digitalisiert. Die Überlieferung des BWLV bildet nun den Bestand LABW, HStAS Q 3/88.

Beide Bestände stehen nach Abschluss der Verzeichnungsarbeiten der Forschung als Quellen zur Verfügung. Sie lassen sich nicht nur sporthistorisch, sondern auch für kultur- und sozialgeschichtliche Fragestellungen nutzen.

✱ **Markus Friedrich**

»Deutschlands meistgesuchter Neonazi«, Stasi-Informant und Aussteiger

Der Nachlass Odfried Hepp im Generallandesarchiv Karlsruhe



1 Flugblatt »Wir sind angetreten«.

Vorlage: LABW, GLAK N Hepp Nr. 11

2 Faltblatt der Wiking-Jugend o. D. (Ausschnitt).

Vorlage: LABW, GLAK N Hepp Nr. 8

3 Foto »Unser Führer-Nachwuchs« aus dem Fahrtenplan 1975 der Wiking-Jugend.

Vorlage: LABW, GLAK N Hepp Nr. 8

Unter keinen Umständen ist es zu tolerieren, dass anderen Menschen [...] das Menschsein und die damit verbundenen Rechte abgesprochen werden. [...] Für jene, die immer noch mit solchen Mitteln arbeiten, bin ich ein Verräter. [...] Jede Handlung gegen [...] die Menschlichkeit verdient nichts anderes, als verraten zu werden. Mit diesen Sätzen distanzierte sich Odfried Hepp 2004 in der Biografie *Der Rebell* von Y. Winterberg und J. Peter von seinen früheren Taten. 21 Jahre zuvor hatte die Illustrierte *Quick* ihm den Titel *Deutschlands meistgesuchter Neonazi* verliehen.

Odfried Hepp wuchs in Achern auf. Veranlasst durch seinen Vater trat er 1972 in den »Bund heimattreuer Jugend« ein, später war er *Gauführer Schwaben* der »Wiking-Jugend«. Wichtig für Hepps Radikalisierung wurde das kriegsverherrlichende Buch *Vater aller Dinge – Ein Buch des Krieges* des NS-Schriftstellers und SS-Offiziers Kurt Eggers. Odfried Hepp begann, das vermittelte Gedankengut in Handlungen umzusetzen. Er gründete eine neonazistische Jugendgruppe, beteiligte sich an der *Saalschlacht von Lentförden* bei einem Auftritt von Michael Kühnen, marschierte 1979 durch die

Offenburger Fußgängerzone, um gegen den Film *Holocaust* zu protestieren, verbreitete Propagandamaterial und vernetzte sich bundesweit in der rechtsextremistischen Szene. Nach einem Aufenthalt im Libanon bei der Wehrsportgruppe Hoffmann und Verbüßung seiner ersten Haftstrafe gründete er mit W. Kexel eine Gruppe, die durch eine Serie von Sprengstoffanschlägen international Aufsehen erregte. Hepps Antiamerikanismus, seine Ablehnung der staatlichen Legitimität der Bundesrepublik Deutschland und seine Orientierung am Nationalbolschewismus nach E. Niekisch bildeten die Brücke zum Staatssicherheitsdienst der DDR, dem er sich 1982 als – im Stasi-Jargon – *Selbstanbieter* zur Verfügung stellte. Hepp führte von da an ein Doppelleben als Rechtsextremist und Stasi-Informant. Als seine Gruppe im Februar 1983 verhaftet wurde, war Hepp der Einzige, der entkam. Er floh in die DDR. Ausgestattet mit einer falschen Identität ging er nach Syrien, Tunesien und Südfrankreich und knüpfte Kontakte zu palästinensischen Terrorgruppen, bis er 1985 der französischen Polizei ins Netz ging. Seine Haftstrafe wegen der Anschläge in Deutschland saß er nach umfangreichen Geständnissen bis 1993 in Mannheim ab.

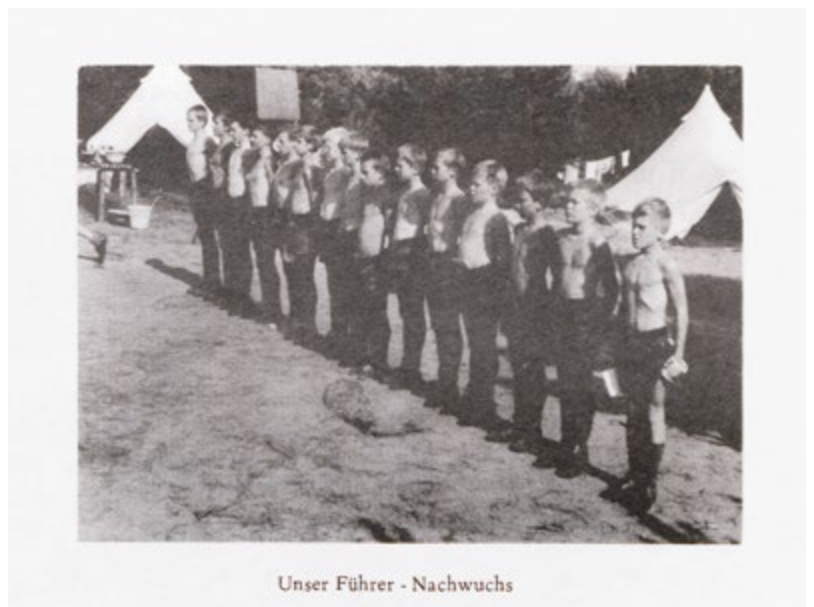
Im Oktober 2021 schenkte Odfried Hepp seinen Nachlass dem Generallandesarchiv Karlsruhe, auf das er durch den Aufbau der Dokumentationsstelle Rechtsextremismus aufmerksam geworden war. Neben Prozess- und Stasi-Unterlagen enthält der Nachlass internes Werbe- und Schulungsmaterial rechter Jugendgruppen, das zeigt, welche Macht Worte, Bilder, Lieder und Symbole haben können.

* Martin Stingl

2



3





1

»Schon mal was von Phaleristik gehört?« Bedeutende Zuwächse für die Bibliothek des Grundbuchzentralarchivs

1 Kistenweise Bücher aus der Sammlung von Gerd Schneider.

Aufnahme: LABW, GBZA

OPAC der Dienstbibliothek von Abteilung 1 und 2 inklusive Grundbuchzentralarchiv:

[https://bsz.ibs-bw.de/aDISWeb/app?service=direct/0/Home/\\$DirectLink&sp=SOPAC49](https://bsz.ibs-bw.de/aDISWeb/app?service=direct/0/Home/$DirectLink&sp=SOPAC49)



Seit der Einweihung des Öffentlichkeitsbereichs des Grundbuchzentralarchivs 2019 befindet sich dessen Bibliothek im Aufbau. Durch Schenkungen und ein Depositum erhielt die Bibliothek 2021 erheblichen Zuwachs.

Der Verein für Familienkunde in Baden-Württemberg e. V. übergab einen Teil seiner Dubletten dem Grundbuchzentralarchiv. Ein weiterer Teil von mehreren Regalmetern wurde als Depositum hinterlegt und kann, wie das übrige Bibliotheksgut, genutzt werden. Diese Bestände ergänzen den Sammlungsbereich *Familienforschung* der Bibliothek, mit dem Schwerpunkt auf baden-württembergischen Ortsfamilienbüchern, erheblich.

Eine umfangreiche Schenkung im Bereich *Historische Grundwissenschaften* führt dazu, dass die Bibliothek des Grundbuchzentralarchivs im Spezialfach der Phaleristik, der Ordenskunde, künftig eine der am besten bestückten öffentlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg ist. Die Erbin des Sammlers

Gerd Schneider aus Leonberg kontaktierte das Grundbuchzentralarchiv. Bei einer Begutachtung des Büchernachlasses vor Ort wurde vereinbart, dass nicht nur einzelne Bände, sondern die Sammlung komplett übernommen wird, um das sammlerische Lebenswerk des Erblassers zu erhalten. Damit gelangten insgesamt 3,7 Regalmeter wissenschaftlicher Literatur ins Grundbuchzentralarchiv. Allein der Bereich Phaleristik umfasst 140 Titel. Zum Vergleich: Die Württembergische Landesbibliothek verzeichnet in ihrem Online-Bibliothekskatalog (OPAC) lediglich 79 und die Badische Landesbibliothek nur 14 Titel zu diesem Themenfeld. Auch in den OPACs der Landesuniversitäten ist der Umfang der diesbezüglich vorhandenen Literatur überschaubar. Zu dieser äußerst großzügigen Schenkung gehören darüber hinaus 58 Titel zum Thema Siegel-/Medaillenkunde, fünf Titel zu Ringen und 29 Titel zu sonstigen Themen, wie Biografien und weitere Einzeldarstellungen. Falls Sie also noch nie was von Phaleristik gehört haben und sich einlesen möchten, kommen Sie vorbei!

Die Zugänge werden nach und nach katalogisiert und können über den OPAC des Landesarchivs recherchiert werden. Weitere Sammlungsfelder der Bibliothek sind die Orts-, Häuser- und Regionalforschung. Insbesondere Ortschroniken und Ortsgeschichten von baden-württembergischen Gemeinden werden gesammelt sowie historische grundbuchrechtliche Literatur, Gesetze und Verordnungen. Die Bibliothek kann während der Öffnungszeiten des Lesesaals genutzt werden.

* Michael Aumüller



Archive geöffnet Ausstellungen und Veranstaltungen

Der Tod im Winterberg-Tunnel. Eine Tragödie im Ersten Weltkrieg Deutsch-französisches Ausstellungsprojekt

* Ausstellung

Der Tod im Winterberg-Tunnel. Eine Tragödie im Ersten Weltkrieg

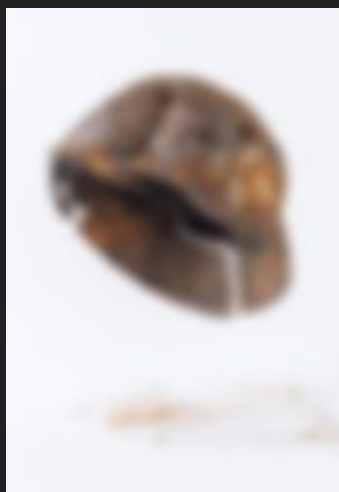
La mort dans le tunnel de Winterberg. Une tragédie dans la Première Guerre mondiale

* Öffnungszeiten

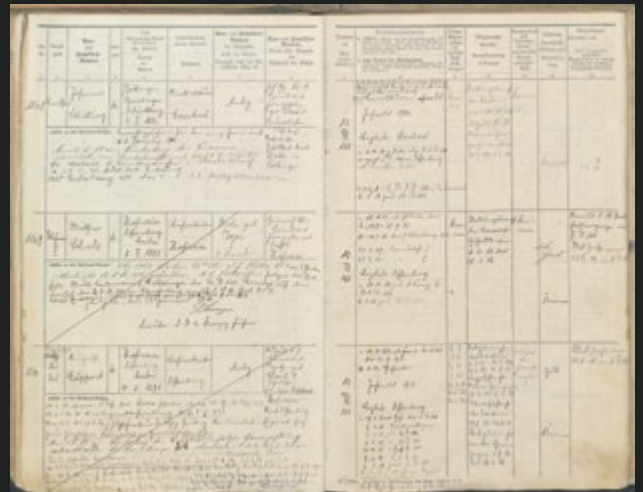
Mai bis August 2022
(genauer Termin siehe Website)
Di - Do 8.30-17.30 Uhr
Fr 8.30-19.00 Uhr
So 13.00-17.30 Uhr
Montags, samstags und an
Feiertagen geschlossen.

* Information und Ort

Landesarchiv
Baden-Württemberg
Generallandesarchiv Karlsruhe
Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926 - 2206
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de
www.landearchiv-bw.de/glak



1



2

- 1 Im April 2021 geborgener deutscher Stahlhelm (M 16) vom Eingang des Winterberg-Tunnels.

Aufnahme: Elias Siebert

- 2 Kriegsstammrolle mit Einträgen über verschüttete und gerettete Soldaten der 12. Kompanie des Reserveinfanterieregiments 111.

Vorlage: LABW, GLAK 456 C/2661

Am 4. Mai 1917 wurden im Winterberg-Tunnel bei Craonne am Chemin des Dames in Nordfrankreich ca. 100–150 Soldaten vornehmlich des badischen Reserveinfanterieregiments 111 verschüttet. Ihre Leichen wurden nie geborgen. Der Ort des Geschehens selbst war nach Ende der Kampfhandlungen nicht mehr auffindbar.

Als jedoch mehr als ein Jahrhundert später der Eingang des Tunnels im Jahr 2020 wiederentdeckt wurde, entschloss sich das Landesarchiv Baden-Württemberg, die damaligen Geschehnisse anhand der im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrten Quellen zu rekonstruieren und das Schicksal der betroffenen Menschen der interessierten Öffentlichkeit in einer deutsch-französischen Wanderausstellung näherzubringen. Sie wird im Mai 2022 in Karlsruhe eröffnet werden und danach durch Deutschland, Frankreich und Belgien reisen. Unterstützt wird das Projekt vom Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., der freundlicherweise auch erste Grabungsfunde zur Verfügung gestellt hat.

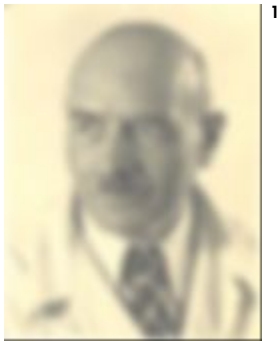
Noch ist die Situation offen. Können und

sollen die Toten geborgen werden? Wie könnte eine angemessene Gedenkstätte für sie aussehen? Für diese wichtige politische Diskussion will der Beitrag des Landesarchivs Baden-Württemberg nunmehr die notwendigen Grundlagen schaffen und solide Informationen bereitstellen. Die gesamte Ausstellung wird daher zugleich im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW präsentiert werden, ergänzt durch eine wissenschaftliche Darstellung der damaligen Ereignisse sowie eine von Manfred Hennhöfer und Dominique Frings erstellte Datenbank mit 320 Biogrammen von getöteten, vermissten, geretteten, verwundeten oder gefangenen Soldaten, die in den Militärunterlagen über die Tragödie im Winterberg-Tunnel identifiziert werden konnten.

Die ersten Reaktionen in der internationalen Presse, Politik und Wissenschaft, aber auch bei den Nachfahren der Toten, belegen das starke Interesse an einem exemplarischen Projekt, mit dem den Menschen, die im *Großen Krieg* 1914–1918 verloren gingen, nun ihre Namen und ihre Geschichte zurückgegeben werden können.

* **Rainer Brüning**

Der schwäbische Impressionist Eugen Kucher (1889–1945) Sein Werk zwischen Schützengraben und Heimatidylle – Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart



1 Porträt von Eugen Kucher.

Vorlage: Privatbesitz

2 Seemühle im Körschtal, 1940, Öl, 73 x 93 cm.

Vorlage: Privatbesitz

Kunst im Archiv ist eher ungewöhnlich und doch zeigt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart in einer Ausstellung erstmals Ölgemälde, Aquarelle und Zeichnungen des Degerlocher Malers Eugen Kucher. Angeregt wurde diese Präsentation von Prof. Dr. Günther Kurz, der dem Hauptstaatsarchiv eine Sammlung von etwa 200 Skizzen schenkte, die Kucher während des Ersten Weltkriegs in Flandern angefertigt hatte. Doch wer war eigentlich Eugen Kucher?

Eugen Kucher wurde 1889 als Sohn eines Gipsermeisters in Enzweihingen geboren. 1896 zog die Familie nach Degerloch, wo Eugen die Volksschule besuchte und eine Malerlehre bei seinem älteren Bruder Wilhelm absolvierte. Während seiner Tätigkeit als Zimmermaler besuchte er aus eigenem Antrieb mehrere Mal- und Zeichenkurse in München. 1910 fand er eine unbefristete Anstellung als Bühnenmaler beim Königlichen Hoftheater in Stuttgart. Seine berufliche Laufbahn wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Als Soldat des württembergischen Landsturms wurde Kucher von 1916 bis 1918 an der Westfront in Frankreich

und Belgien eingesetzt und erlebte mit dem Bataillon Hall u. a. den Stellungskrieg an der Yser-Front in Flandern.

Nach 1918 lebte Kucher mit seiner Frau Mathilde geborene Hiller und seinem Sohn Helmut in Degerloch und arbeitete erneut als *Theatermaler* beim Württembergischen Landestheater. Obwohl er 1937 das Parteibuch der NSDAP angenommen hatte, blieb er auch unter dem Hitler-Regime ein *unpolitischer* Künstler. Am 12. April 1945 – zehn Tage vor der Kapitulation der Stadt Stuttgart – kam Eugen Kucher bei einem Tieffliegerangriff auf der Fahrt nach Alfdorf ums Leben.

Unterwegs mit Schlapphut und Staffelei blieb Eugen Kucher in Erinnerung. Neben den eindrucksvollen Kriegsskizzen, die zum Großteil die Landschaft an der Yser und am Yserkanal, die Quartiere, Barackenlager oder Kameraden, gelegentlich auch Ruinen zeigen, schlug sein Herz für die Freilichtmalerei. Zu seinen bevorzugten Themen gehörten württembergische Landschaften, die er in der Regel in Öl festhielt. Typische Motive waren die Straßenzüge, Gassen und Winkel, Häuser und Plätze seiner Degerlocher Heimat. Doch auch mit Eindrücken aus dem Ramsbachtal, dem Körschtal oder von den Fildern vermittelte er die Schönheit seiner Heimat. Wen wundert es da, dass sich die idyllischen Landschaftsgemälde fast ausschließlich in Privatbesitz befinden, wo sie noch heute an das dörflich geprägte Leben im heutigen Stuttgarter Stadtteil Degerloch während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern.

* Anja Stefanidis

* Ausstellung

Der schwäbische Impressionist
Eugen Kucher (1889–1945): Sein
Werk zwischen Schützengraben
und Heimatidylle

* Öffnungszeiten

28. April – 29. Juli 2022
Mo 10.00–17.00 Uhr
Di + Mi 8.30–17.00 Uhr
Do 8.30–19.00 Uhr
Fr 8.30–16.00 Uhr

* Informationen

Landesarchiv
Baden-Württemberg
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de
www.landesarchiv-bw.de/hstas

* Öffentliche Führungen

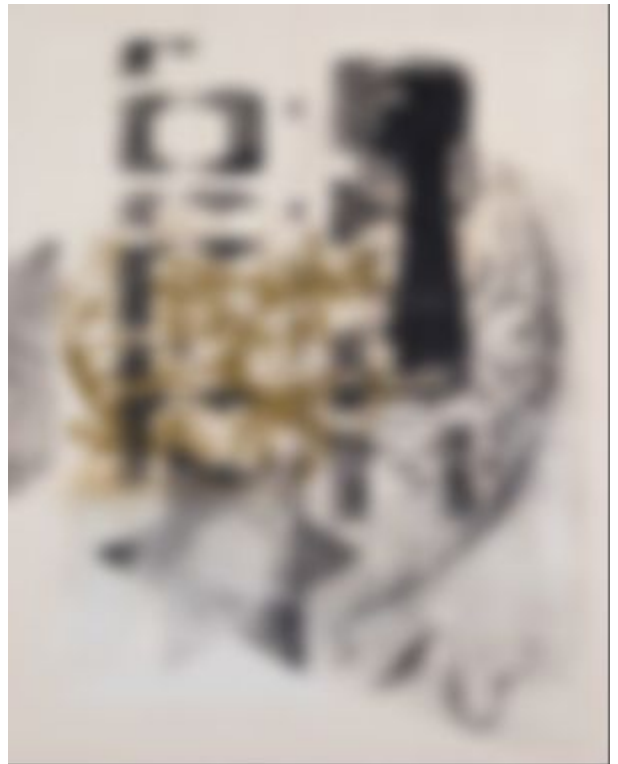
11.05., 22.06. und 13.07.2022,
jeweils 11.00 Uhr

2



Trauer unterm Davidstern

Eine künstlerische Annäherung an die jüdische Sepulkralkultur



✦ Ausstellung

Trauer unterm Davidstern

✦ Information

Landesarchiv
Baden-Württemberg
Staatsarchiv Ludwigsburg
Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6310
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de
www.landesarchiv-bw.de/stal

Online-Findmittel mit Digitalisaten zum Bestand LABW, StAL EL 228 b I und EL 228 b II
Dokumentation der jüdischen Grabsteine in Baden-Württemberg:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1873699&a=fb>

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-2940185&a=fb>



1 Verarbeitung von Motiven aus dem Grabstein durch Sibylle Möndel, Pigment und Siebdruck auf Rohleinwand, 140 x 110 cm.

Aufnahme: Gerald Jauß

In Deutschland existieren bis heute mehr als 2.000 jüdische Friedhöfe, die Zeugnis ablegen von der mehr als 1700-jährigen jüdischen Kultur im Land. Anders als viele Synagogen haben die Friedhöfe häufig die NS-Zeit überdauert und verweisen auch in Orten, wo heute keine Jüdinnen und Juden mehr leben, auf die frühere Existenz jüdischer Gemeinden. Dies gilt ganz besonders für den ländlichen Raum, wo die meisten dieser jüdischen Friedhöfe zu finden sind. Da die jüdische Bestattungskultur die Auffassung von Gräbern nicht kennt, reichen die Grabsteine auf diesen Friedhöfen häufig bis weit in die Frühe Neuzeit zurück.

Im deutschen Südwesten wurden die Friedhöfe und die dort befindlichen etwa 54.000 Grabsteine schon vor Jahren in einem groß angelegten Projekt vom damaligen Landesdenkmalamt und dem Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Heidelberg fotografisch dokumentiert. Die Fotosammlung, die heute im Staatsarchiv Ludwigsburg liegt und über das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs online zugänglich ist, bietet einen einzigartigen Zugang zur jüdischen Sepulkralkultur im deutschen Südwesten. Sie ist nicht nur eine wertvolle Quelle für personengeschichtliche Fragestellungen, sondern ermöglicht auch einen Überblick über die Gestaltung der einzelnen Friedhöfe und ihrer Grabsteine.

Sibylle Möndel, eine in Kornwestheim lebende Künstlerin, war tief beeindruckt von dieser Dokumentation und entwickelte vor deren

Hintergrund das Kunstprojekt *Trauer unterm Davidstern*. Ein Stipendium des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Jahr 2021 ermöglichte dessen Realisierung. Ausgangspunkt für ihren neuen Werkzyklus waren die Grabsteine auf den jüdischen Friedhöfen in Laupheim und Freudental, die beide in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt worden waren. An deren äußerer Gestaltung über einen Zeitraum von fast 200 Jahren lässt sich das wandelnde Selbstverständnis der Gemeinden und ihrer Mitglieder ablesen. Die wachsende Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft dokumentiert nicht nur das Vordringen der deutschen Sprache auf den Grabsteinen, sondern auch eine veränderte äußere Gestaltung. Im 19. Jahrhundert wurden vermehrt Ornamente und Symbole auf den Grabsteinen angebracht, die sich an den Gebräuchen der nichtjüdischen Bevölkerung orientierten. Nicht zuletzt diese Zeichen und Symbole waren es, die Sibylle Möndel zu ihren Werken veranlasst haben. In Zeiten neuer Anfeindungen will sie mit ihrem Projekt auch einen Beitrag leisten, um jüdische Grabsteine als Zeitzeichen sichtbar werden zu lassen. Zusammen mit Dokumenten aus dem Staatsarchiv soll ihr Werkzyklus – eine Kombination aus Malerei und Siebdruck – im Laufe des Jahres 2022 in einer Ausstellung im Ludwigsburger Staatsarchiv präsentiert werden. Den genauen Termin entnehmen Sie bitte der Homepage des Landesarchivs. ✦ Peter Müller

✦ **Pilgern: Heil und Heilung – Poesie und Diskussion**

Ein Vortrags- und Diskussionsabend des Landesarchivs Baden-Württemberg und der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft

Freitag, 27.05.2022, 18.00 Uhr
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

✦ **Information**

Landesarchiv
Baden-Württemberg
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart

Telefon: 0711/212-4335
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de
www.landesarchiv-bw.de/hstas

»Leben teilen« – »Pilgern« Das Hauptstaatsarchiv und die Deutsche St. Jakobus-Gesellschaft auf dem Deutschen Katholikentag in Stuttgart



1 Darstellung des hl. Jakobus auf einer Ablassurkunde für die Jakobuskirche in Hohenberg von 1332.

Vortage: LABW, HStAS H 52 U 4; Ausschnitt

Vom 25. bis 29. Mai 2022 findet der 102. Deutsche Katholikentag in Stuttgart statt. Gemeinsam mit der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft beteiligt sich das Hauptstaatsarchiv an dem vielfältigen Programm, das an zahlreichen kulturellen und kirchlichen Orten in der Landeshauptstadt geboten wird.

Unter dem Titel *Pilgern: Heil und Heilung – Poesie und Diskussion* wird am Freitag, dem 27. Mai 2022, das Leitwort des Katholikentages *Leben teilen* mit dem Pilgern in Beziehung gesetzt. Gerade in jüngerer Zeit wird das Pilgern immer wieder als Therapie verstanden, das nicht nur zu einer körperlichen Heilung führt, sondern auch das Innerste der Pilger selbst betrifft. In diesem Spannungsfeld stand Pilgern allerdings nicht immer. Manchmal waren die



Mühen des Pilgers der Schlüssel, um zur Heilung und zum Heil zu gelangen.

Die Veranstaltung will mit einigen Facetten des Pilgers in historischer und aktueller Perspektive vertraut machen und zu einer breiten Diskussion einladen, was Pilgern nach Santiago de Compostela und anderen Orten heute besonders ausmachen kann. Impulsvorträge ausgewiesener Kulturwissenschaftler und eine prominent besetzte Diskussionsrunde verbinden Pilgertraditionen und Erfahrungsschätze des Pilgers mit der Sehnsucht nach Heil und Heilung. Lieder und Gedichte zum Jakobsweg runden den Abend mit Poesie ab. Damit leistet die Veranstaltung auch einen Beitrag zum Heiligen Jahr 2021/22 in Santiago de Compostela. ✦ **Peter Rückert**

Archiv und Forschung in vielfältiger Präsentation

Das Landesarchiv auf dem Stuttgarter Wissenschaftsfestival

✳ Wissenschaftsfestival Stuttgart

23. Juni bis 2. Juli 2022

Veranstaltungen des Landesarchivs:

24., 29. und 30. Juni 2022
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

✳ Information

Landesarchiv
Baden-Württemberg
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart

Telefon: 0711/212-4335
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

www.landearchiv-bw.de/de/aktuelles/termine
www.stuttgart.de



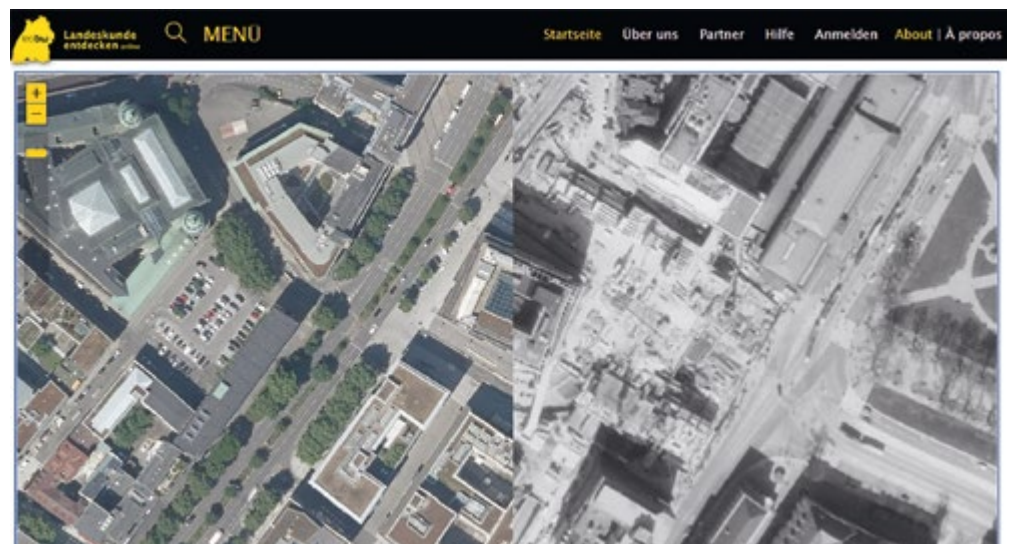
Was wäre die historische Forschung ohne die reichhaltigen Quellen- und Wissensressourcen, die Archive bereitstellen? Das Landesarchiv ist mehr als *nur* kulturelles Gedächtnis und Dienstleister für die Verwaltung; es ist auch als Infrastruktureinrichtung unverzichtbar für Wissenschaft und Forschung. Auf Einladung des Stuttgarter Oberbürgermeisters Dr. Frank Nopper zur Teilnahme am Wissenschaftsfestival in der Landeshauptstadt nimmt das Landesarchiv die Gelegenheit gerne wahr, seine engen Verbindungen mit der historischen Forschung und seine Aktivitäten einem breiten Publikum bekannt zu machen.

Das mehrtägige Festival, das Stuttgart als bedeutenden Hochschul- und Wissenschaftsstandort nach außen und innen profilieren will, feierte 2019 seine erfolgreiche Premiere. Ursprünglich für alle zwei Jahre geplant, findet es aufgrund der Corona-Pandemie erst diesen Sommer vom 23. Juni bis 2. Juli zum zweiten Mal statt. Die Idee hinter dem Festival: Wissenschaftliche Themen sollen einem breiten Publikum auf verständliche Weise vermittelt werden.

Dabei soll auch die Relevanz der Wissenschaft als Standortfaktor und die zukunftsweisende Bedeutung ihrer Infrastruktureinrichtungen deutlich werden.

Das Landesarchiv wird sich mit einem vielseitigen Programm im Hauptstaatsarchiv Stuttgart am Wissenschaftsfestival beteiligen. An drei Tagen während des Festivalzeitraums (24., 29. und 30. Juni 2022) haben Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, mehr über einschlägige Kompetenzfelder des Landesarchivs zu erfahren. An Mitmachstationen werden der Einsatz von KI-basierter Technologie im Archiv, das Wasserzeicheninformationssystem (WZIS) – die weltweit umfangreichste Forschungsinfrastruktur für Wasserzeichen – und das landeskundliche Informationssystem LEO-BW vorgestellt. Führungen durch die Ausstellung *Der schwäbische Impressionist Eugen Kucher (1889–1945)* sowie zu besonderen Archivschätzen, die auch eine Besichtigung der Restaurierungswerkstätten umfassen, runden das Programm ab. Wir freuen uns auf Ihren Besuch! ✳ **Inka Friesen, Peter Rückert**

1



1 Landeskundliches Informationsportal LEO-BW, Kartenvergleich: Orthofoto 1968 und heute.

Vorlage: LABW



1

Knochensuppe, Wäschestampfer und 60-Stunden-Woche

Ein Ludwigsburger Seminarkurs auf den Spuren der Alltagsgeschichte mit LEO-BW Ludwigsburg auf Social Media

1 Der Seminarkurs zu Besuch im Freilichtmuseum Beuren.

Aufnahme:
Oscar-Walcker-Schule
Ludwigsburg

Weitere Informationen:
https://www.instagram.com/staatsarchiv_ludwigsburg/?hl=de



Wer in der Schule an das Fach Geschichte (mit Gemeinschaftskunde) denkt, dem kommen hochgeschichtliche Fakten, wichtige Persönlichkeiten und die *hohe Politik* in den Sinn. Eher selten erfahren wir dort etwas über den Alltag der *kleinen* Leute, der Menschen, die in unseren Städten und Dörfern gelebt haben. Und wenn dann noch die Sprache auf die regionale Vergangenheit kommt, haben viele die rosarote Brille auf. Aber wie haben die Menschen in unserer Region ihren Alltag erlebt und wie bewerten wir diesen Vergangenheitsaspekt? Dieser Frage geht der diesjährige Seminarkurs des Technischen Gymnasiums Umwelttechnik an der Oscar-Walcker-Schule in Ludwigsburg nach.

Da wir uns bei unserer Recherche hauptsächlich auf die Alltagsgeschichte im Südwesten konzentriert haben, fanden wir im Internet schnell die Seite www.leo-bw.de mit einem gleichnamigen Modul und nach einer intensiveren Beschäftigung mit der LEO-BW-

Seite wählten wir ausgehend von der dortigen Themenstruktur eigene Themenschwerpunkte aus, z. B. Essen, Waschen/Kleidung oder (Frauen-)Arbeit. Durch die Arbeit mit LEO-BW erhalten wir zu geschichtlichen Themen einen kompakten, wissenschaftlichen und gut bilderten Einblick in die regionale Geschichte. Besonders hilfreich ist unsere Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Ludwigsburg und deren Freiwilligen.

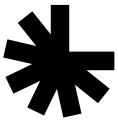
In Kooperation mit dem Staatsarchiv Ludwigsburg besuchten wir zudem das Freilichtmuseum in Beuren und konnten dabei unser neuerworbenes theoretisches Wissen praktisch in zwei Mitmachaktionen anwenden. So haben wir zum Beispiel den anstrengenden und zeitaufwendigen Prozess des Wäschewaschens ohne Waschmaschine selbst erlebt und durchgeführt. Wir konnten die Zustände der damaligen Zeit besser nachvollziehen, was besonders für mich, Therelin Haag, eine bedeutende Stütze zur Anfertigung meiner Dokumentation war.

Eine weitere spannende Aktion in Beuren war das Fermentieren verschiedener Lebensmittel. Diese Erfahrung ist ein Gewinn für unsere Gruppe und das nicht nur beim Verfassen unserer Dokumentationsarbeiten. Das Erlernen der traditionellen Einkochtechniken ergänzt nicht nur die Arbeit mit den Archivalien, sondern es hilft uns auch bei der Übertragung des erlernten Wissens in unseren heutigen Alltag.

Durch das Lesen der Archivalien, die Sichtung der Materialien und das Handeln entsteht ein neuer Zugang zur Vergangenheit. Wir sind von der Quellenbreite überrascht und wir haben vor allem erkannt, dass nicht nur die *Großen* ihre Spuren in der Geschichte hinterlassen, sondern auch der *kleine Mann* in der Fabrik oder die *kleine Frau* beim Waschen – oder eben (schon) in der Fabrik.

Kommen wir zurück zu unserem Ausgangspunkt. Wie ist das nun mit der Alltagsgeschichte und der *rosa Brille*? War früher hier im Südwesten nun alles besser oder war alles schlechter? Diese Frage lässt sich nicht einfach beantworten und sie bleibt eine Frage der Perspektive und ... spannend. Die Ergebnisse präsentieren wir Ende des Schuljahres in einer Vitrine im Staatsarchiv Ludwigsburg.

✱ **Chiara Ehlert, Therelin Haag, Ranja Mosbahi**, Schülerinnen der Oscar-Walcker-Schule Ludwigsburg



Arbeit, Ernährung, Reinlichkeit

Alltagsgeschichte im Südwesten zwischen Sparsamkeit und Not

Alltagsgeschichte – ein »Dauerbrenner«?

Wir kennen ihn alle, den Alltag, definiert als *tägliches Einerlei*, als Werk- oder Schultag oder in der *alltäglichen* Online-Enzyklopädie *Unter Alltag versteht man gewohnheitsmäßige Abläufe bei zivilisierten Menschen im Tages- und Wochenzyklus*. Spätestens seit der Corona-Pandemie mit dem zeitweisen Verlust des *Alltags* wissen die Schülerinnen und Schüler: Alltag hat eine wichtige soziale Dimension – ist auch Miteinander – und hat ganz verschiedene Bereiche und Aspekte.

Bei der Vorstellung des LEO-BW-Moduls *Alltagskultur im Südwesten* wurden 2020 zentrale Fragestellungen aufgeworfen wie: Wie wohnten die Menschen? Was wurde gegessen und was zog man an? Wie sah die Arbeitswelt aus und welche Feste gab es im Südwesten? Wie haben sich unsere Dialekte entwickelt?

Ist die Fragestellung und die zeitliche Verbindung mit dem 19. und 20. Jahrhundert hier noch konventionell, wird jedoch schnell deutlich, es geht auch um Aspekte wie Digitalisierung der Arbeit, das Stadt-Land-Gefälle oder die Veränderung von Körper- und Rollenbildern. Mit der Perspektive einer Revision unseres Alltags hin zu einem nachhaltigeren und (ressourcen-)sparsameren Leben wird die Frage wichtig, mit welcher Alltags-Tradition ist zu brechen oder welche Alltags-Erkenntnisse/-Lebensweisen es sich wieder zu entdecken lohnt.

Gerade in den zentralen Beispielen Essen und Wohnen lassen sich Traditionen finden, die ressourcenschonend(er) sind, die allerdings auch *gewusst, erfahren oder gelernt* werden müssen.

Früher war alles besser! – Wirklich?

Demgegenüber steht in der individuellen und gesellschaftlichen Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler ein kulturpessimistischer Ansatz, oft der älteren Generation, der in dem Spruch gipfelt: *Früher war alles besser ...*. Diesen nostalgisch-verklärten Vergangenheitsblick sollten die Schülerinnen und Schüler kritisch hinterfragen, ggf. sogar – aus der regionalen Perspektive – widerlegen können. In globaler und nationaler Perspektive hat das der Spiegel-Autor Guido Mingels popularisiert mit seiner Reihe *Früher war alles schlechter*, die ab 2016 erschien, als Buch mehrfach aufgelegt und mittlerweile durch einen zweiten Band ergänzt wurde. In der Musikkultur spielt z. B. auch die Karlsruher Mittelalter-Rock-Band in einem Mantel-und-De-gen-Video (2013) unter dem ironischen Titel *Früher war alles besser* mit der Thematik.

Neu ist dabei der Trend nicht. Der Zukunftsforscher Matthias Horx spricht in dem Artikel *Das große Retro. Alles kommt wieder von einem Dauertrend zur nostalgischen Verklärung der Vergangenheit*, der Publizist Matthias Somm macht aus Europa einen

Kontinent der Nostalgie und titelt im November 2018: *Die Europäer verzweifeln an der Gegenwart. Früher war alles besser*. Wobei die Historikerin Juliane Brauer Fallstricke benennt, wie die mögliche Nähe zu Denkmustern des Rechtspopulismus und die (fehlende) Betroffenheit von Migrantinnen und Migranten, wenn die Nostalgie regionalisiert wird.

Mingels macht als Hauptgrund für die gängige Haltung des Kulturpessimismus die *Neigung zur Nostalgie* aus und die findet ja auch ihren Widerhall in einem aktuellen Gesellschaftstrend. Oftmals ist dieser Trend – z. B. bei Möbeln oder Kleidung – als *Vintage* oder *Retro* gerade kein Gegensatz zu einem konsumkritischen Verhalten, sondern eben eine Antwort darauf. Man sucht die Nachhaltigkeit, die (individuelle) Geschichte und Minimalisierung oder Zweitverwertung.

Hier kommt ein gesellschaftlicher Trend ins Spiel, den die Geschichtsvermittlung nutzen kann und den die Tageszeitung *Welt* in dem Titel verpackte: *Warum heute alles cool ist, was früher war* (18.08.2017). Ob Trend oder *Mega-Trend*, auf jeden Fall ist unsere Fragestellung von gesellschaftlicher (und *alltäglicher*) Relevanz.

Alltagskultur im Südwesten: Ein LEO-BW-Modul als schulische Großchance und Glücksfall?

Doch wie reagieren Schülerinnen und Schüler auf das Alltagsmodul auf LEO-BW?

Als Testerinnen und Tester hatten wir 12.-Klässlerinnen und -Klässler der Oscar-Walcker-Schule Ludwigsburg am Technischen Gymnasium, die im Rahmen eines Seminarkurses *Alltagsgeschichte im Südwesten* mit dem Modul erstmals zu tun hatten. Die Lerngruppe ist insofern interessant, als es zwar Gymnasialschülerinnen und -schüler sind, diese jedoch in der Regel von der Realschule kommen und damit auch ein Stück weit diese Schülerschaft abbilden. Beschäftigt haben sich die Jugendlichen jeweils mit zwei historischen Themenaspekten ihrer Wahl, jedoch ging es auch darum das Internetangebot zu bewerten. Der Lehrkraft fällt auf, dass die Entnahme der Informationen gut gelingt und auch die Quellen stark wahrgenommen werden, nicht nur die darstellenden Texte.

Bei den Dingen, die den Jugendlichen auffallen, dominieren allein positive Aspekte: Es werden *Übersichtlichkeit*, *gutes Design*, die *Ausführlichkeit*, aber auch die *Interaktivität* häufiger genannt. Bei näherer Beschäftigung gefallen die sprachliche Zugänglichkeit (*gut verständlich*) mit den angenehm kurzen Sätzen, die Bildorientierung, die kleinen Filme, die Suchfunktion, die bei besonderen Themen hilft, und die gute Navigierbarkeit. Der Rundgang durch das Haus Gayer, wo in der oberen Navigations-Leiste selbst in die Schublade des historischen Hauses geschaut werden kann, ist auch für die Schülerinnen und Schüler hitverdächtig, die sonst das *ernste und seriöse Design* loben: *Der virtuelle Raum ist außergewöhnlich und cool*. Somit ist nicht allein aus Schülerinnen- und Schüler-Sicht die anfangs gestellte Frage leicht zu beantworten: Ja, dieses Modul ist für den Unterricht eine Großchance und ein Glücksfall.

Die Quellenlage – vom Schulalltag zum Staatsarchiv am Beispiel Ludwigsburg

Schon die Beschäftigung mit dem LEO-BW-Modul zeigt, dass eine Mehrzahl an thematischen Zugängen innerhalb der *Alltagskultur* gewählt werden kann (z. B. Arbeit) und innerhalb dieser wiederum verschiedene Schwerpunktsetzungen möglich sind (z. B. Fabrikarbeit), dass die präsentierten Inhalte keinen Zeitpunkt, sondern einen langen Zeitraum in den Blick nehmen, dass eine Vernetzung der Themen und Quellen nicht nur möglich, sondern für ein breites

Alltagskultur im Südwesten – Leben im 19. und 20. Jahrhundert

Das Online-Modul *Alltagskultur im Südwesten* lädt dazu ein, in das Alltagsleben der Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts einzutauchen. Es informiert über die Realität des Arbeitslebens, der Freizeit, Wohnbedingungen, Ernährung, Kleidung, Religion und Sprachpraxis. Auf LEO-BW finden sich thematisch gegliederte Texte und Quellen. Es handelt sich um Dokumente, Fotografien, Audio- und Filmsequenzen sowie eigens für das neue Modul eingepflegte Datenlieferungen der Kooperationspartner. Thematisiert werden Auswirkungen der Industrialisierung und Modernisierung, des technischen Fortschritts, aber auch Krisen mit ihren Auswirkungen auf das Leben der Menschen aller Schichten. Besonderheiten regionaler Bräuche und Bedürfnisse werden dabei ebenso dargestellt wie zeitlich parallel gepflegte Lebensweisen, etwa Unterschiede im Alltag auf dem Land und in der Stadt. Die Anfänge der Designer-Kleidung werden dabei ebenso berücksichtigt wie die Entwicklung der Tracht, traditionsreiche Volksfeste genauso betrachtet wie religiöse Feiern. Damit zeigt das Modul die facettenreiche Vielfalt des historischen Alltagslebens im Südwesten und dessen Verbindung zur Landesgeschichte.

Zahlreiche Verlinkungen innerhalb der Texte ermöglichen es den Nutzerinnen und Nutzern, selbstständig Einzelaspekte der verschiedenen Beiträge zu vertiefen.

Herzstück des Moduls ist der virtuelle Rundgang durch das Haus einer Kleinbauernfamilie aus Nordwürttemberg. Dort befindet sich alles in dem Zustand, wie er Ende der 1970er Jahre von den letzten Bewohnern hinterlassen wurde. Zu entdecken gibt es nicht nur drei Wohnräume, sondern auch den Inhalt von Schränken, Schubladen und vieles mehr. * **Carmen Anton**

wie tiefergehendes Verständnis sinnvoll ist (z. B. Fabrikarbeit – Arbeiterwohnungen). Für eine schulische Archiv-recherche im Staatsarchiv Ludwigsburg, die an die Beschäftigung mit dem Themenmodul anknüpft und diese begleitet, folgt daraus: Der eine Aktenbestand, der ausschließlich genutzt werden kann, wird sich kaum finden. Freilich eignen sich einige Bestände eher als andere und können über thematische Eingrenzungen (z. B. Ernährung) und zeitliche Einschränkungen (z. B. Erster Weltkrieg) identifiziert und auf die Auswahl bestimmter Akten konzentriert werden. So ist es nicht verwunderlich, dass einige Bestände bei der Recherche und Quellenwahl stärker in den Blick geraten sind, etwa die der Zentralstelle für Gewerbe und Handel (LABW, StAL E 170) in der Auseinandersetzung mit der Herstellung und dem Verkehr von Ersatzprodukten während des Kriegs. Oder der Bestand der Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins (LABW, StAL E 191), wenn die Versorgung armer Bevölkerungsteile des 19. Jahrhunderts in Zeiten existenzieller Not untersucht werden soll. Ebenso können aber auch zahlreiche Akten anderer Behörden, etwa das oberamtliche Schriftgut, wertvolle Quellen, zum Beispiel zur oben skizzierten Frage nach der Versorgung der Bevölkerung bei Rohstoff- und Lebensmittelknappheit in Kriegszeiten, bieten.

Abschrift.

An das
Königliche Generalkommando

Stuttgart.

Unterzeichneter hat einen Heeres-
auftrag vom Kriegsbekleidungsamt Ludwigsburg
auf 2000 Schafpelzmüntel 1000 Paar Fuss-
Schutzkappen mit Pelz gefordert, für XIII.
kgl. Turtt. Armeekorps zu liefern. Angesichts
dieses Auftrages, der bis zu einem bestimmten
Termine abzuliefern ist, habe ich mich veran-
lasst gesehen, meine Werkstätten von morgens
7 Uhr bis Abends 11 Uhr im Betriebe zu halten.
Gestern nun erhielt ich den Besuch des Herrn
Gewerkeinspektor Decker, der mir eröffnete,
dass ich meine Arbeiterinnen gesetzlich nur
12 Stunden pro Tag beschäftigen dürfe und dass
an Sonnabenden der Werkstattdienstschluss auf 5 Uhr
festgesetzt sei. Da ich mangels geübter Ar-
beitskräfte aus der Pelzbranche eine Menge
Hilfsarbeiterinnen anstellen gezwungen war,
kürte ich bei dieser Arbeitszeit nicht auf das
gestellte Pensum, weshalb ich das kgl. General-
kommando höflich bitte, mir für die Dauer
dieser Heereslieferung genehmigen zu wollen,
dass meine Arbeiterinnen von 7 Uhr morgens bis
11 Uhr abends, auch Samstags bis 8 Uhr, unter
Einhaltung der gesetzlichen Pausen, beschäftigt
werden dürfen. Um gütige Gewährung meines

Stabschef Ludwigsb. Alle Rechte vorbehalten - Signatur: E 710 B 7125

Gesuches nochmals höflichst bittend, erlaube
mit vorzüglicher Hochachtung
(ges.) R. W u l l e r.

Stuttgart den 16. Dec. 1914.

Stb. Generalkommando
XIII. (k. W.) Armeekorps
Abt. III b Nr. 34196 Kr.

Stuttgart, 10. XII. 14.

U. R.
Dem K. Ministerium des Innern

3744
ergebenst mit dem Ersuchen um eine gefällige Ansichts-
äußerung.

Von seiten des stb. Generalkommandos
Der Chef des Stabes.
(ges.) v. Stroebel.
Generalmajor.

Nr. 11 9535.

Eilt!
K. Zentralstelle für
Gewerbe und Handel

sur baldigen Äußerung.
Stuttgart, den 21. Dezember 1914.
K. Ministerium des Innern.
Im Auftrag des Staatsministers
Schäffer.

O Beilage.

Ab.

Nachdem die beispiellos unfremdbliche Milderung des bisjähigen Sommers, und die unermesslichen Fruchtträge die Erwartungen einer gesegneten Ernte in dieser Gegend größtentheils vernichtet haben, und theils wegen den geringsten Vorräthen, theils weil die Noth der Früchte durch die hohe Preis-Steigerung derselben vor dem Eintritt der jetzigen Ernte zur höchsten Nothwendigkeit bezogen, sich als ein Uebermaß über den eignen Bedarf unbeschreiblich Erachtende vorerst nicht abgeben mögen; fast alle Wohnungen von Früchten fastbrennend in alljährigem Vertheil stehen, als das der nicht sehr wohl bemittelte Mann durch deren Verkauf sich die für ihn und seine Familie nöthige Nahrung verschaffen könnte; ist es um so mehr ersehnt und dringendstes Erforderniß zu einem andern — vorzüglichern Nahrungsmittel die Zusucht zu nehmen, als die Regierung — welche in dem Verlaufe von anderthalb Jahren den Verordnungen der hiesigen Gegend so viele Beweise der Allerhöchsten Gnade in Nachlaß von Steuern, Befreiung von baaarem Gelde, und so reichlichen Unterstützungen in Eß- und Saatkraut zu Gnadens- und erst in vorzüglichem Grade zu leistenden Preisen, gegeben hat — ummöglich auch schon jetzt wieder allein die Ernährung so vieler Hülf bedürftiger Menschen bis zur nächsten Ernte auf sich nehmen kann, nachdem auch die Besorgung anderer eintretend — oder durch Wetterschlag dieses Jahr ebenfalls sehr beschädigten Gegenden, insbesondere auch die so bemitteltenvereinte Weinregion des Unterlandes, welche schon 5 Jahre ihre Weinberge mit großen Kosten und in harter Arbeit ohne einigen Ertrag bauen, und in der Regel außer allem Besch von Weinbedarf alle bedürftigen Früchte zu den so hohen Preisen einzukaufen müssen, die Unterstützung der Regierung in demselben Maße und mit wohl verengtem gleichem Maßstab in Anspruch nehmen.

2

Achtung Hausfrauen

Lange genug haben Sie die Wohlthat einer guten Seife beim Waschen erleben müssen und auch jetzt haben Sie dabei das so beliebte selbstständige Waschmittel Persil vermilt. Jetzt ist

Persil wieder da!

Wir liefern es in bester Friedensqualität, so daß Sie Ihre Wäsche mit wenig Mühe wieder blühenwaschen können. — Kein Reiben oder Bürsten, keine Seife oder sonstigen Zusatz, nur einmaliges wasserständiges Kochen, also

große Ersparnis an Zeit, Arbeit, Seife und Kohlen.

Persil vereinigt höchste Wasch- und Bleichkraft bei größter Schonung und Erhaltung der Wäsche mit denkbar geringstem Arbeitsaufwand.

Das beste u. einfachste Waschverfahren!

Wählen Sie es sich bei den heutigen hohen Preisen zumut!

Preis Mk. 4.— das Paket

Abthlg. Fabrikant: Henkel & Co., Düsseldorf

Abthlg. nam. Bauzeitung: 12.05.02.1921

3

- Schreiben von Firmenchef Müller an das Königliche Generalkommando Stuttgart in Abschrift, 1914.
Vorlage: LABW, StAL E 170 BÜ 1725
- Auszug aus dem Bericht des Oberamtsverwesers Schwarz aus Spaichingen, 1816.
Vorlage: LABW, StAL E 191 BÜ 6527
- Waschmittelwerbung, Ludwiger Zeitung, 5. Februar 1921.
Vorlage: LABW, StAL

Gerade in der Zusammenarbeit mit Schulen bietet sich deswegen eine beständeübergreifende Suche über ausgewählte Stichwörter im Online-Katalog des Landesarchivs an. Wenn man auch bei dieser Recherche-strategie in einigen Fällen zunächst mit einer hohen Zahl von Treffern konfrontiert ist, die es einzuschränken, auszudünnen und auszuwählen gilt, ist dieser Suchansatz gerade für Nicht-Archivarinnen und -Archivare, demnach auch Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler intuitiver, eingängiger und erfolgversprechender. Letztlich wird eine Mischung aus Hintergrund- und Erfahrungswissen, Kenntnis der Bestände und Recherchertools, kombiniert mit Ausdauer, Intuition und dem einen oder anderen Zufallsfund beim Aufspüren und Auswählen der geeignetsten Archivalien zum besten Ergebnis führen. So profan es klingen mag: Es darf darüber hinaus nicht vergessen werden, dass Schülerinnen und Schüler nicht ausschließlich mit auf den ersten Blick unlesbar erscheinenden Schriftstücken konfrontiert werden dürfen, wenn sie selbstständig damit arbeiten sollen. Mag es auch Spaß machen, sich am Entziffern und Schreiben alter Handschriften zu üben, wird in manchen Fällen eine (Teil-)Transkription notwendig sein oder auf gedruckte und maschinenschriftliche Unterlagen zurückgegriffen werden müssen. Auch eine Ergänzung durch Zeitungsquellen, Bildmaterial oder Pläne ist möglich. Die Auswahl

reduziert sich dadurch um ein Weiteres, die Ausbeute bleibt dennoch groß: Von Rezepten zur Armenspeisung über Pläne zum Bau von Arbeiterwohnungen bis hin zu Strafverfahren wegen der Herstellung gepanschter Seifen- und Waschmittelprodukte. Angesichts des mitunter aufwendigen Rechercheprozesses sollte die Vorauswahl eines größeren Quellenfundus in Zusammenarbeit von Lehrkraft und Archiv, eventuell ergänzt durch eigenständige Recherchen der Schülerinnen und Schüler erfolgen. In einem ersten Unterrichtsgang lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Archiv und die Möglichkeiten von Gruppen- und individueller Nutzung kennen, arbeiten anschließend bei einem oder mehreren Folgebesuchen mit der erweiterten Auswahl möglicher Quellen, später anhand von Kopien und Scans mit ihrer finalen Auswahl in der Schule oder zu Hause weiter.

Unterrichtliche / didaktische Perspektiven – vom Bildungsplan zu ausgewählten Quellen

Die Bildungspläne bieten an verschiedenen Stellen die Möglichkeit, Alltagsgeschichte inhaltlich einzubeziehen und in übergeordnete regionalgeschichtliche Zusammenhänge einzuordnen. In der Grundschule wird mit den Bereichen Kultur und Vielfalt, Anknüpfen an eigene Identität, *dynamisches Heimatverständnis* (3.2.1.3) und Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, besonders



4

4 Waschen früher:
Waschutensilien.
Aufnahme:
Hans-Jörg Gerste

zu Spuren vergangener Lebensformen (Anknüpfen im jetzigen Alltag, Zeitzeugen; 3.2.5.1) die Thematik aufgegriffen.

Eine erste Begegnung mit der Geschichte in der weiterführenden Schule/Sekundarstufe I könnte eine kleine alltagsgeschichtliche Einheit sein (vgl. Klasse 5/6: 3.11 – Erste Begegnung mit der Geschichte), da hier der grundlegende Umgang mit Quellen und die Begegnung mit der Geschichte in der eigenen Lebenswelt im Vordergrund steht. Die Konfrontation mit Sach- und Schriftquellen des Alltags – in der Regel finden sich Beispiele vor Ort (vgl. auch Backhäuser, Stadt-/Heimtmuseen) oder bei der Lehrkraft (*Quellenkoffer* mit historischem Alltagsmaterial) – führt im Nachgang oft dazu, dass die Schülerinnen und Schüler in der Familie auf Suche gehen und für den nächsten Unterricht Materialien beibringen, die nach gelerntem Muster (Grundangaben zu Quellen) eingeordnet werden können.

In der Klasse 9 bietet vor allem die Einheit 3.2.5 (Der industrialisierte Nationalstaat: Durchbruch der Moderne) mit den

Stichworten Fabrik, Arbeiteralltag, Unternehmer und Soziale Frage Ansatzpunkte für das Einbringen von Alltagsgeschichte in den Unterricht.

In der Sekundarstufe II ist es v. a. die Klasse 12, die das Thema aufgreift mit dem Bereich Wege in die Moderne, Industrialisierung, Kommunikationsrevolution, Urbanisierung, Mobilität, Beschleunigung und Fortschrittsoptimismus (3.4.1/3.4.2). Im (neuen) die Landesgeschichte stark berücksichtigenden Bildungsplan (ab 2021) des Beruflichen Gymnasiums kann in Klasse 11 methodisch bei den *VIPs* (Vertiefung – Individualisiertes Lernen – Projektunterricht) und inhaltlich unter dem Aspekt der Erscheinungsformen der Moderne und deren Ambivalenz (1.2.) die Alltagsgeschichte/-erfahrung einfließen.

Neben den inhaltsbezogenen Kompetenzen kommen besonders die Fragekompetenz und Hypothesenbildung (*Früher war alles besser/schlechter*, generell oder in Bezug auf einzelne Unterthemen) in den Blick. Die Entscheidung der Übernahme von Traditionen und Techniken in das Heute oder die Zukunft (z. B. im Bereich Ernährung: Einmachen wieder reaktivieren?, regionale Lebensmittel stärken, Erhalt des örtlichen Backhauses) hat die Reflexionskompetenz hier immer im Blick.

Bei der Methodenkompetenz bietet das Thema, aber auch die Struktur des Moduls auf LEO-BW, eine gute Möglichkeit, Quellen und Darstellungen zu unterscheiden, gibt es doch virtuell oder vor Ort die Chance, archivalische Informationen aus außerschulischen Lernorten zu beziehen.

Die konkrete Fragestellung und Quellenauswahl zum Bereich Arbeit, Ernährung, Reinlichkeit

Armer Alltag im Südwesten? Oder – War früher alles schlechter?, so oder ähnlich könnte eine Leitfrage aussehen. Am bundesweiten Tag der Archive am 5. März 2022 stellten die Schülerinnen und Schüler der Oscar-Walcker-Schule diese zusammen mit dem (jungen) Team des Staatsarchivs Ludwigsburg den Besucherinnen und Besuchern über eine sogenannte Murmelabfrage. Auch in der Klasse eine gute Möglichkeit, ein erstes Stimmungsbild zu erzeugen.

Im Anschluss geht die Lerngruppe in Einzelbereiche (entsprechend der Themen/Unterthemen im Alltagsmodul) und erarbeitet sich in Kleingruppen (z. B. Arbeit, Ernährung, Reinlichkeit) eigene Informationen und Quellen. Die Ausgangsfragestellung, ob es früher besser/schlechter war, wird dabei

5 Instruktionen zur Herstellung und Anwendung einer Kochkiste, 1914.

Aufnahme: LABW, StAL
E 170 BÜ 1263

auch für das Kleinthema als Fragestellung mitgenommen und untersucht.

Als Quellenmaterial können Quellen des LEO-BW-Moduls *Alltagskultur im Südwesten* genommen werden, zusätzliche Materialien des Landesbildungsservers (Beispiele s. u.) oder Archivalien der örtlichen Archive (s. u. die Quellenbeispiele hier).

Eine Vertiefung an einem außerschulischen Lernort ist sinnvoll und gewinnbringend, konkret hier, die Quellenarbeit im und in Kooperation mit dem Archiv, der Besuch eines Freilichtmuseums (bei unserer Lerngruppe: Beuren) oder auch die Präsentation der Ergebnisse nicht nur in der Schule/Schulbibliothek, sondern auch in der Vitrine im Archiv (hier: Kooperationsvitrine im Staatsarchiv Ludwigsburg). Im Laufe des

Jahres 2022 wird auf dem Landesbildungsserver ein eigenes Unterrichts-Modul zur Alltagskultur im Südwesten mit umfangreichem Material eingestellt.

Zum Umgang mit den Materialien der Quellenbeilage – ein strukturierter Vorschlag

Vorarbeit: Leitfrage *Früher war alles besser!* oder ... *schlechter* – Murmelabfrage, ggf. Literaturarbeit (E-Niveau/Oberstufe) Basis-AB zum LEO-BW-Modul Alltagskultur im Südwesten

Themen AB 1: Arbeit
AB Alltagskultur Arbeit 1a: Arnold Staub – ein sozialer Unternehmer in der Bewertung
AB Alltagskultur Arbeit 1b: Frauen- und Jugendarbeit – Oder: Wieviel Arbeit muss sein?

Themen AB 2: Ernährung
AB Alltagskultur Ernährung 2a: Die Rumsuppe – Oder: Isst der Arme ungesund?
AB Alltagskultur Ernährung 2b: Die Kochkiste – Ersparnis, nicht nur in Notzeiten?

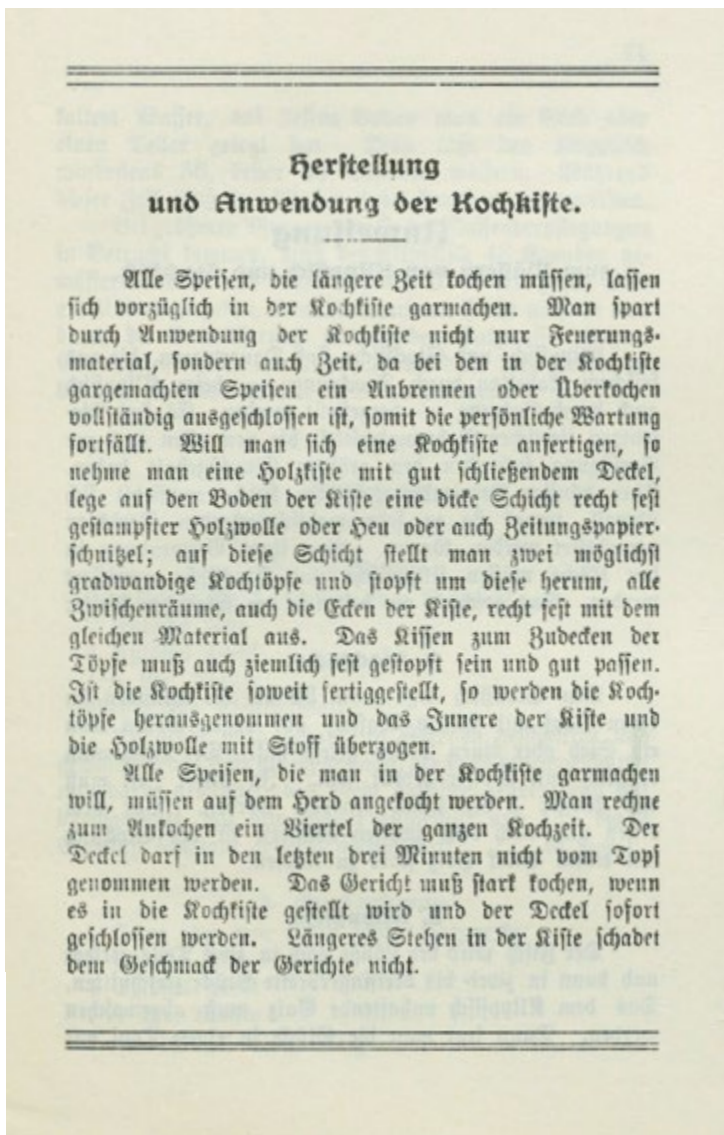
Themen AB 3: Reinlichkeit
AB Alltagskultur Reinlichkeit 3: Von Mühsal und Geschlechterrollen

Abschließend erfolgt die Abschlussdiskussion der Leitfrage, ob früher alles besser/schlechter war mit Differenzierung und Perspektiven, welche Dinge auch wirksam, wertvoll für den heutigen Alltag sind (Sicherung z. B. als Mindmap, Präsentation in kleiner Ausstellung).

Arbeitsblätter zum Download unter: https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/AN64_Quellenbeilage_Arbeitsblaetter.pdf



5



- 6 Kochkiste Heinzelmännchen um 1920.

Vorlage: Privatbesitz

Literatur und Links

Roman Blessing: *Der Fall Claus* auf dem Landesbildungsserver: https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/der-industrialisierte-nationalstaat/arbeiteralltag-arbeiterbewegung-soziale-frage/der-fall-claus-untersuchungen-zum-tod-eines-zehnjährigen-arbeiterjungen-in-wuerttembergs-groesster-baumwollspinnerei-bei-kuchen-zur-zeit-der-industrialisierung-1870

Juliane Brauer: Nostalgie und Heimweh. In: *Zeithistorische Forschungen* 18 (2021) S. 151ff.

Inka Friesen: Alltagskultur im Südwesten. Ein drittes Themenmodul für LEO-BW. In: *Archivnachrichten* 61 (2020) S. 44.

Matthias Horx: Das Große Retro: Alles kommt wieder. Zukunftsforscher Matthias Horx über den Dauertrend zur nostalgischen Verklärung der Vergangenheit. In: *Trendupdate* 11 (2014). <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/das-grosse-retro/>

Guido Mingels: Früher war alles schlechter. Warum es uns trotz Kriegen, Krankheiten und Katastrophen immer besser geht. München 2017.

Themenmodul *Alltagskultur im Südwesten* auf LEO-BW: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/alltagskultur-im-suedwesten>
Angebote des Freilichtmuseums Beuren: <https://www.freilichtmuseum-beuren.de/angebote-fuer-gruppen/>

Archivpädagogische Angebote des Staatsarchivs Ludwigsburg: <https://www.landesarchiv-bw.de/de/themen/archivpaedagogik---angebote-fuer-schulen/angebote-fuer-schulen-staatsarchiv-ludwigsburg/46839>



* Hans-Jörg Gerste und Julia Schneider

Hans-Jörg Gerste ist Gymnasiallehrer an der Oscar-Walcker-Schule in Ludwigsburg sowie Landeskundebeauftragter im Regierungsbezirk Stuttgart.

Julia Schneider ist Historikerin und beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg u. a. im Bereich Archivpädagogik tätig.

Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Gewanne – das Gedächtnis der Landschaft
Fotografiert von Sara F. Levin
Verlag W. Kohlhammer 2021
100 Seiten, kartoniert
€ 10,-
ISBN 978-3-17-040126-6



Archive der Grafen und Freiherren von Helmstatt
Urkundenregesten 1258-1877
Bearbeitet von Konrad Krimm
Verlag W. Kohlhammer 2020
870 Seiten, fester Einband/
Fadenheftung
€ 85,-
ISBN 978-3-17-035358-9



Die Tochter des Papstes: Margarethe von Savoyen
Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung
Herausgegeben von Peter Rückert, Anja Thaller und Klaus Oschema
Verlag W. Kohlhammer 2020
248 Seiten, fester Einband/
Fadenheftung
€ 22,-
ISBN 978-3-17-039341-7



Gezähmte Berge
Alpine Landschaften im Blick badischer Fotografen
Sara Diedrich und Elias Siebert
Verlag W. Kohlhammer 2020
136 Seiten, fester Einband/
Fadenheftung
€ 20,-
ISBN 978-3-17-039676-0



Die Bände sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag erhältlich. Alle Neuerscheinungen finden Sie auf der Website des Landesarchivs Baden-Württemberg (www.landesarchivbw.de) unter »Landesarchiv > Publikationen«.



Archivnachrichten und Quellen für den Unterricht finden Sie auch auf der Website des Landesarchivs Baden-Württemberg (www.landesarchiv-bw.de) unter »Landesarchiv > Publikationen > Archivnachrichten«.



Zudem finden Sie auf der Website des Landesarchivs (www.landesarchiv-bw.de) aktuelle Berichte, Veranstaltungshinweise und vielfältige digitale Angebote.

Kontakt

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Präsident**
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Zentrale Dienste**
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: zentraledienste@la-bw.de

**Landesarchiv
Baden-Württemberg
Archivischer Grundsatz**
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: grundsatz@la-bw.de

**Institut für Erhaltung von
Archiv- und Bibliotheksgut**
Schillerplatz 11
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6600
Telefax: 07141/64854-6699
E-Mail: ife@la-bw.de

Staatsarchiv Freiburg
Colombistraße 4
79098 Freiburg im Breisgau
Telefon: 0761/38060-0
Telefax: 0761/38060-13
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

Generallandesarchiv Karlsruhe
Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926-2206
Telefax: 0721/926-2231
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

**Grundbuchzentralarchiv
Kornwestheim**
Stammheimer Straße 10
70806 Kornwestheim
Telefon: 07154/17820-500
Telefax: 07154/17820-510
E-Mail: gbza@la-bw.de

Staatsarchiv Ludwigsburg
Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6310
Telefax: 07141/64854-6311
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

**Hohenlohe Zentralarchiv
Neuenstein**
Schloss
74632 Neuenstein
Telefon: 07942/94780-0
Telefax: 07942/94780-19
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

Staatsarchiv Sigmaringen
Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

**Staatsarchiv Wertheim
im Archivverbund Main-Tauber**
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/91592-0
Telefax: 09342/91592-30
E-Mail: stawertheim@la-bw.de